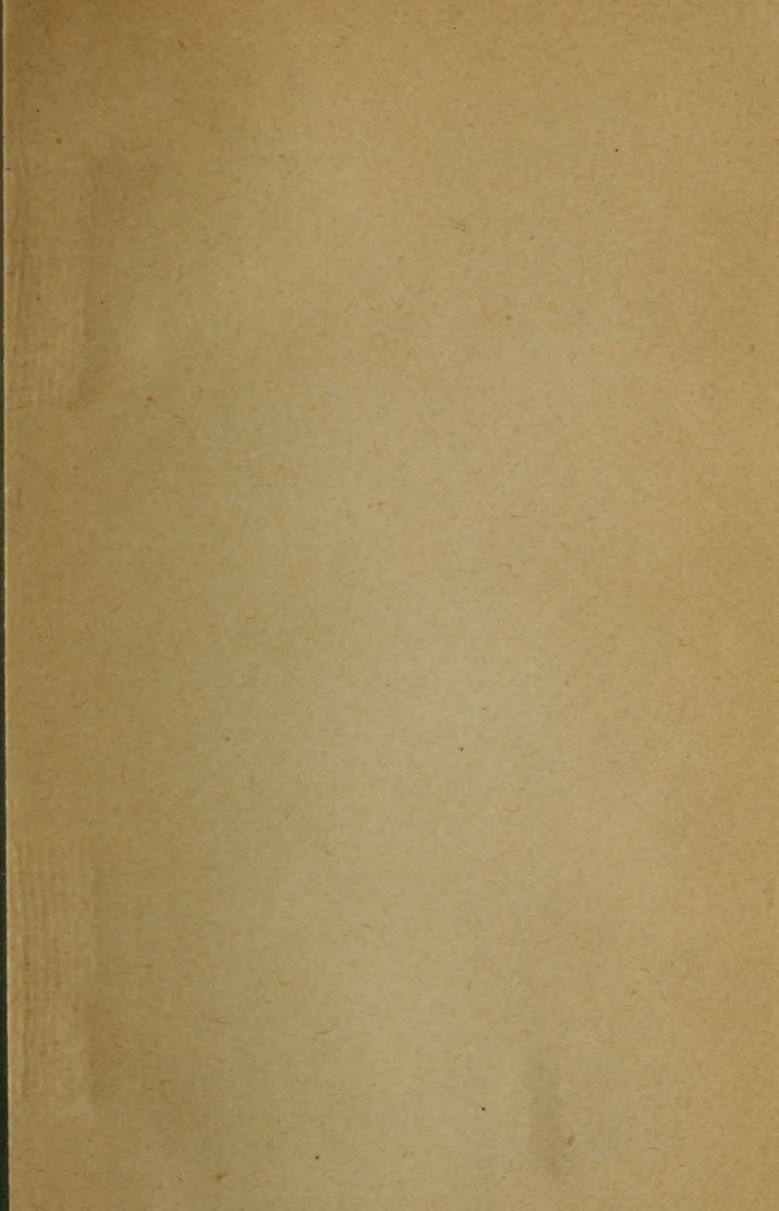
...ich Halm Ausgewählte Werke

4. Band

PROCHASKAS
AUSGABEN





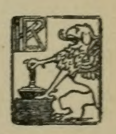


Friedrich Halm

Ausgewählte Werke

4. Band

Sonder=Ausgabe der
Deutsch=Österreichischen
Klassiker=Bibliothek



Deutsch-Österreichische Klassiker-Bibliothek
Herausg. von Dr. Otto Rommel

Sonder-Ausgabe

Friedrich Halm

Ausgewählte Werke

in vier Bänden

Wien ▲ Teschen ▲ Leipzig
Verlag, Druck und Einband
▲▲▲ Karl Prochaska ▲▲▲

Friedrich Halm

Ausgewählte Werke

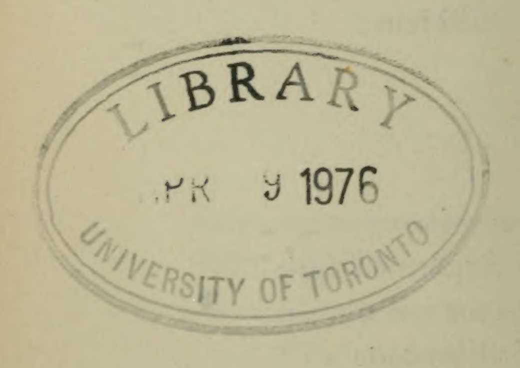
Herausgegeben und mit
Einleitung versehen von
Dr. Otto Rommel

IV. Band

Verbot und Befehl
Wildfeuer

Wien ▵ Teschen ▵ Leipzig
Verlag, Druck und Einband
▵ ▵ ▵ Karl Prochaska ▵ ▵ ▵

Inhalt



Zur Einführung.

„Wildfeuer“ war Halms letzter großer Erfolg. Das Stück wurde 1860 geschrieben. Die Hauptrolle war für Friederike Goßmann, eine Meisterin in der Darstellung knabenhafter Drolligkeit, bestimmt. Als diese Mitte 1860 vom Burgtheater abging, ließ Halm das Stück liegen. Erst im Jahre 1863 brachte es Putlitz, der Intendant des Hoftheaters in Schwerin, welcher in Louisabeth Röckel eine geeignete Darstellerin gefunden zu haben glaubte und, wie der Erfolg bewies, auch gefunden hatte, zur Aufführung. Die Rolle der Gräfin hätte Julie Rettich spielen sollen und der Dichter hatte sie für die Freundin imposant und prächtig gestaltet. Doch Julie war schon tot, als das Stück am 18. Oktober 1866 auf dem Burgtheater zur Darstellung kam; Christine Hebbel, die Gemahlin des Dichters Hebbel, beerbte sie; Louisabeth Röckel gab den René, der junge Sonnenthal den Marcell, Arnsburg den Kanzler, Förster den Seneschall. Die Kritik verbitterte dem Dichter die Freude an dem unleugbaren Erfolge wiederum durch den Vorwurf mangelnder Originalität. Wie alle Stücke Halms, so ist eben auch „Wildfeuer“ nicht die Gestaltung eines Erlebnisses, sondern die bühnenmäßige Bearbeitung eines glücklich gefundenen „Stoffes“. Es gibt also „Quellen“. Eine Novelle von Wieland („Novelle ohne Titel“), ein Roman der George Sand („Gabriele“, 1841) und ein ungedrucktes Stück des österreichischen Dramatikers Anton Pannasch („Der Erbgraf“), das 1847 am Burgtheater aufge-

führt wurde, haben, wie es scheint, wichtige Anregungen gegeben.*)

Alle drei Werke behandeln in verschiedener Einkleidung und Durchbildung das Motiv, daß ein Mädchen wegen eines Erbschaftsbetruges als Knabe erzogen wird. Die Lösung, die Halm fand, ist aber durchaus sein Eigentum. Sie erfolgt freilich, wie es Halms Art ist, nicht nach der Psychologie des Lebens, sondern nach der der Bühne. Nur in der Bühnenwelt kann Untreue so plötzlich als aufopfernde Treue erscheinen, kann Haß so plötzlich in Liebe umschlagen, kann ein Mädchen, das als Junker erzogen wird, so schnell zu holdester Weiblichkeit erblühen. Man wird gegen das Stück ungerecht werden, wenn man es nach den Maßen des Lebens beurteilt; man wird es würdigen lernen, wenn man es als Bühnenwerk aus den Konventionen des Theaters heraus betrachtet.

Als ein neues, nicht allzu erfreuliches Element hob die Kritik die „Pikanterie" hervor. In der Tat streift die Szene, in welcher Marcell, um Gewißheit über Renates Geschlecht zu erhalten, ihre Sinnlichkeit reizt, hart ans Laszive. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, daß alles sogleich wieder ins Konventionelle hinübergeführt wird. Bei Wieland und Sand findet das männlich erzogene Mädchen den Weg zur Weiblichkeit nicht mehr und wird dadurch tief unglücklich. Solche Konsequenz und Wahrhaftigkeit, durch welche allein die Darstellung des Sexuellen geadelt werden kann, lag Halm in seiner Theaterbefangenheit ferne.

Das Stück fand nicht weniger als vier Parodien: im Harmonietheater spielte man ein „Naketl" — Josefine Gallmayer hatte die Hauptrolle —, im Theater an der Wien ein „Stillwasser", im Carltheater ein „Fuchsteufelswild", in Fürsts Singspielhalle einen „Rutsche-

*) Über die Quellenfrage Felix Poppenberg im „Euphorion" V. S. 158 ff. und Alexander von Weilen in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien" LVII. 481 ff.

peter"; ein Beweis für das außerordentliche Aufsehen, welches das Stück erregte.

Vom Burgtheater fand Halms „Wildfeuer" rasch den Weg auf andere Bühnen, ohne sich irgendwo dauernd behaupten zu können, was wohl hauptsächlich durch die Schwierigkeit der Rolle Renés zu erklären ist. Auf dem Burgtheater wurde es, wenn Rubs*) Zählung richtig ist, bis zum 24. Juni 1910 89mal aufgeführt.

* * *

Was Halm als Lustspieldichter vermochte und hätte leisten können, beweist „Verbot und Befehl". Aus abgedroschenen Lustspielmotiven — eine bestimmte Quelle ist nicht nachweisbar — ist ein durch und durch originelles, von Witz und Laune sprühendes, anmutiges Spiel aufgebaut, das doch wieder des tieferen Sinnes nicht entbehrt. Aus diesem 1847 geschriebenen Stück spricht derselbe Geist, wie aus Bauernfelds ungefähr gleichzeitiger Satire „Großjährig": der Geist des Protestes gegen ein verrottetes System des allzu viel Regierens. Die Beziehung auf die Gegenwart war unverkennbar. Die Inquisitoren und ihr zum „Ding" herabgewürdigtes Werkzeug, das wenigstens einmal im Jahre Mensch sein will, sie fanden trotz ihrer venetianischen Tracht ihre Vorbilder im alten Österreich und fänden sie wohl noch im neuen. Das Stück hat Geist und Leben und bestände wahrscheinlich auch heute noch die Bühnenprobe.

Es mutet tragisch an, daß gerade dieses Lustspiel, vielleicht sein bestes Bühnenwerk, trotz ausgezeichneter Besetzung — Laroche gab den Tentori, Löwe den Pisani, Julie Rettich die Stella, Fichtner den Beccari, — bei der Erstaufführung am 29. März 1848 gar keinen Erfolg hatte und nach vier Aufführungen verschwand.

---

*) Otto Rub „Das Burgtheater. Statistischer Rückblick auf die Tätigkeit und die Personalverhältnisse während der Zeit vom 8. April 1776 bis 1. Januar 1913", Wien 1913.

Publikum und Kritik, beide durch die Zeitereignisse gänzlich in Anspruch genommen, zeigten sich gleich verständnislos. Der Dichter verstummte gekränkt und wagte sich erst sechs Jahre später (1854) anonym mit dem „Fechter von Ravenna" wieder ins Bühnenlicht.

Verbot und Befehl

Lustspiel in fünf Akten

Nec mentem servare potes, licet omnia claudas;
Desine, crede mihi, vitia irritare vetando:
Nitimur in vetitum semper cupimusque negata.

Ovid.

Personen:

Geronimo Venier, Leonardo Dolfin, Andrea Morosini,	Mitglieder des Rats der Zehn und Staatsinquisitoren.

Stella Vendramin, eine edle Venezianerin, Witwe.
Camill Pisani, ihr Vetter.
Fregoso, ein edler Genueser.
Adimari, ein Edelmann aus Florenz.
Pasquale Beccari, Hafenkommissär zu Capodistria.
Martha, seine Frau, Stellas Milchschwester.
Benvolio, ein Page Stellas.

Antonio Tentori, Sekretär Bernardo, Türhüter Lorenzo, Amtsdiener	der Staatsinquisition.

Messer grande, Anführer der Sbirren.
Zanetto, sein Gehilfe.

Edelleute und Damen, Masken, Diener, Pagen, Sbirren.

Das Stück spielt zu Venedig, abwechselnd im Dogenpalast und im Palaste Vendramin.

Erster Akt.

(Sitzungssaal der Staatsinquisitoren im Dogenpalast zu Venedig.

(Drei Türen rechts, links und im Hintergrund, von denen jedoch keine als Haupteingang hervortreten darf. In der Mitte der Bühne, aber nicht eben im Mittelpunkt, sondern etwas mehr auf die rechte Seite hinüber, ein runder Tisch, mit rotem Tuch behangen, worauf Schreibgeräte, eine Klingel und drei Larven; um den Tisch herum, jedoch so, daß seine der Tür links zugekehrte Seite frei bleibt, drei Lehnstühle. Im Vordergrunde rechts ein kleiner viereckiger Tisch, ebenfalls mit rotem Tuch behangen und mit Schreibgerät versehen; dahinter ein einfacher Stuhl, ebenfalls so gestellt, daß der darauf Sitzende auf die Tür links hinblickt; über die Rücklehne des Stuhls ist die Amtstracht des Sekretärs der Staatsinquisition (ein bis an die Knie reichender schwarzer Talar) hingeworfen; die dazu gehörige Kappe liegt auf dem Tisch. Im Vordergrunde links in der Nähe der Tür ein Armstuhl. Nacht; Lichter auf den Tischen.)

Erste Szene.

Bernardo und Zanetto treten durch die Tür links ein.

Bernardo. Ist es wahr, ist es möglich? — Ser Antonio, sagst du, der Sekretär des Tribunales in solchem Zustand! — Und die Herren Inquisitoren, die heute Sitzung halten, Messer grande, der längst hinging, die Vorladungen zu bestellen! — Horch', da schlägt's drei Viertel. — Sie können hier sein jeden Augenblick, die gnädigen Herren, und Ser Antonio — nein, es ist nicht möglich!

Zanetto. Es ist so, sag' ich Euch! Als ums Abendläuten plötzlich die Botschaft kam, die gnä-

digen Herren würden sich gegen Nacht zum Rat versammeln, und Ihr mich fortsandtet, Ser Antonio aufzutreiben, da lief ich nach seiner Wohnung hinüber und fand sein Stübchen erleuchtet wie eine Kirche und duftend wie einen Rosengarten. Er selbst aber, hinter einem wohlbesetzten Tisch und vollen Flaschen behaglich im Lehnstuhl sitzend: „Sollst leben!“ rief er mir entgegen und umarmte und küßte mich; er feiere sein Jugendfest, sagte er —

Bernardo. Umarmen — küssen — sein Jugendfest —

Zanetto. So sagte er und dann nötigte er mich zu trinken und jauchzte und sang Barkarolen. Als ich aber mit meinem Auftrag hervorrückte, ward er böse und ballte die Fäuste und schrie: wir wollten ihn nur hänseln und zum besten haben! Und hättet Ihr mir nicht den Lorenzo, seinen Paten, nachgeschickt, der ihn zu einer Gondelfahrt beredete und ihm weismachte, sie würden auf dem Rialto sein hübsches Bäschen, die kleine Marina, treffen, wer weiß, ob wir ihn nur aus dem Hause gebracht hätten! Aber horch', da sind sie — (an die Tür links eilend und sie öffnend.) Beide Türflügel auf oder sie nehmen ein Stück Wand mit!

Zweite Szene.

Auf der Schwelle erscheint Lorenzo, den etwas taumelnden Antonio unterstützend, der, den Hut schief aufs Ohr gedrückt und mit seinem Stock in den Lüften herumfechtend, sich auf die rechte Schulter seines Führers lehnt.

Lorenzo. Hier habt gefällig acht! Hier kommt die Schwelle!

Antonio. Die Schwelle — Recht, mein Sohn!
— Die Schwelle — (indem er, von Lorenzo unterstützt, eintritt.) Sind
Wir drüben jetzt und geht's nun eben fort?

Lorenzo. Ganz glatt und eben, Herr!

Zanetto (zu Bernardo, der, die Hände zusammenschlagend, Antonio anstarrt). Nun seht einmal
Und überzeugt Euch selbst!

Antonio (während er, auf Lorenzo gestützt, schwankend und wankend vorwärts schreitet.) Dank, Dank, mein Junge,
Und da wir nun auf ebnem Wege wandeln,
Hör' weiter nun, mein Sohn —

Bernardo. Ach, Ser Antonio,
Seid Ihr's denn wirklich?

Antonio. Ei sieh da, Bernardo,
Und du, Zanetto, bist du auch hier, Bursche?
Nun, desto besser; hört nur auch mit an,
Was ich dem wackern Jungen hier erzähle! —
Erzählen — was erzähl' ich ihm denn nur? —
Mir fällt's nicht ein — mir ist so sonderbar
Zu Mut', so wirr — so wirblicht! Helf' mir Gott,
Kaum mehr entwirr' ich, wer ich bin. Sagt an,
Wer bin ich? — Sagt mir, wer ich bin —

Lorenzo. Ihr seid
Mein lieber Pate, Herr —

Zanetto. Und Sekretär
Im Dienste der erlauchten Republik —

Antonio. Das bin ich, ja — und dafür soll sie leben,
Soll leben, die erlauchte Republik!
Hoch, hoch! Herab die Mützen und schreit: Hoch
Die Republik! Schreit, sag' ich, Bursche —

Zanetto und Lorenzo (ihre Mützen in die Luft werfend, während Bernardo die Hände ringt). Hoch
Die Republik! Hoch, hoch!

Bernardo (für sich). Herr Gott im Himmel!

Antonio (noch immer auf Lorenzos Schulter gestützt).
Ja, ich bin Sekretär — das will was sagen,
Und dennoch — unter uns gesagt — es ist
Ein Mumienleben, dies Beamtenleben,
Ein streusandtrockenes Registerleben,
Ein Leben, grau von Aktenstaub, gesprenkelt
Mit Tintenflecken, ein fortwährendes
Halbtrauerleben —

Bernardo (für sich). Er ist toll, rein toll,
Er spricht sich um den Dienst —

Antonio. Es ist ein Leben,
Wie sag' ich nur — ein Leben so halbbrüchig
Wie meine Akten; auf der einen Spalte
Langweilig Zeug und auf der andern — nichts!
Ein Leben, sag' ich — Blitz, da faßt mich wieder
Der Schwindel an — es flirrt mir vor den Augen —

Lorenzo (ihn zum Lehnstuhl links hinführend).
Kommt, Herr, nehmt Platz; das Stehen wird
Euch sauer.

Bernardo (halblaut zu Zanetto).
Ein Mann von seinen Jahren, so gesetzt,
So ehrbar sonst —

Zanetto. Und heut' just fällt ihm ein,
Ein Jugendfest zu feiern —

Antonio (das Wort auffassend). Jugendfest —
Das war es, davon will ich euch erzählen!
Denn wißt, ich war auch jung zu meiner Zeit,
Und lebt' ich auch von Klostersuppen nur
Und kargem Bettelbrot, ich war auch jung
Und wild und lustig, bis im Arsenal
Als Registrant ich später Dienste nahm:
Dann war's vorbei, dann galt es schreiben nur,
Und was sonst Reiz und Schmuck verleiht der Jugend,

War wie ein unnütz Schlagwort weggestrichen
Aus dem Register meines Lebens —
Zanetto (zu Bernardo). Horch',
Da schlägt's!
Bernardo. Die Stund' ist voll! Und er — er sitzt
Und plaudert sorglos in den Tag hinein! (Zu Antonio.)
Bei allen Heil'gen, Ser Antonio,
Besinnt Euch doch —
Antonio. Aufs Ende, meinst du? Recht,
Mein Sohn! Wir sind daran schon, nah' daran!
Wir blieben, denk' ich — Ja, beim Registranten;
Ich war's zehn Jahre nur, dann rückt' ich vorwärts;
Das heißt, ich saß mich vorwärts, denn gilt's gleich
Bei unserm Tribunal gar lange sitzen,
Man sitzt am End' doch weich, und seht, so saß ich mich
Allmählich weiter, bis zum Sekretär
Des Tribunals ich endlich mich emporsaß!
Soll leben — hoch! Das Tribunal soll leben!
(Zu Lorenzo).
Nun, bist du stumm? Das Tribunal soll leben!
Lorenzo (die Mütze schwenkend).
Hoch, hoch das Tribunal!
Zanetto (beiseite zu Bernardo). So geht's nun fort,
Und was soll werden? Ich an Eurer Statt
Führ' tüchtig auf ihn los und so durch Schreck und Zorn
Versucht' ich zur Besinnung ihn zu bringen.
Bernardo. Weiß Gott, ich setz' den schuldigen Respekt
Beiseite und versuch's!

Antonio. Wo blieben wir?
Beim Sekretär? — Ganz recht; als Sekretär
Ich war, da fiel mir meine Jugend, meine
In Tint' ersäufte, nie auch nur
Von eines Urlaubs flücht'gem Sonnenblick
Erhellte Jugend ein — denn, mein Sohn,
Mir ward kein Urlaub je bewilligt, keiner —
Und so beschloß ich, einmal jedes Jahr
Ein Jugendfest im stillen zu begehen.
Da sitz' ich denn am blütenweißen Tisch
Und vor mir duften herrliche Gerichte,
Lampreten, Hummern, Dalmatiner Wachteln —
Was sagt ihr, he, zu Dalmatiner Wachteln? —
Da sitz' ich denn bei edlem Malvasier
Und trink' in meine Jugend mich zurück
Zum Teufelsjungen, der ich sonst gewesen.
Zanetto, nun du trafst mich heute ja
Bei meinem Schmaus, du sahst ja, wie ich's treibe!
Lorenzo, ging's nicht lustig her? War nicht
Der Wein wie Öl —

Lorenzo. Wie Öl, weiß Gott, wie Öl!

Antonio. Die Wachteln mürb —

Zanetto. Wie Butter, Herr!

Bernardo (ganz nahe vor Antonio hintretend). So! Waren
Sie mürb, die Wachteln? Ging es lustig her?
Ei schön, recht schön!

(Sich plötzlich zu Antonio niederbückend und ihm ins Ohr schreiend.)

Die Sitzung aber, Blitz und Brand!
Die Sitzung, Ser Antonio!

Antonio (auftaumelnd). Wie, was, Sitzung!
Wer spricht von Sitzung?

Bernardo. Ich, ich sprach davon!
Besinnt Euch endlich, daß uns Botschaft ward,
Die gnäd'gen Herren wollten gegen Nacht
Zum Rat sich hier versammeln! Ihr wart fern,
Da lief Zanetto, Euch herbeizuholen,
Und da Ihr säumtet, sandt' ich Euren Paten
Lorenzo nach, Euch anzutreiben —

Antonio. Ja,
Jetzt fällt mir's ein — der Schuft Zanetto — ja,
So war's — Zanetto war es —

Zanetto. Ser Antonio —

Antonio. Jetzt weiß ich alles — ja, du wolltest schurkisch
Mein Festmahl mir vergällen — aber ich —
Ich ging mit Zahn und Klauen dir zu Leib!

(Auf Lorenzo zugehend.)

Und dann kam der und sprach vom Mondenschein,
Von einer Gondelfahrt, von seinem Bäschen,
Und sprach und sprach, bis er hierher mich lockte —
Wohin denn nur — ha, jetzt erkenn' ich's erst,
Hier an mein Tretrad, meine Ruderbank,
Hieher in mein Gefängnis hast du mich
Gelockt — doch auch auf deine Richtstatt, Bursche
Denn hier erwürg' ich dich!

(Er faßt Lorenzo an der Kehle.)

Lorenzo. Laßt los, Herr Pate,
Laßt los!

Bernardo (Lorenzo beispringend).

Herr Gott im Himmel, Ser Antonio!

Antonio (Lorenzo lassend und auf Bernardo losgehend).
Dich, alter Schurke, dich erwürg' ich auch!
Du hast das Schelmstück, wett' ich, angegeben,
Du hast mir abgelauscht, daß einmal jährlich,

Ein einzig Mal, ich mich des Lebens freue,
Und du mißgönnst mir diesen einen Tag!
Ich aber will dir zeigen —

Bernardo (zurückweichend). Hört mich doch,
Ich bitt' Euch, lieber Herr —

Antonio. Herr, lieber Herr!
Nun leugnet noch, daß ihr mich narrt! Herr! Herr!
Bin ich ein Herr? Bin ich ein Nobile,
Steh' ich im gold'nen Buch der Hochgebornen,
Die Macht und Ehren unter sich vererben?
Bin ich vom Teig, aus dem man Dogen knetet?
Kann mehr ich werden je als Sekretär,
Als einer, der da sitzt und ohne Urlaub
Durch dreißig lange Jahr' Diktando schreibt?
Herr nennt ihr mich? Ich bin ein Lasttier, bin
Ein Knecht, ein Hund, kein Herr — und ihr seid
Schurken
Und meine Hände sollen euch erwürgen!

Dritte Szene.

Während Ser Antonio wiederholt drohend auf die in der Ecke rechts zusammengedrängten drei Diener zugeht, tritt durch die Mitteltür Messer grande: ein schwarzes Kostüm militärischen Schnittes, Stutzstiefel, Stoßdegen, langer schwarzer Mantel, weißer Stab.

Messer grande. Ich komm' zu melden, Ser
Antonio —

Antonio (sich rasch umwendend).
Wie — melden — Messer grande — ei, willkommen!
(Für sich.)
Der steht wohl auch im Bund mit jenen Schurken;
Er mag nur kommen, ich erwürg' ihn auch!
(Laut.)
Woher des Wegs? Was bringt Ihr, Messer grande?

Messer grande. Ich komm' zu melden —
(zu den Dienern)
Tretet ihr beiseite,
Hier gilt's Geschäfte!
(Während sich die Diener in den Hintergrund zurückziehen.)
Zu berichten komm' ich,
Daß ich soeben auf Befehl des Tribunals
Den hochgebornen Herrn Camill Pisani
Hieher gestellt!

Antonio. Camill Pisani? So?

Messer grande. Auch daß ich ferner einen sicheren
Pasqual Beccari, Hafenkommissär
Zu Capodistria, dermalen hier auf Urlaub,
Zu Stand gebracht!

Antonio. So, habt Ihr? — Schön, recht schön!
(Für sich.)
Gleich pack' ich ihn! Mir zuckt's schon in den Händen!

Messer grande. Hier meine Vollmacht, Herr, und nun geruht,
Mir weitere Befehle zu erteilen.

Antonio (das ihm hingereichte Blatt entfaltend).
Wie — Morosinis Hand? — Recht hübsch, fürwahr,
Recht täuschend — nein, das ist nicht nachgeahmt!
Der Schnörkel hier — und der — Herr Gott im Himmel —
Und dieser — Sitzung — Sitzung heute nacht!
(In den Lehnstuhl links zurücktaumelnd.)
Da lieg' ich — gnad' mir Gott — ich bin ein Mann
Des Todes!

Messer grande (zu Bernardo, während Lorenzo und Zanetto zu Antonio hineilen).
Ei, was fehlt dem guten Herrn?

Bernardo (ausweichend). Ein Schwindelanfall scheint es —

Antonio (für sich). Heute nacht
Noch Sitzung — und die Vorgelad'nen draußen,
Und dieser hier, der auf Befehle harrt!
Befehle — lieber Gott! — Was pflegt' ich denn
Nur sonst —? Doch ja, so war's —
(Nach einer Pause sich sammelnd, zu Messer grande gewendet.)
Verwahrt sie abgesondert!

Messer grande. Sehr wohl! Habt sonst Ihr etwas zu befehlen?

Antonio. Nein, Messer grande! Geht mit Gott —
(für sich)
zum Teufel!

Messer grande (im Abgehen zu Bernardo).
Fürwahr, mich dauert der verdiente Mann;
Habt acht auf ihn und pflegt des würd'gen Greises!
(Durch die Mitteltür ab.)

Antonio (nach einer Pause wehmütig).
Am End' ist alles nur ein Traum!
Ich sitz' daheim im Lehnstuhl, nick' ein wenig,
Und könnt' ich es nur über mich gewinnen
Und täte wieder meine Augen auf,
So wär's vorüber, und ich säß' vergnügt
Bei Zyperwein und Dalmatiner Wachteln!
Doch nein, es ist kein Traum! — Dies ist mein Arm,
Dies hier mein Bein, und heute nacht ist Sitzung!

Bernardo (der indessen zu ihm herangetreten).
Begreift Ihr's endlich, Ser Antonio?

Lorenzo (der vom Stuhle rechts das Amtskleid geholt hat).
Herr Pate, hier, legt Euer Amtskleid an!

Zanetto. Ihr habt kein bißchen Zeit mehr zu verlieren!

Antonio (während Lorenzo und Zanetto ihm in den Talar hineinhelfen).
Lorenzo, Dank, und hör' mich an! Auch ihr,
Zanetto, Freund Bernardo, hört mich an!
Vergebt mir, bitt' ich, meinen Ungestüm;
Sei einer schlangenklug sein ganzes Leben:
In jedem Menschen steckt ein Quentchen Tollheit
Und früher oder später bricht's heraus!

Bernardo. Ei, Ser Antonio, laßt die eitlen Worte!

Lorenzo (Antonio das Barett aufstülpend).
Und nun noch das Barett!

(Rechts außer der Szene wird zweimal vernehmlich gepocht.)

Lorenzo. Da pocht es, Herr,
Sie sind's!

Antonio. Was sagst du? Wie, die gnäd'gen Herren?

Zanetto. Das Zeichen war's, das all' uns gehen heißt,
Die nicht berechtigt, sie von Angesicht
Zu schauen.

Antonio (nach einer Pause, resigniert).
Führt mich denn zu meinem Tisch
Und überlaßt mich meinem Schicksal!

Bernardo. Ei,
Faßt Mut! Was ist's denn auch um eine Sitzung?

(Es wird ein drittes Mal gepocht.)

Lorenzo. Da pocht es wieder!

Antonio. Geht denn, Kinder, geht!

Lorenzo. So lebt denn wohl!

Zanetto. Und übersteht es glücklich!

Antonio (nach einer Pause, während die drei Diener durch die Mitteltür eilig abgehen).
Mir wird der Kopf so wüst, so bleiern schwer!
Die Hände zittern mir! — Da soll ich nun

Hier sitzen, soll mit eines Protokolles
Grimmsaurem Nachgeschmack mein Jugendfest
Beschließen! — Das ist hart! Weiß Gott, zu hart!
Einmal in einem Jahr voll Schweiß und Mühen,
Ein einzig Mal, und dieses Einmal Sitzung;
Doch still, sie kommen, still!

Vierte Szene.

Antonio, Leonardo Dolfin, Andrea Morosini und Geronimo Venier treten in ihrer Amtstracht, in langen schwarzen Talaren mit weiten herabhängenden Ärmeln, aus der Seitentür rechts.

Venier. Wie gesagt, ihr Herren, in England halten sie das anders! Sie sehen lieber das Volk sich frei und selbständig aus sich selbst herausbilden, als daß sie durch Verbote und Befehle vorausbestimmend auf den Gang seiner Entwicklung einzuwirken versuchten!

Antonio (der während dieser Rede, auf den Tisch gestemmt, sich mühsam vom Stuhle emporgearbeitet). Untertänigst pflichtschuldigen Respekt — in Ehrfurcht ersterbend — großmächtigste, hochweise Herren —

Venier. Habt guten Abend, Antonio! — Sie meinen, die Gemüter der Menschen ließen sich nicht durch Drohung und Gewalt einschüchtern, ohne daß zugleich alle Keime von Selbstgefühl und Tatkraft in ihnen erstickt würden; und das Volk belauern und bevormunden hieße nur, es zur Tücke und Heuchelei erziehen!

Dolfin. Seltsam, sehr seltsam! Und England, sagt Ihr, ist mächtig und blüht und gedeiht!

Morosini. Genug der müßigen Worte! Mögen andere Staaten andere Wege gehen, Venedig ist

unter Verboten und Befehlen zu seiner Größe herangeblüht, und wehe dem, der hier tolle Willkür an die Stelle des ruhigen Gehorsams zu setzen versuchte! Laßt uns an unser Geschäft gehen!

Venier. Ihr seht so ernst und finster, Morosini! Sind schlimme Nachrichten aus der Levante eingelaufen oder bestätigt sich die Nachricht von dem Ausbruch einer Verschwörung zu Ragusa und sind wir — ich schaudre es auszusprechen — sind wir, um ein geheimes Bluturteil auszufertigen, so unvermutet zum Rate berufen worden?

Morosini. Ihr bebt vor dem Gedanken zurück' ein Bluturteil über Staatsverbrecher, über Hochverräter zu fällen? — In der Tat, Venier, unsre Vorfahren im Amte — doch, gefällt es euch, laßt uns Platz nehmen!

(Sie setzen sich um den in der Mitte der Bühne befindlichen runden Tisch, so daß Venier in der Mitte, Morosini rechts und Dolfin links zu sitzen kommt.)

Antonio (der sich bisher, an den Tisch gelehnt, mühsam aufrecht gehalten, ebenfalls auf seinen Stuhl niedersinkend). Gott sei Dank, wir sitzen! Stünden wir nur schon wieder auf!

Morosini (in seiner Rede fortfahrend). Unsre Vorfahren im Amte, sage ich, würden dieses allmächtige und allwissende, unsichtbar waltende Tribunal, das in alle Zweige der Verwaltung eingreift, wie es in alle Familiengeheimnisse eindringt, sie würden, mein' ich, dieses Tribunal kaum zu dem gemacht haben, was es ist, wenn sie Eure zarte Scheu vor Bluturteilen geteilt hätten! Gleichwohl hegt keine Besorgnisse, Venier —

Antonio (gähnend, für sich). Herr Gott, mir kommt der Schlaf!

Morosini (fortfahrend). Es sind nur einige — häusliche Angelegenheiten, möchte ich sagen, die, weniger wichtig als eben unverschieblich, diese außerordentliche Beratung nötig machten. — Der Gesandte Venedigs am kaiserlichen Hofe ist gestorben. Die Weisheit der Republik hat ihren Gesandten, wie ihr wißt, zu allen Zeiten nur sehr geringe Bezüge ausgeworfen, indem sie darauf rechnete, der Ehrgeiz der edlen Venezianer würde sich nichtsdestoweniger um so hohe Posten dringend bewerben und wetteifern, sie aus eigenen Mitteln so glänzend als möglich zu versehen. Anfangs bewährte auch der Erfolg die Richtigkeit dieser Voraussetzung; allein allmählich erlosch der edle Gemeingeist, der früher die Söhne der Republik belebte, und bald wurde es als Strafe angesehen, Würden zu übernehmen, deren Verleihung früher als die höchste Ehre galt. Mit dem leidenschaftlichen Begehren nach jenen Ämtern aber erstarb auch das Bestreben, sich für die Übernahme derselben gehörig auszubilden, und so findet sich dermalen unter den Edlen Venedigs nur ein einziger, dem jener so wichtige Gesandtschaftsposten mit Beruhigung übertragen werden könnte; Camill Pisani meine ich! Allein er ist leider arm und also außerstande, als Bewerber um eine Stelle aufzutreten, die, was sie an Ehre und Ansehen verleiht, an Glanz und Aufwand zurückempfangen will.

Venier. Camill Pisani, sagt Ihr? In der Tat, ein ausgezeichneter Mann! Keiner taugt für den erledigten Posten, wie er, und so wird die

Republik wohl zu seinen Gunsten eine Ausnahme machen und von ihrer weisen Sparsamkeit abgehen müssen.

Morosini. Die Republik macht keine Ausnahmen; ihre Grundsätze stehen fest, unabänderlich sind ihre Beschlüsse!

Dolfin. Zum Glück ist Camill Pisani noch unvermählt!

Venier. Noch unvermählt, sagt Ihr? — Und was soll das hier ändern oder bessern?

Morosini. Ihr scheint, Venier, während Eures Aufenthaltes in England vergessen zu haben, daß dieses Tribunal vorlängst die Obervormundschaft über die Erbtöchter und die reichen Witwen der Nobili übernahm, so daß sie nur mit seiner Zustimmung sich vermählen, nur jene mit ihren Schätzen bereichern können, in deren Händen sie die Zwecke der Republik zu fördern vermögen!

Venier. Ihr denkt also Pisani, wie es scheint, durch eine reiche Heirat in die Lage zu setzen, euch die Last jenes Gesandtschaftspostens abzunehmen!

Morosini. Dies ist unsere Absicht und die Umstände begünstigen ihre Ausführung! Da ist Stella Pisani, verwitwete Vendramin — Sekretär, merkt Namen auf und achtet der Beschlüsse, die wir fassen!

Antonio (der auf seinem Stuhle eingenickt, auftaumelnd). Pflichtschuldigst untertänigst zu Befehl!

(Er schreibt einige Zeilen, nickt aber bald wieder ein und fährt so abwechselnd fort, bis ans Ende der Szene.)

Morosini (fortfahrend). Da ist Stella Vendramin, sage ich, eine geistreiche artige Frau, die von ihrem Vater, wie von ihrem Gatten her un-

ermeßlichen Reichtum ererbte und daher vollkommen geeignet wäre, durch ihre Hand Pisani seinen bedrängten Umständen, die Republik ihrer Verlegenheit zu entreißen. Während sich jedoch mehr als ein Bewerber der lebhaften Witwe verstohlen zu nähern versuchte, zeigte sich Pisani, obwohl ihr entfernter Verwandter und, wie man wissen will, vor ihrer Vermählung sogar ein sehr leidenschaftlicher Bewunderer ihrer Vorzüge, Pisani, sag' ich, zeigt sich gegen ihre Liebenswürdigkeit so gleichgültig, daß sein Benehmen nur dem ängstlichen Bestreben, in keiner Beziehung als eigennützig zu erscheinen, zugeschrieben werden kann.

Dolfin. Ihr nennt den wahren Grund, es ist kein anderer!

Morosini. Da nun, wie ihr wißt, einerseits der erledigte Gesandtschaftsposten schleunig besetzt werden muß und anderseits die spröde Stella mittlerweile denn doch den Bewerbungen eines ihrer Anbeter Gehör schenken könnte, so schien es mir angemessen, euch ungesäumt zum Rate zu versammeln und Camill Pisani vorladen zu lassen, damit ihm, wenn es euch anders genehm ist, im Namen des Tribunals bedeutet werde, wie man derlei Mißgriffen vorgebeugt und seiner unzeitigen Schüchternheit ein Ziel gesetzt sehen möchte und vielmehr mit Wohlgefallen wahrnehmen würde, wenn er seiner edlen Verwandten jene Aufmerksamkeit widmete, jene Huldigungen darbrächte, die sie in solchem Übermaße verdiene! — Dies, wenn es euch genehm ist, genügt; gehorcht Pisani unserem Befehle, so kann es nicht fehlen, daß die Vorzüge des edlen Paares das

ihre tun und die Republik dem Ziele ihrer Wünsche entgegenführen werden.

Dolfin. So muß es kommen; unbedingt trete ich Eurem Antrag bei.

Venier. Pisani verdient das reichste Glück und möge er es auf diesem Wege finden, wie er es verdient!

Morosini. Ihr stimmt uns bei, diese Angelegenheit wäre also abgetan!

Dolfin. Erlaubt mir denn meinerseits, eure Aufmerksamkeit mit einem anderen, freilich minder folgenreichen, aber doch nicht ganz unwichtigen Gegenstand in Anspruch zu nehmen. Das Tribunal hat zu allen Zeiten darauf gehalten, daß die Beamten der Republik, besonders in den Provinzen, ihr Ansehen als Staatsdiener sorgfältig aufrechterhalten. Nun hat ein sicherer Pasqual Beccari, Hafenkommissär zu Capodistria, unlängst Martha Verdani, die Milchschwester der edlen Frau Stella Vendramin, derselben, von der eben die Rede war, geheiratet. — Ihr merkt doch die Namen auf, Antonio?

Antonio (aus seinem Halbschlummer auftaumelnd). Aufzuwarten — untertänigst gehorsamsten Respekt!

Dolfin (fortfahrend). Diese Martha Verdani ist jung und hübsch, und so bemächtigte sich des angehenden Ehemannes eine so übermäßige Zärtlichkeit, daß er ihrer selbst an öffentlichen Orten nicht Herr zu werden vermag, sondern den Ermahnungen seiner Vorgesetzten zum Trotz seine Gattin mit Galanterien aller Art, mit Schmeicheleien, ja mit Liebkosungen auf so auffallende Weise überhäuft, daß das junge Paar unter dem Beinamen der Turteltauben zum Gelächter der Stadt, ja der ganzen Provinz geworden ist.

Morosini. Zum Gelächter, sagt Ihr? — Die Diener der Republik mögen gefürchtet, gemieden, gehaßt, aber verlacht dürfen sie nicht werden.

Dolfin. So denk' auch ich, und da sich nun dieser Beccari, zufällig beurlaubt, gerade dermalen mit seiner Gattin hier zu Venedig in dem Hause der Milchschwester dieser letzteren, der schon früher genannten Stella Vendramin, aufhält, so hab' ich ihn durch Messer grande vorladen lassen, damit er, wenn es euch anders genehm ist, im Namen des Tribunals alles Ernstes vermahnt werde, seiner tollen Leidenschaft nicht mehr so töricht Raum zu geben, vielmehr sich künftig den Gesetzen des Anstandes zu fügen und sich jener unziemlichen, Ärgernis gebenden Huldigungen zu enthalten, die ihm das Mißfallen des Tribunals zuziehen müßten!

Morosini. So geschehe es! Der Anstand muß gerettet, das Ansehen der Republik in ihren Dienern aufrechterhalten werden! Und Ihr, Venier! Tretet Ihr unserer Meinung bei?

Venier. Was fragt ihr mich, ihr Herren? Ich bin ein Kriegsmann, bin unter der Flagge der Republik bei Kompaß und Steuerruder aufgewachsen — sendet mich der Flotte des Capudan-Pascha entgegen, die Kandien bedroht, aber fragt mich nicht um meine Meinung, wenn ihr eine Heiratsstiftung oder die väterliche Zurechtweisung irgend eines jungen Ehepaares vorhabt! Zwang ist mir verhaßt; dünkt euch hier seine Anwendung nötig, so mögt ihr es verantworten, wie es die verantworten mögen, die mich von meiner Galeere weg in euren Rat beriefen! Und nun (aufstehend) genug für heute, ihr Herren; gewährt mir vielmehr, bitt' ich, eure freundliche Teilnahme an

einem kleinen Fest, das ich heute Nacht in meinem Kasino gebe! Nehmt ihr meine Einladung an?

Dolfin. Mit beiden Händen und aus vollem Herzen, edler Venier!

Morosini. Unsere Geschäfte sind abgetan! Wir folgen Euch! (Zu Antonio, der bei dem Geräusche des Aufbruches der Inquisitoren ebenfalls aus seinem Halbschlummer aufgefahren.) Antonio, gebt noch heute den vorgeladenen Parteien unsere Beschlüsse kund und habt gute Nacht!

Antonio (unter tiefen Bücklingen). Untertänigst — gehorsamst — in Respekt ersterbend —

Morosini. Ihr aber, Venier, laßt uns nun sehen, wie weit es die Engländer mit ihrer volkstümlichen Entwicklung in Gastereien und Trinkgelagen gebracht haben. Denn Ihr gebt uns doch ein britisches Nachtessen — nicht wahr, ein britisches Nachtessen?

Fünfte Szene.

Antonio (während die Inquisitoren durch die Seitentür rechts abgehen, in seinen Stuhl zurücksinkend). Sie gehen,
sie sind fort! Gott sei gepriesen,
Die Angst ist aus, die Qual ist überstanden!
Der Morosini fand kein Ende heut;
Mir war, als hört' ich Wasserfälle brausen,
Mühlräder klappern, Wetterfahnen knarren! —
Nun ist mir wieder wohl! — Der Schwindel wich,
Ich fühl' mich frisch und munter; nur erschöpft
Und müde bin ich und der Ruh' bedürftig;
Und drum hinweg nach Hause!
(Er steht auf, sinkt aber alsbald wieder in den Stuhl zurück.)
Halt! Ich muß
Den vorgeladenen Parteien erst

Kundgeben, was die Herrn Inquisitoren
In ihrer Weisheit über sie beschlossen! —
Was aber — was beschlossen sie denn nur?
Mir war aber der Kopf so schwer, so eingenommen,
Und über all die Worte ist der Sinn,
Der Sinn zuletzt abhanden mir gekommen!

(In das vor ihm liegende Papier blickend.)

Die Namen stehen hier und da und dort
Bruchstücke — abgeriss'ne Reden — doch
Wo pass' ich die, wo füg' ich jene an?
Mir bricht der Angstschweiß aus! — Ich hab's vergessen!

Wie war's denn nur? — Es wurde zweierlei
Beschlossen, wenn mir recht ist, ein Verbot
Und ein Befehl! — Doch was nun weiter? — Wie,
War nicht die Rede von zwei Liebespaaren?
Weiß Gott, so war es. — Ja, zwei Liebespaare;
Dem einen wird verboten und dem anderen
Befohlen sich zu lieben! Recht, ganz recht!
Jetzt frägt sich eins nur, welchem von den beiden
Das eine oder andre auferlegt?
Das frägt sich, ja, doch weiß ich's nicht zu sagen!

(In das vor ihm liegende Papier blickend.)

„Martha Verdani und Pasqual Beccari —
Camill Pisani, Stella Vendramin —"
Camill Pisani ist ein hübscher Mann,
Und Stella Vendramin ist Witwe, reich,
Unmäßig reich. — Bei denen braucht es wohl
Nicht erst Befehle, scheint es, sich zu lieben,
Und was hier denkbar, ist nur ein Verbot;
Die andern sind vermählt, nicht lange zwar,
Doch „Ehstand, Wehstand" spricht des Volkes Mund;
Das neckt sich, zankt sich, liegt sich in den Haaren,

bis

Zuletzt: „Habt acht!“ und: „Liebt euch!“ kommandiert
Muß werden!
(In das vor ihm liegende Papier blickend).
Ja, so ist es! Jedes Wort
Rückt nun von selbst mir an die rechte Stelle;
Ich hab' es endlich und so führ' ich's aus!
(Er klingelt. Messer grande tritt durch die Mitteltür ein.)
Antonio. Der edle Herr Camill Pisani komme!
(Während Messer grande durch die Seitentür links abgeht.)
Ja ja, die Praxis hilft nicht immer aus;
Da gilt's zurecht sich finden, kombinieren;
Den Staatsmann macht zuletzt nur feiner Takt,
Der scharfe Blick, das richtige Erkennen.

Sechste Szene.

Antonio. Camill Pisani tritt durch die Seitentür links ein; bei seinem Anblick rafft sich Antonio mühsam empor und bleibt hinter dem Tische in unsicherer Haltung stehen.

Pisani. Dem Ruf des hohen Tribunals gehorchend,
Erschein' ich hier vor seinen Schranken —
Antonio. Nennt
Vorerst mir, bitt' ich, Euren Namen, Herr,
Und fügt hinzu, sofern es Euch bekannt,
Warum Ihr vor das Tribunal geladen!
Pisani. Camill Pisani nenn' ich mich! Warum
Ich aber vor das Tribunal berufen,
Laßt Euch mich fragen, denn ich weiß es nicht!
Antonio. Kennt Ihr die Witwe Stella Vendramin?
Pisani. Wohl kenn' ich sie, die Zierde aller Frauen,
Und ihr Verwandter rühm' ich mich zu sein!

Antonio (für sich). Ei, Vogel, pfeifst du so? Nun ist's gewiß,
Ich folg' der rechten Fährte!
(Laut.)
Wisset denn,
Das Tribunal ist unzufrieden, Herr,
Mit ihr und Euch!
Pisani. Wie, was? Verkennt Ihr mich?
Ich bin Camill Pisani! Seht Euch vor,
Denn Irrtum, scheint's, hält täuschend Euch umfangen!
Antonio. Das Tribunal irrt niemals!
Pisani. Unzufrieden
Mit mir — und sie — und Stella Vendramin,
Wie reihte sich ihr Name an den meinen,
Wie käme sie —
Antonio (für sich). Er leugnet, es ist richtig!
(Laut.)
Vergebens, edler Herr, bemäntelt Ihr
Mit eitlen Redensarten Eure Schuld!
Bemüht Euch nicht; das Tribunal weiß alles,
Mehr als Ihr selbst vielleicht —
Pisani. Und was, San Marco,
Was, sagt mir endlich, weiß das Tribunal?
Antonio (ab und zu in das vor ihm liegende Papier blickend).
Entnehmt es aus dem Auftrag, der mir ward,
Euch allen Ernstes zu ermahnen, Herr,
Nicht Raum zu geben mehr der Leidenschaft,
Die Euch und Stella Vendramin verzehrt.
Pisani. Mich — Stella Vendramin — bin ich von Sinnen?
Antonio (wie oben). Des Anstands Pflichten künftig Euch zu fügen,

Nicht ferner durch mißfäll'ge Huldigungen
Den Groll des Tribunals herauszufordern
Und ihm und andern Ärgernis zu geben!

Pisani. Verleumdung! Aberwitz! Dies ist ein Irrtum —

Antonio. Das Tribunal irrt niemals!

Pisani (für sich). Bin ich toll?
In Liebesflammen, meint das Tribunal,
Verzehre Stellas Herz sich und das meine?
Ich aber fühl' das meine frei bis jetzt —
Und Stella — wär' es möglich — sollte Stella,
Mir unbewußt, mein Bild im Herzen tragen,
Mich lieben —?

(Laut.)

Nein, es ist nicht! Glaubt mir doch!
Ihr sprecht von Dingen, die nicht sind noch waren;
Erklärt mir —

Antonio. Spart unnütze Fragen, Herr!
Ihr habt gehört; geht denn, gehorcht und schweigt,
Schweigt gegen jederman, bei Eurem Leben!
Mehr hab' ich nicht zu sagen!

Pisani. Hört mich an,
Bei Gott, Ihr müßt mich hören —

Antonio (ablehnend). Edler Herr,
Habt gute Nacht!

(Mit einer tiefen Verbeugung auf die Mitteltür deutend.)

Gefällt's Euch, dort hinaus!

Pisani. Mit Unruh' kam ich und mit Angst und Sorgen
Und Zweifel schwer beladen kehr' ich heim!
Es gärt in mir und wunderbar bewegt,
Mir selbst ein Rätsel, brüt' ich über Rätseln!

(Er geht langsam durch die Mitteltür ab.)

Siebente Szene.

Antonio, dann Messer grande.

Antonio. Der edle Herr zeigten sich sehr ungnädig und scheinen Lust zu haben, mir zu Leibe zu gehen; aber das Ansehen des Tribunals läßt dergleichen Gelüste nicht zum Ausbruch kommen! Nun zu dem andern! (Er klingelt.) Mich fröstelt, ich wollte, ich wäre zu Bett! Meine Gesundheit ist durch und durch erschüttert und dieses Jahr müssen sie mir einen dreimonatlichen Urlaub geben, wenn ich nicht ganz und gar zu Grunde gehen soll.

(Messer grande tritt durch die Mitteltür ein.)

Antonio (der, während der letzten Worte seinen Tisch verlassend, sich etwas schwankend dem Ratstisch der Inquisitoren genähert hat). Laßt Zanetto und Lorenzo sich bereithalten, Messer grande, mich nach Hause zu bringen. Vorerst aber laßt mir den andern, den Pasqual Beccari, kommen!

Messer grande. Zu Befehl, Ser Antonio! (Er geht durch die Seitentür links ab.)

Antonio (indem er sich behaglich in einem der Lehnstühle der Inquisitoren niederläßt). Der Bursche ist unsereiner, nur ein Beamter, und so wollen wir die strenge Form beiseite lassen und es uns bequem machen.

Achte Szene.

Antonio. Pasqual Beccari.

Beccari (tritt durch die Mitteltür links ein und fällt sogleich auf beide Knie nieder). Hochmächtiges, gestrenges Tribunal, ich bin unschuldig!

Antonio. Ihr seid Hafenkommissär zu Capodistria und nennt Euch Pasqual Beccari?

Beccari. Ja, so will es mein Unstern; aber ich bin unschuldig!

Antonio. Ihr seid verheiratet?

Beccari. Nein, ich bin nicht verheiratet, ich bin unschuldig!

Antonio (für sich). Der Spitzbube verleugnet seine Frau. (Laut.) Wie, Ihr seid nicht mit Martha Verdani verheiratet?

Beccari. Ja, mir ist, als wäre ich verheiratet, aber ich bin doch unschuldig!

Antonio. Zum Teufel mit Eurer Unschuld! — Steht auf und vernehmt in demütiger Unterwerfung, was ich Euch im Namen des Tribunals zu eröffnen habe. — Ihr lebt in Unfrieden mit Eurer Frau und zeigt Euch gleichgültig gegen ihre Liebenswürdigkeit —

Beccari. Ich — sprecht Ihr von mir? — Ich gleichgültig, ich mit meiner Frau im Unfrieden leben — Ihr wißt nicht —

Antonio. Das Tribunal weiß alles! — Leugnet nicht und bedenkt Euren Vorteil. Eure Frau ist jung und hübsch — und (ab und zu in das vor ihm liegende Papier blickend) darum solltet Ihr sie nicht vernachlässigen, ihr keinen Anlaß geben, den Schmeichelworten heimlicher Bewerber zu lauschen, die sich ihr bereits vielfach verstohlen zu nähern versucht haben!

Beccari (starr vor Staunen). Bewerber — Schmeichelworte — zu nähern versucht —?

Antonio (wie oben). Und so vernehmt denn! Das Tribunal läßt Euch allen Ernstes ermahnen, Euren Mißhelligkeiten ein Ziel zu setzen und künftig Eurer Frau die Aufmerksamkeit zu bezeigen, die Huldigungen darzubringen, die sie in so hohem Grade verdient!

Beccari. Huldigungen — zehntausend Millionen Teufel will ich ihr auf den Hals hetzen! — Mir schwindelt — ich weiß nicht, wie mir wird! Alle meine Furcht ist weg und ich fühle, auch mein Respekt, meine schuldige Devotion will mich verlassen! — Heimliche Bewerber — wer sind diese Schufte, diese verstohlen sich nähernden Versucher? (Rasch auf Antonio zugehend.) Wer sind sie? Ich will es wissen! Nennt sie mir!

Antonio. Weicht zurück! Ihr habt die Befehle des Tribunals vernommen! Geht hin, erfüllt sie und schweigt, schweigt gegen jederman, bei Leib und Leben.

Beccari. Schweigen — Blitz, Höllen-Donnerwetter! (Er schlägt mit der Faust in den Ratstisch der Inquisitoren.) Reden will ich, reden! Ich Unglückseliger, beginne ich nicht sogar zu fluchen? — Aber gleichviel! Ich will reden, ich will die Namen dieser Schufte wissen! Ihr sollt nicht von der Stelle, eh' ich sie weiß!

Antonio (vor dem andringenden Beccari sich um den runden Tisch flüchtend). Weicht zurück, sag' ich — der Mensch ist gefährlich! (Er klingelt und zieht sich auf die linke Seite der Bühne hinter den dort stehenden Lehnstuhl zurück.) Im Namen des Tribunals, weicht zurück!

Beccari (ihn verfolgend). Nennt sie mir, sag' ich! — Schmeichelworte —? O, ich will ihnen schmeicheln — nennt mir die Namen oder —

Antonio (zu Zanetto und Lorenzo, die durch die Seitentür links eintreten). Bringt ihn fort, bringt ihn fort, er ist rasend!

Beccari (während er, sich vergeblich sträubend, von Lorenzo und Zanetto durch die Seitentür links abgeführt wird). Laßt los, ihr Schergen lichtscheuer Tyrannei! — Herr

Gott, ich lästere, ich rebelliere — laßt los, — sag' ich — nennt mir die Namen jener Schufte, damit ich sie (schon außer der Bühne) erwürge, vergifte, zu Asche verbrenne —

Antonio (erschöpft in den Lehnstuhl, hinter dem er sich verborgen, niedersinkend).

Das war ein Tag, das war ein Jugendfest!
Einmal des Jahrs, und dieses Einmal Sitzung!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Festlich geschmückter und glänzend beleuchteter Saal im Palaste Vendramin, der im Hintergrund durch mehrere offene Spitzbogen von einer mit Balustraden umgebenen Terrasse getrennt wird, welche die Aussicht auf San Giorgio Maggiore und den Canal grande gewährt. Im Saale links und rechts zwischen der dritten und vierten Kulisse zwei Flügeltüren einander gerade gegenüber und ebenso im Vordergrund der Bühne links und rechts zwischen der ersten und zweiten Kulisse zwei kleinere Seitentüren einander gerade gegenüber. Im Vordergrunde der Bühne rechts ein Tischchen, auf dem eine Mandoline und mehrere Notenblätter liegen; daneben ein Lehnstuhl; links ein Tisch mit Schreibgeräte. Auf der Terrasse, über welcher der Mond am Nachthimmel sichtbar ist, drängen sich Ballgäste und Masken durcheinander und eilen Diener und Pagen mit Erfrischungen hin und her. Von Zeit zu Zeit aus der Ferne Musik.

Erste Szene.

Stella Vendramin tritt im Hintergrunde rechts auf; ihr folgt Adimari.

Adimari. Ihr flieht mich, Herrin dieses Feenschlosses,
Ihr flieht mich, Stella, doch Ihr flieht vergebens,
Denn dienstbar, wie das Eisen dem Magnet,
Und treu wie Euer Schatten folg' ich Euch.

Stella. In diesem Falle seht Euch vor, denn Eisen rostet leicht, und es soll Leute gegeben haben, die ihren Schatten dem Teufel verschrieben.

Adimari. Grausame Circe, seht Ihr selbst Euch vor,
Denn wer wie Ihr der Liebe Recht verhöhnt,
Pflegt doppelt ihre Allmacht zu empfinden!

Stella. Doppelt, sagt Ihr? — Gott steh' uns bei! In zwei Männer auf einmal sollte ich mich verlieben!

Adimari. Ihr haßt uns, scheint's, haßt unser ganz Geschlecht,
Und um so grimmer, inniger, je mehr
Wir insgesamt Euch huldigend verehren!

Stella. Wie, was sagt Ihr? Insgesamt! Das ganze Männergeschlecht huldigend zu meinen Füßen, und ich Wert und Verdienst jedes einzelnen prüfen, den Würdigsten aus Tausenden erwählen! — Wenn es so ist, so sind hundert Jahre wohl die geringste Frist, die ich fordern kann, einer solchen Aufgabe zu genügen! — Das werdet Ihr einsehen, und so laßt uns dieses Gespräch — in hundert Jahren fortsetzen!

Adimari. Wie, unerbittlich Grausame, Ihr wollt—?

Stella. In hundert Jahren — vergeßt nicht, in hundert Jahren! (In die Seitentür links ab.)

Adimari. Bleibt, fleh' ich, Stella, bleibt!
(Nach einer Pause.)
Wer dies nun hörte
Und weiß nicht, daß ich Adimari bin,
Der Schöne, wie sie zu Florenz mich nennen,
Der Mann, dem kein, kein Weib noch widerstand,
Der möchte wohl für einen Korb es nehmen,
Für einen runden, wohlgeflocht'nen Korb!
Nur daß zum Glück ich oft genug erfahren,

Wie seltsam launenhaft der Frauen Sinn,
Wie ungern ihre Schwäche sie bekennen,
Und daß ich eben Adimari bin,
Der Schöne, wie sie zu Florenz mich nennen
(Er geht im Hintergrunde rechts ab.)

Zweite Szene.

Die Seitentür links öffnet sich und Stella zieht die sich sträubende Martha daraus hervor.

Stella. Komm, sag' ich; du sollst nicht deine Stunden einsam in deinen Gemächern verseufzen! Komm, sei vernünftig! Tanzgewirre und Festesjubel erwarten dich!

Martha (mit sentimentaler Resignation). Nein, laßt mich, Madonna! Für mich ist auf Erden keine Freude mehr! (Links in einen Stuhl sinkend.) Seit jenem unglücklichen Tage, da Pasquale so spät in der Nacht heimkam, auf meine Frage, wo er gewesen, so hartnäckig schwieg, so bleich und verstört mit allen Zeichen der tiefsten Erschütterung im Zimmer auf und nieder rannte, seit jenem Tage ist mein Unglück entschieden! — Damals fühlte ich zuerst, daß er sein Herz von mir gewendet, daß seine Liebe mir verloren sei, damals —

Stella. Martha, du sprichst im Fieber — Pasquale, dieses treue, arglose Gemüt —

Martha. Das ist er! Aber was vermögen nicht schnöde Buhlerkünste, und wenn er auch diesen getrotzt hätte, wer widersteht Zaubermitteln und Liebestränken?

Stella. Liebes unvernünftiges Kind, welche seltsame Wege geht deine Phantasie? Dein Gatte, den ich erst heute noch dich mit Schmeichelworten und Liebkosungen überhäufen sah —

Martha. Ja, so tut er, wenn er sich beobachtet weiß; sind wir allein, so läßt er seinem Unmut freien Lauf, überschüttet mich mit Vorwürfen —

Stella. Vorwürfe — Unmut? — Am Ende ist er eifersüchtig —

Martha. Eifersüchtig? — Er heuchelt es zu sein, um seine eigene Treulosigkeit vor sich selbst zu rechtfertigen. Genug der eitlen Worte! (Überaus sanft und weich.) Mein Unglück ist entschieden und mein Entschluß ist gefaßt —

Stella. In der Tat, Närrchen, du machst mir bange. Du denkst doch nicht ans Kloster — Du willst doch nicht —

Martha (aufspringend und hastig auf und nieder gehend). Nicht rasten noch ruhen will ich, bis ich meine Nebenbuhlerin entdeckt, bis ich die Schändliche erwürgt, zerrissen, vernichtet habe —

Stella. Gott steh' uns bei!

Martha (wie oben). Und ich werde sie entdecken, die Verworfene! Ich habe mir ein Pagenkleid zurechtgelegt, ich werde ihn verkleidet beobachten, bewachen, verfolgen, bis ich den Weg zu ihr gefunden und Zauber und Zauberin vernichtet habe.

Stella. Martha, Martha, bist du denn ganz und gar verrückt?

Martha (sich in den Lehnstuhl rechts werfend). O, ich bin die unglücklichste aller Frauen!

Stella. Eher möchte ich dich die unklügste nennen! Welche Torheit, Martha, auf eine augenblickliche Mißstimmung deines Gatten, auf eitle Luftgebilde hin, dir die abenteuerlichsten Besorgnisse zu schaffen! Und gesetzt auch, sie wären mehr als Luftgebilde, was könnte trostlose Versunkenheit hier bessern, was sinnloser Ingrimm helfen? —

Du solltest vielmehr, je begründeter sich deine Besorgnisse zeigen, um so mehr —

Martha. Um so mehr mich zu fassen, meinen Schmerz zu verbergen suchen, meint Ihr? Nun ja, Ihr freilich, Ihr hattet es leicht, Madonna! Euer Gemahl, der hinfällige Greis, mit dem nur Zwang Euch verbunden, der freilich konnte Euch nicht eifersüchtig machen —

Stella. Aber auch nicht glücklich, Martha, auch nicht glücklich!

Martha. Überdies trug er Euch auf den Händen, überhäufte Euch mit den kostbarsten Geschenken —

Stella. Aber mein Herz blieb leer, und Leere des Herzens ist das größte Unglück, das einer Frau widerfahren kann.

Martha. So! Und doch zögert Ihr noch immer, diese Leere auszufüllen? Ihr spottet der Bewerber, die Euch huldigend nahen, und selbst Fregoso, der stattliche Genueser, der reiche Florentiner Adimari —

Stella. Wie, diesen Gecken sollte ich Gehör schenken? — Eher wollte ich mich in meinen grämlichen Vetter Camill Pisani verlieben oder in deinen treuherzigen Pasquale! Was meinst du dazu, kleine Eifersucht?

Martha. Ich meine, wer kalten Herzens ist, Madonna, hat gut Mäßigung predigen, und wer das Unglück hat, (mit hervorbrechenden Tränen) braucht nicht für Spott zu sorgen!

Stella (Martha umschlingend). Tränen, schon wieder Tränen! Beruhige dich, armes Kind, fasse dich! Mein Herz ist nicht kalt, wenn es auch für keinen dieser langweiligen Männer schlägt, ich spotte deines Unglücks nicht, wäre es auch nur ein geträumtes! Komm, komm, du mußt dich erheitern, zerstreuen!

Dritte Szene.

Die Vorigen; Adimari und Fregoso, die während der letzten Rede im Hintergrunde rechts aufgetreten sind.

Adimari. O holder Anblick, Lilie und Rose
In trauter Eintracht lieblich sich umschlingend!
Fregoso. Hier endlich, schöne Wirtin, find' ich Euch!
Wie lang entzieht Ihr uns das Fest des Festes,
Im Strahle Eures Auges uns zu sonnen!
Adimari. Zum Tanze, horch', lockt schmelzend Flötenklang;
Was säumt Ihr? Schenkt dem heitern Ruf Gehör,
Verscheucht den Ernst und laßt die Freude walten!
Stella. Ihr mahnt mit Recht! Doch seht, der Trotzkopf hier,
Verkehrt und störrig, will dem Augenblick
Sein Recht nicht gönnen und statt heitrer Lust
In trübem Sinnen eitlem Grame frönen!
Mein Wort vermag nichts; steht denn Ihr, Fregoso,
Mit Eurer Rede Zauberkraft mir bei
Und zieht sie mit Euch in des Tanzes Wellen!
Ich selbst reich' Adimari meine Hand;
Zum Tanz, zum Tanz! Kein Sträuben, Martha, folge!
Martha (von Fregoso bei der Hand gefaßt, halblaut zu Stella). Wo nur Pasquale bleibt?
Stella (ebenfalls halblaut). Er wird sich finden!
Martha (wie oben). Und wenn er mit Fregoso mich erblickt?
Stella. Das soll er! Laß ihn Eifersucht empfinden;
Wer wirklicher Gefahr ins Aug' geblickt,
Der läßt des Argwohns eitle Grillen schwinden!
Kein Säumen mehr! Kommt, Adimari, kommt!
(Alle im Hintergrunde rechts ab.)

Vierte Szene.

Nach einer Pause tritt Pasquale Beccari im Hintergrunde links ein und schreitet, die Arme über die Brust gekreuzt, in tiefen Gedanken versunken, quer über die Bühne in den Vordergrund rechts.

Pasquale. Ein Pagenkleid im Gemache meiner Frau verborgen! — Sonderbar, in der Tat sehr sonderbar! — Es könnte freilich ein Maskenanzug sein, aber heute wenigstens, bei diesem Maskenfeste scheint er nicht gebraucht zu werden! Übrigens können derlei Maskenanzüge auch zu anderweitigen Verkleidungen dienen oder wohl gar bereits gedient haben! — Wenn das Tribunal recht hätte, wenn du es unverdient gelästert hättest — Nimm dich zusammen, Pasquale! Pagenkleider lassen auf Pagenstreiche schließen, nimm dich zusammen!

Fünfte Szene.

Pasquale. Camill Pisani ist mittlerweile im Hintergrunde rechts eingetreten und, ebenfalls in tiefe Gedanken versunken, ohne Pasquale zu bemerken, in den Vordergrund der Bühne links vorgeschritten.

Camill. Sie liebt mich, liebt mich, sagt das Tribunal!
Sehr seltsam in der Tat! Zwar damals schon,
Am Gardasee in ihres Vaters Villa,
Als, noch ein Jüngling, mit dem halben Kind
Harmlose Tage tändelnd ich verbrachte,
Schon damals schien ihr Herz mir zugeneigt;
Sie weinte heiße Tränen, als wir schieden,
Und jetzt, besorg' ich, weint sie herbre noch;
Denn wie der Vater einst, hat jetzt im stillen
Das Tribunal mit ihrer Hand verfügt,

Mit ihrer reichen Habe, sollt' ich sagen!
Ob sie ein Lebensglück damit zerschlagen,
Ein Herz zerbrechen — ei, wer wird viel fragen?
Das Tribunal verbietet's, das genügt!

Pasquale (ohne Camill zu bemerken). Soviel ist ausgemacht, Pasquale, du hättest dich von vornherein klüger und umsichtiger benehmen sollen! — Statt deine Frau mit dem Anschein treuherzigen Vertrauens in Sicherheit zu wiegen, bist du mit deinem Argwohn herausgeplatzt und nun, aufgeschreckt und erbittert, verhüllt sie in zehnfache Schleier, was du der Arglosen so leicht abgelauert hättest! Du warst im Vorteil und ließest ihn entschlüpfen! Pasquale, das war einfältig! Pfui, schäme dich, Pasquale!

Camill (ohne Pasquale zu bemerken).
Mir freilich, mir gilt's gleich! Ich dachte nie
Auch nur von fern daran, um sie zu werben,
Und jetzt am wenigsten, wo solche Schätze
Der Tod des Gatten ihr zu Füßen legt!
Doch eins gebeut mir, fühl' ich, Dankbarkeit
Für ihre stille Neigung, sie zu warnen,
Daß nicht Verrätern sie Vertrauen schenke
Und besser, als bisher sie leider tat,
Vor Späherblicken ihr Geheimnis berge!
Doch wie beginn' ich's? — Strenges Schweigen ward
Vom Tribunal mir auferlegt; auch dünken
Mir Worte fast zu plump, zu derb! — Ja, wer
Ein Dichter wär' und selbst das Rauhe zart,
Das Schmerzlichste noch mild zu sagen wüßte!

Pasquale (wie oben). Aber nicht nur die Gesetze der Klugheit hast du mit Füßen getreten, auch den Befehl des Tribunals, deiner Frau mit Auf-

merksamkeit zu begegnen, auch diesen dir bei Leib und Leben eingeschärften Befehl hast du links liegen lassen! Pasquale, du hast deinen Kopf verwirkt, du hast dich fortan als rechtlich kopflos, als geistig hingerichtet anzusehen! Fahr' so fort, Pasquale, und du wirst noch allen Ernstes über die Seufzerbrücke wandern müssen!

Camill (wie oben). Da fällt ein Lied mir bei, ein altes Lied,
Von meiner Amme oft mir vorgesungen,
Wie tröstend die Prinzessin — war's nicht so? —
Ihr krankes Herz in Schlaf singt — ja, so war's;
Ein traurig Lied, doch ernst, beziehungsvoll
Und ganz geeignet, tröstend sie zu warnen!
Ans Werk denn —

(Er tritt an den Tisch links, um zu schreiben.)

Nein, sie kennt ja meine Hand,
Ich müßte fremder Züge mich bedienen!
Wo aber —

(Pasquale gewahr werdend.)

Halt, da ist mein Mann; Pasqual
Beccari wähl' ich, ihm vertrau' ich mich!

Pasquale (wie oben). Du stehst am Scheideweg, Pasquale! Einen Schritt weiter und du bist verloren. Sammle, fasse, beherrsche dich! Versprich mir, gib mir die Hand darauf, möcht' ich sagen, künftig leiser aufzutreten, vor allem aber deine Frau, besonders vor Zeugen, auf das liebevollste zu behandeln; denn das Tribunal hat allerorten seine Augen, seine Ohren, seine Arme, und wenn du dich am einsamsten glaubst —

Camill (hat sich ihm leise genähert und schlägt ihn nun auf die Schulter).
Habt guten Abend, Ser Pasquale!

Pasquale (zusammenfahrend und aufschreiend).
O ihr himmlischen
Heerscharen! Erbarmen, Gnade!

Camill. Seid Ihr toll?
Ihr bebt wie Espenlaub und schreit um Gnade!
Sagt an, was habt Ihr? Sprecht!

Pasquale. Nichts, nichts — der Schreck — die Überraschung! — Vergebt mir, edler Herr, und sprecht, was steht meinem hohen Gönner zu Diensten?

Camill. Ein Stück von Eurer Handschrift,
Freund, nicht mehr!
Ich möchte nämlich, unter fremden Zügen
Verbergend sorglich, daß von mir es kam,
Ein Lied, Pasqual, Euch in die Feder sagen!

Pasquale. Ein Lied, edler Herr, ein Lied! — Ich bin Beamter der erlauchten Republik, und es gibt verschiedene Lieder — Trinklieder, Spottlieder, politische Lieder —

Camill. Was fällt Euch bei? Wer denkt an
Politik?
Von einem Liebeslied ist hier die Rede,
Von einem harmlos heitern Maskenscherz,
Zu dem mir Eure Feder dienen soll!

Pasquale. Ein Liebeslied, edler Herr, ein Maskenscherz! Daran darf ich mich wagen; befehlt über mich, ich stehe zu Euren Diensten! (Indem er sich dem Tisch links nähert und sich zum Schreiben zurechtsetzt, für sich.) Wer Teufel hätte dem trockenen, tugendsteifen Patron irgend eine Bekanntschaft mit Liebesliedern zugetraut? — (Die Feder ansetzend, laut.) Die Überschrift, mein hoher Gönner —

Camill. Das braucht's nicht, schreibt nur gleich
die Verse:

(Langsam, aber nicht eigentlich diktierend.)

„Was du suchst, es steht zu ferne
Was du hoffst, es darf nicht sein;
Trotzig Kind, sieh endlich ein:
Unerreichbar sind die Sterne!
Armes Herz, schlaf ein, schlaf ein!"

(Innehaltend, für sich.)

Wie wird mir? Sprach ich Zauberworte aus!
Ins tiefste Leben dringt ihr Klang mir nieder
Und meine Jugend steigt aus ihrem Grab
Und schwärmt und träumt und liebt und lächelt wieder!

Pasquale (schreibend). „Schlaf ein! Schlaf ein!"
— Beliebt nur fortzufahren!

Camill (wie oben).

„Wer vertraut, der ist betrogen,
Und wer glaubt, glaubt leerem Schein;
Was geschieht, das muß so sein;
Ruhig denn, empörte Wogen,
Armes Herz, schlaf ein, schlaf ein!"

Pasquale (für sich). Sehr schön und ganz ungemein einschläfernd! An wen das Ding nur gerichtet sein mag?

Camill (seufzend). Es muß so sein! — Nun,
habt Ihr's, seid Ihr fertig?

Pasquale (aufstehend). Hier ist das Blatt, und darf man fragen —

Camill. Nein,
Mein Freund, man darf nicht fragen —

(Innehaltend, für sich.)

Aber wie,
Wenn seine Hand sie etwa kennt und ihn
Bestürmte — (Laut.) Halt, um eins noch bitt' ich Euch;
Es könnte sich begeben, Ihr erführt,

Wer dieses Blatt empfing; in diesem Fall
Versprecht mir, schwört mir's zu, nicht mehr zu sagen,
Als eine Maske, oder noch bestimmter,
Ein weißer Domino hätt' Euch dies Lied
Diktiert! Versprecht mir's, gebt die Hand mir drauf,
Ihr wollt so sagen —

Pasquale (zögernd). Allerdings, mein hoher Gönner, wenn Ihr's befehlt, wenn Ihr's vertreten könnt —

Camill. Vertreten — Ei, mißtraut Ihr mir, Pasquale?
Hegt keine Furcht, ich steh' für alles ein
Und dankverpflichtet bleib' ich Eurer Güte!

Pasquale (für sich). Welche Geheimnisse, welche Winkelzüge!

„Wer vertraut, der ist betrogen,
Wer da glaubt, glaubt leerem Schein!"

Geht das Lied am Ende mich selbst an? (Laut.) Habt Ihr mir noch etwas zu befehlen, edler Herr? Ich würde sonst etwas nach meiner Frau sehen —

Camill. Ich halt' Euch nicht, Pasquale! Eure Frau,
Ihr werdet, denk' ich, sie im Tanzsaal finden;
Dort sah ich mit Fregoso sie vorhin
Im Wirbeltanz an mir vorüberschweben!

Pasquale. Meine Frau, — Wirbeltanz — Fregoso — wäre der am Ende — (Stürmisch abeilend.) So soll das Donnerwetter dem ambraduftenden, honiglispelnden Windbeutel von Genueser auf den Kopf fahren. (Im Hintergrunde rechts ab.)

Camill. Was ficht den Burschen an? Gleichviel! Die Zeit
Ist günstig; hier ans Band der Mandoline,
In deren süße Klänge sie so gerne
Der eignen Stimme süßern Wohllaut mischt,

Hier heft' ich, Lied, dich an! Tu deinen Dienst
Und warne sie, zu schweigen, stärke sie,
Von mir sich loszureißen; fühl' ich gleich,
Gelingt es ihr, so werd' ich's schwer verwinden! —
Wie ist mir nur? — Die Brust wird mir so enge,
Die Stirn so heiß! Wie Schwindel faßt mich's an!
Ist's Schmerz, ist's Zorn, ich weiß es nicht zu nennen;
Ich weiß nur eines! Führst du je, Geschick,
Auf Schwerteslang' den Räuber mir entgegen,
Um dessentwillen jenes Tribunal
In Fesseln Stellas Neigung wagt zu legen,
Und trieft sein Herzblut nicht von diesem Degen —
Dann tatst du recht und trafst die beff're Wahl
Und an Pisanis Glück war nichts gelegen!

(Er eilt links im Hintergrunde ab.)

Sechste Szene.

Martha (öffnet nach einer Pause die Seitentür rechts, blickt umher, tritt endlich heraus und schreitet langsam dem Vordergrund rechts zu). Auch hier ist er nicht, und ich sah ihn doch vorhin sich hier herüber wenden! Wer weiß, in welchem Schlupfwinkel er zu den Füßen der Hexe schmachtet, die ihn umgarnte; denn so ist es, was auch Stella sagen mag, nur durch Hexenkünste und Liebestränke konnte Pasquales treues, argloses Gemüt mir entfremdet werden! Ihn durch Eifersucht zu mir zurückzuführen, wie Stella meint — ja, wer Stella wäre, wer wie sie mit einem Worte beglücken, mit einem Lied, zur Mandoline gesungen — (das an dem Band der Mandoline befestigte Blatt gewahrend). Wie — was seh' ich — Pasquales Handschrift —

(Das Blatt abnehmend und lesend.)

„Armes Herz, schlaf ein, schlaf ein!"

Stoßseufzer unglücklicher Liebe — an dieses Band geheftet — an Stella gerichtet — Pasquale — Stella — (in den Lehnstuhl rechts sinkend, schwach.) — Ich falle in Ohnmacht! (Sogleich wieder aufspringend und heftig auf und nieder gehend.) Nein, ich rase, ich wüte, ich morde! — Darum also diese Redensarten: „Unsere liebenswürdige Wirtin! Unsere vortreffliche Stella! Ihre heitere Anmut solltest du dir zum Muster nehmen." Darum also — und ein Gedicht! — An mich hat er nie auch nur einen Leberreim gerichtet; ich mußte mich mit der hölzernen Prosa, mit dem staubigen Kanzleistil seiner Liebesbriefe begnügen! Stella — meine Milchschwester, meine Nebenbuhlerin — sie sollte — sie könnte? — Ich muß der Sache auf den Grund kommen — Weg mit dieser fliegenden Hitze — Ruhe — Besonnenheit! — Folge nur dem Rat Pasquales: (Höhnisch auflachend.) „Armes Herz, schlaf ein, schlaf ein!"

(Sie wirft sich, das Blatt wiederholt durchlaufend, in den Lehnstuhl rechts.)

Siebente Szene.

Martha. Pasquale tritt, ohne Martha zu bemerken, im Hintergrunde rechts auf und schreitet dem Vordergrunde links zu.

Pasquale. Fregoso macht unserer edlen Wirtin den Hof, Martha aber ist aus dem Saale verschwunden! — Wo sie nur stecken mag! Auch das Lied, das ich für Herrn Pisani niederschrieb, macht mich unruhig! Er lächelte so sonderbar, als ich es ihm überreichte!

„Wer vertraut, der ist betrogen,
Wer da glaubt, glaubt leerem Schein!"

Seltsam; mir ist immer, als ob das mich anginge! Wer sollte sich aber auch diese gold'nen Worte mehr zu Gemüte führen als ein Ehemann? Ist doch letzthin — halt — was seh' ich — Martha — lesend — einen Brief lesend — einen Liebesbrief; Treulose, jetzt hab' ich dich!

(Er schleicht behutsam auf den Lehnstuhl zu, in dem Martha sitzt.)

Martha (die ihn schon früher bemerkt, ohne ihre Stellung zu verändern, für sich). Komm nur heran, Verräter, und fange dich in deiner eigenen Schlinge!

Pasquale (sich plötzlich von hinten über den Lehnstuhl niederbeugend). Guten Abend, Madame!

Martha (läßt das Blatt sinken und blickt ihm ruhig ins Gesicht). Guten Abend, mein Herr!

Pasquale. Ich komme Ihnen ungelegen, wie es scheint!

Martha. Im Gegenteil, sehr erwünscht, wie immer.

Pasquale. Madame, ich durchschaue die Larve der Gleichgültigkeit, die Sie vornehmen, werfen Sie sie weg! Sie lesen, Madame, was lesen Sie?

Martha. Warum sollte ich es Ihnen verhehlen — ein Gedicht, ein reizendes kleines Gedicht, zwar nur das Werk eines jungen Anfängers —

Pasquale. Eines jungen Anfängers? — Er soll nicht alt werden, Madame, dafür steh' ich Ihnen. — Wo ist das Gedicht? — Ich will es sehen!

Martha. Sie wollen es — (aufspringend und ihm das Blatt hinhaltend). Wohlan, hier ist es, teilen Sie mein Erstaunen!

Pasquale (zurückprallend, für sich). Was ist das? — Unerhörter Verrat! — Für sie, für meine Frau mußte ich jenes Lied niederschreiben!

Martha (für sich). Wie er dasteht, der entlarvte Bösewicht, beschämt und vernichtet dasteht!

Pasquale. Ich sehe, Madame, Sie erstaunen —

Martha. Allerdings erstaune ich, Talente in Ihnen zu entdecken, die ich Ihnen nie zugetraut hätte! Seit wann beschäftigen Sie sich mit Poesie?

Pasquale. Mit Poesie beschäftigen? (Für sich.) Rücke ich nun mit dem weißen Domino hervor und sie ist mit ihm einverstanden, so muß sie mir geradezu ins Gesicht lachen! Gut, ich will es darauf ankommen lassen! (Laut.) Madame, ich habe mich nie mit Poesie beschäftigt; eine Maske, ein weißer Domino, ersuchte mich vorhin, jene Verse niederzuschreiben.

Martha. Ein weißer Domino! Vortrefflich, vortrefflich!

(Sie bricht in ein höhnisches Gelächter aus.)

Pasquale (für sich). Es ist richtig! Sie ist mit im Komplotte!

Martha. Vergeben Sie, daß ich lachte, wo ich vielmehr die Gewandtheit bewundern sollte, mit der Sie allen listigen Fragen nach dem Gegenstande Ihrer dichterischen Begeisterung auszuweichen wissen.

Pasquale (losbrechend). Wer hier zu fragen hat, Madame, bin ich! Wie kommen Sie zu jenem Blatte? Reden Sie, aber sehen Sie sich vor, ich will Wahrheit, ungeschminkte Wahrheit!

Martha. Hegen Sie keine Sorge! Meine Handlungen bedürfen nicht der Hülle irgend eines weißen Domino, und so erfahren Sie denn, was Sie ohnehin erraten haben werden, ich habe dieses Blatt gefunden, hier an dem Bande dieser Mandoline befestigt gefunden, und sehen Sie, ich befestige es nun wieder daran. (Sie tut es.) Seien

Sie ruhig, der weiße Domino soll nicht um die Früchte seiner Bemühungen kommen!

(Die Tanzmusik hat aufgehört; mehrere Masken und andere Gäste, unter ihnen Stella im Gespräch mit Fregoso, erscheinen teils auf der Terrasse im Hintergrund der Bühne, teils auf der Bühne selbst.)

Pasquale. In der Tat, Madame, Ihre Verschmitztheit läßt sich nur mit Ihrer Unverschämtheit vergleichen.

Martha. Ihre Stärke, mein Herr, scheint wohl nur die letztere zu sein!

Pasquale. Sie vergessen, daß ich Ihr Herr und Gebieter, Ihr Richter bin, Madame, Ihr Richter über Leben und Tod!

Martha. Auch Tragödiendichter? — Aber Ihr Pathos überschlägt sich; bleiben Sie doch lieber beim Schäfergedicht!

Pasquale. Madame, ich schwöre Ihnen — (Indem er heftig auf sie zufährt, gewahrt er die mittlerweile Eingetretenen; für sich.) Grundgütiger Gott! Wir haben Zuhörer — und der Befehl des Tribunals — ich werde beobachtet, angezeigt. — Da gibt es nur ein Mittel! (Laut zu Martha.) Ich schwöre Ihnen, Madame, nie flammte Ihr Auge so strahlend, nie blühte Ihre Wange so frisch! Himmlische Martha! Wer kann dich sehen und dir widerstehen!

(Er macht Miene, sie zu umarmen.)

Martha (sich ängstlich gegen links zurückziehend). Sie sind von Sinnen! Lassen Sie mich! — Sie überschreiten alle Grenzen —

Pasquale (sie verfolgend). Des Anstandes und der Schicklichkeit? Gleichviel! Mag die ganze Welt sehen, welchen Zauber du über mich ausübst! (Für sich.) Ich möchte sie erwürgen, die Treulose!

Martha (wie oben). Zurück, erbärmlicher Heuchler!

Pasquale (wie oben). Schelm, wie grausam du dich auch anstellst, ich kenne deine Zärtlichkeit. (Für sich.) Wenn ich sie nur allein hätte! (Laut.) Ich weiß, daß du mich liebst, innig, glühend, wie ich dich liebe —

Martha (hat die Seitentür links erreicht). Ich sterbe vor Ärger und Scham! Zurück, schändlicher Gleisner! (Sie tritt in das Seitengemach links und schließt hinter sich ab.)

Pasquale (vor der Tür). Verschlossen! — Gut, mag sie sich verschließen! — Der Schein ist gerettet, die Gefahr vorüber und der Rest wird sich finden! Ja, mein teurer Herr Pisani, obwohl Ihr ein großer Herr seid und ich nur ein armer Schreiber, der Rest wird sich finden.

Achte Szene.

Während Pasquale links im Hintergrunde abeilt, treten Stella und Fregoso in den Vordergrund der Bühne. Die übrigen Masken und Ballgäste verlieren sich wieder allmählich im Hintergrund der Bühne.

Fregoso. Glaubt meinem Worte, Herrin, kein Geschlecht
Italiens darf sich bessern Adels rühmen,
Als jenes der Fregoso, denn wir stammen
Von Alboin, dem Longobardenkönig.

Stella. Ei, was Ihr sagt, von König Alboin!
So muß ich wohl fortan „Mein Prinz" Euch nennen.

Fregoso. Entriß des Schicksals Grimm uns eine Krone,
So gab es Reichtum zum Ersatz dafür;
Durch alle Meere kreuzen meine Schiffe,
Und weite Ländereien nenn' ich mein;

Es lebt kein Zweiter, glaubt mir, weit und breit,
An Reichtum und Geburt mir zu vergleichen,
Und wie Ihr selber ohnegleichen seid,
Wem ziemte Euch, als mir, die Hand zu reichen!
Erwägt, bedenkt! Ich weiche nicht von hier,
Eh' Eure Lippen diesen Trost mir schenken!

Stella. Bedenken, sagt Ihr! Gut, ich will's bedenken!

Fregoso. Und wann, o redet, wann entscheidet Ihr?

Stella. Fragt Adimari, Euren Mitwerber;
Ihm gab vorhin ich meinen Willen kund,
Er nennt die Frist Euch, die ich mir bedungen!

Fregoso. O holdes Wort, das tröstend mir erklungen!
Hinweg, hinweg! Zu Adimari hin,
Ihm gierig Eure Worte abzufragen!
O fesselte doch Schlummer mir den Sinn,
Bis Eures Wählens Stunde mir geschlagen!

Neunte Szene.

Stella (während Fregoso im Hintergrund rechts abgeht).
So könnt' es kommen, edler Paladin;
Gewiß hält fester Schlummer Euch umwunden,
Wenn meine hundert Jahre hingeschwunden!

(Um sich blickend.)

Doch sieh, ich bin allein! O sei willkommen,
Vertraute Stille, die mein Herz erfrischt!

(Sich in den Lehnstuhl rechts niederlassend.)

Erschöpft, betäubt vom wirren Festgebraus,
Nach traulichem Gespräche sehn' ich mich
Mit meinen Freunden! Wo schwand Martha hin,
Wo mag Pasquale weilen? Selbst der Vetter,
Der ernste, trockne Vetter, der so fromm,

Geduldig stets von mir sich necken läßt,
Camill selbst bleibt mir fern! Wär' dieses Fest
Nur schon vorüber und ich könnte wieder
Bei meinen Büchern, meiner —

(Nach ihrer Mandoline greifend.)

Wie,
Ein Blatt am Band befestigt! Von Fregoso
Vermutlich oder Adimari!

(Das Blatt vom Band lösend.)

Wie,
Was seh' ich?

(Lesend.)

„Was du suchst, es steht zu ferne,
Was du hoffst, es darf nicht sein!“
Wie wird mir?

(Fortfahrend.)

„Trotzig Kind, sieh endlich ein,
Unerreichbar sind die Sterne,
Armes Herz, schlaf ein, schlaf ein!“

(Von ferne Tanzmusik, aber ernster und gehaltener.)

Das ist das Lied; oft sang es mir Camill
Am Ufer, wo Zitronen duftend blühten,
Wenn Abendwolken überm Haupt uns glühten,
Und um den Kahn hingleitend sanft und still
Mit jedem Ruderschlage Perlen sprühten!

Das ist das Lied, das liebste meiner Lieder,
Und zauberhaft verweht vor seinem Klang
Der Nebelflor, der lang mein Herz umschlang;
Die Bilder meiner Kindheit steigen nieder,
Mein blauer Gardasee, ich seh' dich wieder!

Wer aber hat dich, Lied, mir zugewendet?
Fremd ist die Handschrift — doch ein Fremder? — Nein,
Dich kennen ich nur und Camill allein;
Er muß es sein, er hat dich mir gesendet!

So denkt er noch der Zeit, die uns vereinte,
Des blassen Kindes, das mit ihm geschifft,
Mit ihm dahinsprang über Flur und Trift,
Das weinte, als er schied, so schmerzlich weinte!

Und warum kömmst du, Lied? Und welchem Herzen
Gilt warnend dein Gebot: Schlaf ein, schlaf ein?
Dem meinen? — Ei, was hätt' es zu verschmerzen?
Und seinem, — seinem — warum wiegt' er's ein?

Wohl eines Weibes Herz mag schweigend brechen,
Ein Mann, wie er, so ganz des Namens wert,
Pisani sollte wagen, handeln, sprechen,
Und wenn mein Reichtum seinem Stolz es wehrt —

Wohin gerat' ich? Schwinden mir die Sinne?
Der ernste, trockne Vetter! — Trocken — nein!
Ich weiß nicht, was ich lasse, noch beginne,
Mein Herz wallt auf! — Schlaf ein, mein Herz,
schlaf ein!

Hinweg zum Fest! — Du aber, Lied der Lieder,
Dich küss' ich — küss' ich — noch einmal und wieder,
Und nun ruh' hier an meinem Herzen aus,
Der Diener vor der Tür — der Herr im Haus!

(Sie verbirgt das Blatt im Busen und eilt im Hintergrunde rechts ab.)

Martha (die während Stellas letzten Worten unbemerkt aus der Seitentür links getreten, mit höchstem Pathos).
Sie küßt das Blatt! Sie liebt Pasqualen!
Rache!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Akt.

(Saal wie im vorigen Akt. — Tag.)

Erste Szene.

Martha (tritt aus der Seitentür links). Mein Gemüt schwankt hin und her und findet keine Ruhe! Stella war nie heiterer als seit dem Augenblicke, da sie jenes verhaßte Blatt empfing; Pasquale scheint dagegen betrübt und unruhig; der Schuldbewußte bemüht sich, mich durch Zuvorkommenheit zu gewinnen; aber mein gerechter Zorn versagt ihm alle Annäherung! Sie freilich, sie zerschmilzt gegen ihn in Freundlichkeit, sie überhäuft ihn — doch sieh, da kommen sie! —

Zweite Szene.

Martha; Stella und Pasquale erscheinen auf der Terrasse im Hintergrunde der Bühne, wo sie, bald stehenbleibend, bald auf und nieder gehend, sich unterreden.

Martha. Wie sie lächelt, wie ihre Augen blitzen! — Pasquale aber geht stumm und niedergeschlagen neben ihr her; seine Miene ist mehr die eines Opferlammes als eines begünstigten Liebenden! Ja, immer deutlicher, immer klarer wird mir's, ihre Macht über ihn ist nicht von dieser Erde! Pasquale ist zu demütig, zu schüchtern, zu zahm, als daß er wagen sollte, den Blick zu Stella zu erheben, wenn nicht sie selbst, die Verräterin, mit geheimen Künsten, mit übernatürlichen Mitteln —

Dritte Szene.

Vorige. Page, der durch die Seitentür links eingetreten.

Page. Madonna —

Martha. Leise, Benvolio, leise! — Was bringst du mir? Warst du bei Meister Alberto? —

Page. Ja, Madonna —

Martha. Und nannte er dir ein Mittel gegen Zauberei und Liebesgetränke? Rede, sprich, was sagte er?

Page. Erst sah er mich eine Weile an, der boshafte Alte, dann grinste er hämisch und meinte, wenn ich selbst etwa mich für bezaubert hielte oder des Glaubens wäre, einen Liebestrank bekommen zu haben, so wäre eine tüchtige Birkenrute das beste Mittel dagegen —

Martha. Leise, sag' ich dir, leise! Gabst du ihm denn nicht die Goldstücke und sagtest ihm, daß eine Dame dich sende?

Page. So tat ich; die Goldstücke steckte er auch richtig ein und sagte dann ganz ernsthaft, es stehe kein Mittel gegen Zauberei in seinen Büchern; das beste, was Ihr tun könntet, wäre, Ihr ginget in den Dogenpalast und würfet in einen der Löwenrachen nächst der Riesentreppe einen Zettel mit Eurer Anklage und den Namen des Zauberers und des Bezauberten —

Martha. In einen der Löwenrachen nächst der Riesentreppe —?

Page. Die Staatsinquisition werde dann unverweilt beide verhaften, den Zauberer nach Umständen verbrennen, den Bezauberten aber so lange sitzen und fasten lassen, daß er aller Bezauberung gewiß los und ledig würde —

Martha. Verbrennen, grauenvoll! — Genug, nimm dies Goldstück, geh und schweige!

Page. Wie das Grab, Madonna! (Im Abgehen.) Wenn ich dem boshaften Alten seine Rute nicht gedenke, so will ich in meinem Leben keinen Schnurrbart tragen und statt Fechten Strumpfstricken lernen! (Durch die Seitentür links ab.)

Vierte Szene.

Vorige ohne Pagen.

Martha. Sitzen und fasten, das möchte hingehen, möchte sogar der etwas gefährdeten Schlankheit seines Wuchses sehr zuträglich sein — aber verbrennen — nein, ich bin nicht grausam und blutdürstig, ich bin sanft und fromm, nur zu sanft, zu geduldig — verbrennen — nein, lieber will ich selbst das Opfer ihres Verrates und meines Kummers werden! (Überaus resigniert.) Im Grabe ist Ruhe, mögen sie leben und glücklich sein!

Pasquale (der indessen mit Stella in den Vordergrund der Bühne getreten).
Vergebt mir, Herrin!

Stella. Kurz und gut! Ihr seid
Ein Meister in der Kunst — ein Haar zu spalten!
(Für sich.)
Wo bleibt er nur, was mag ihn ferne halten?

Pasquale. Ich meinte nur —

Stella. Wir hörten's lang und breit!
Doch da ist Martha! Komm, den Zwist zu schlichten,
Der feindlich mit Pasquale mich entzweit!

Martha (für sich). Die List'ge tut, als wären sie im Streit!
(Laut.)
Madonna, klagt nur erst, so werd' ich richten.

Stella. So hör' denn; täglich wächst der Sonne Brand,
Und fort aus der Lagunen Schlamm und Sand
Ins Hochgebirge dünkt mich's Zeit zu flüchten,
Nach unserm Salvoli am Gardasee;
Darüber schreit nun dieser Ach und Weh;
Es sei denn doch zu früh — die schlechten Straßen —
Und im Gebirge liege wohl noch Schnee —
Und dies und das, ganz kurz in eins zu fassen,
Er will nicht fort! —
Martha (spitzig). Wer mied' auch gern den Ort,
Wo überreiches Glück uns widerfahren!
Pasquale. Vor Reu' und Mühsal, Herrin, Euch zu wahren,
War mein Bestreben, und ich führe fort —
Stella. Erspart es Euch; ich wage, was ich wage!
Du aber, Martha, wenn ich dich nun frage,
Nicht wahr, du sprichst nicht: Nein! Du sehnst dich auch
Nach Blumenduft, nach rein'rer Lüfte Hauch,
Nach meinem blauen See, den grünen Matten,
Nach Einsamkeit im dunklen Waldesschatten —
Pasquale. Waldeinsamkeit ist schön, sehr schön, auf Ehre,
Wenn sie nur eben nicht zu einsam wäre!
Stella. Zu einsam Einsamkeit? Ihr seid von Sinnen!
Martha (für sich). Von Sinnen? Ich versteh' ihn ganz genau;
Zu einsam, meint er, um sein schnöd Beginnen
Zu bergen vor den Blicken seiner Frau!
Stella (für sich). Er säumt noch immer! Wie die Zeit sich dehnt!
(Laut.)
Und du stehst schweigend, Martha?

Martha. Vor Entzücken!
Mein Salvoli, nach dem ich mich gesehnt,
Das ewig fern ich meinem Wunsch gewähnt,
Mein Salvoli soll wieder ich erblicken!
(Für sich).
Betrügt sie mich, will ich auch sie berücken.
Stella. Wie freut mich deine Freude!
Pasquale (für sich). Sonderbar!
Die Freude birgt wohl eine ihrer Tücken!
Martha. Nach Salvoli! Ist's möglich, ist es wahr?
Wie sel'ge Tage wollen wir genießen!
Denn daß sie nicht zu einsam uns verfließen,
Dafür ist wohl gesorgt; ein gutes Buch
Belebt die Einsamkeit, dann kömmt Besuch,
Ihr nehmt den Vetter mit —
Pasquale (für sich). Will's da hinaus?
Vortrefflich ausgedacht, daß muß ich sagen!
Martha. Er liest uns vor in regnerischen Tagen,
Er schifft uns abends in den See hinaus,
Pasqual indes geht Hirsch' und Rehe jagen —
Pasquale (für sich). Nein, Teuerste! Pasquale bleibt zu Haus!
Stella. Der Vetter, meinst du —
(für sich)
Himmel, merkte sie —?
(laut.)
Der Vetter sollte mit nach Salvoli?
Doch was ist das? — Pasqual, bemerk' ich eben,
Sieht ganz erhitzt, verstört aus! — Seid Ihr krank?
Bedürft Ihr Hilfe —?
Pasquale. Herrin, vielen Dank!
Nur Wallung war's! Es geht noch nicht ans Leben.

Stella. Ich will von jenem Trank Euch wieder geben;
Er half Euch damals, als Ihr schwindelkrank,
Und wird auch jetzt wohl Euer Übel heben!

Martha (für sich). Jetzt ist's heraus! Das war der Liebestrank!

Stella. Wo blieben wir? Ganz recht, du meinst, es sollte
Der Vetter mit, da frägt sich denn zunächst —

Pasquale (für sich). Ich wollt', er wäre, wo der Pfeffer wächst!

Stella. Es frägt sich, ob er will; denn wenn er wollte —
Doch sieh, da ist er selbst!
(Für sich.) Mein Antlitz glüht!
Hinweg! Erlöscht, verräterische Flammen!

Fünfte Szene.

Vorige, Camill.

Camill (der mittlerweile im Hintergrunde links eingetreten, vorwärts schreitend; für sich).
Es ringen Furcht und Wunsch mir im Gemüt,
Und beide muß ich, Furcht wie Wunsch verdammen!
Der Warnung folgend, ist sie mir verloren,
Und beide sind wir's, widerstrebt sie ihr!

Stella. Fürwahr, Camill, Ihr kommt wie herbeschworen;
Denn eben war von Euch die Rede hier.

Camill. Ich hätte Stoff Euch zum Gespräch geliehen?
Ihr macht mich staunen, Base!
(Für sich.) Wehe mir
Ich such' sie auf und sollt' sie fliehen, fliehen!

Stella. Wir haben einen Anschlag ausgeheckt
Und sehen gerne teil daran Euch nehmen,
Nur müßt Ihr erst zu schwören Euch bequemen —
Camill. Zu schwören — wie —?
Stella. Ei, Vetter, Ihr erschreckt,
Als wollten wir zu einem Mord Euch dingen!
Martha (für sich). So neckisch! Soll der auch in ihre Schlingen?
Stella. Beruhigt Euch, Ihr sollt nicht mehr uns schwören,
Als nur das eine, daß aus inn'rem Drang
Ihr unsern Vorschlag annehmt, ohne Zwang,
Aus freier Neigung uns wollt angehören!
Camill. Euch angehören! —
(Für sich.)
Dieses Wortes Klang
Nur fehlte noch, mich gänzlich zu betören!
Ihr angehören!
Stella. Vetter, wird es bald?
Camill. Ich schwöre —
Stella. Gut! So laßt uns denn nun hören,
Was meint Ihr, sprecht, zu einem Aufenthalt
In Salvoli?
Camill. Wie, träum' ich oder wache?
Nach Salvoli, nach jenem Paradies,
Aus dem zu früh mich Tatendrang verstieß,
Dorthin — mein Gott, wie arm ist doch die Sprache!
An jenen See, aus dessen klaren Wellen
Sein Blau der Himmel borgt, an jenen Strand,
Wo ich Verwaister eine Heimat fand,
An jene heil'gen, nie vergess'nen Stellen,
Wo ich zuerst, was Leben heißt, empfand —
Nach Salvoli — mein Herz will überquellen —
Nach Salvoli — doch nein, Ihr treibt nur Scherz!

Stella (für sich).
Er liebt mich, liebt mich! Jauchze, trunk'nes Herz!
Pasquale (für sich). Der Jubel, diese Seligkeitsgebärden!
Und alles das geht Martha, Martha an!
O Tribunal! — Es ist, verrückt zu werden!
Martha (für sich). Der Vetter und Pasqual, ein Zwiegespann!
Schwand alle Weiblichkeit aus diesem Weibe?
Stella. Camill — kein Scherz ist's, den ich mit Euch treibe;
Steht wahrhaft Euch nach Salvoli der Sinn,
So hört von mir in vollem Ernst: Kommt hin!
Camill. Nach Salvoli! —
(Für sich.)
Der Stimme süßes Beben,
Der Wangen Glut, des Auges feuchter Strahl —
Sie liebt mich, liebt mich — und das Tribunal
Und sein Verbot — sein Ingrimm, der mein Leben
Und ihres mit bedroht — o Meer von Qual
Und kein Entrinnen rings, kein Widerstreben!
Stella. Ihr schweigt, Camill —
Camill (für sich). Jetzt sammle all dein Mark,
Verwirrter Geist! Es gilt ihr Leben wahren,
Und nur Entsagung wahrt es! Zeig' dich stark
Und laß die Schatten eitler Hoffnung fahren!
(Laut.)
Vergebt — ein Mann wie ich, erdrückt vom Schwalle
Andringender Geschäfte, ist nicht frei,
Und drum — wie reizend Euer Vorschlag sei,
Annehmen kann ich ihn in keinem Falle! —
(Für sich.)
Verblute, Herz! Das Opfer ist gebracht!

(Stellung der Personen: rechts Pasquale, Stella; Camill, Martha links.)

Pasquale (für sich). Er tut, als wollt' er nicht!
Ja, wenn wir's glaubten —

Stella (für sich). Mir starrt das Herz, wer hätte das gedacht!

(Laut.)

Geschäfte wären's, die Euch nicht erlaubten —?

Camill. Geschäfte, dringende Geschäfte —

Stella. Gut,
Sie mögen für den Augenblick Euch hindern,
Doch später, wenn der Drang der Arbeit ruht —

Camill. Er wächst mit jedem Tag, statt sich zu mindern!

Martha (für sich). Die dringt in ihn! Pasquale stirbt vor Wut!

Stella (tritt, an Pasquale vorübergehend, an die äußerste Rechte; für sich). Das ist es! Daher kömmt sein Widerstreben,
Er zweifelt noch, ich muß den Zweifel heben!
Doch wie beginn' ich's nur?

(Sie zieht ein Blättchen Papier aus dem Busen. — Stellung der Personen: rechts Stella, Pasquale; Camill, Martha links.)

Camill (für sich). Mein Mut ist hin!
Fort möcht' ich, fort und bleib' gefesselt stehen;
Kaum weiß ich, was ich will und wo ich bin,
Und find' nicht Kraft zu bleiben noch zu gehen.

Stella (hat das Blättchen ins Schnupftuch gehüllt und tritt, an Pasquale vorübergehend, ganz nahe zu Camill hin).
Ein Wort noch, Vetter, sag' ich Euch! Ich will! —
Ihr konntet sonst dem Wort nicht widerstehen —
Ich will es! Kommt nach Salvoli, Camill!

(Sie läßt das Schnupftuch fallen, das sie bisher so gehalten, daß Camill das Blättchen hätte gewahren können, und tritt, an Pasquale vorübergehend, wieder an die äußerste Rechte.)

Camill (das Schnupftuch nicht bemerkend).
Ich kann nicht, kann nicht! Wär' ich nie geboren!

Pasquale (hebt das Schnupftuch auf, aber so, daß das darin verborgene Blättchen auf dem Boden liegen bleibt; das Tuch Stella hinreichend).
Das Schnupftuch hier entfiel Euch —

Stella (es nehmend; für sich). Wehe mir!

Martha (an Camill vorübergehend und rasch in die Mitte tretend). Und sieh, hier liegt auch noch ein Blatt Papier!
(Das Blättchen aufhebend und Stella hinreichend.)
Ist's Euer?
(Stellung der Personen: rechts Stella, Pasquale; Martha Camill links.)

Stella (mit gepreßter Stimme).
Nein, ich habe nichts verloren!

Martha. Nicht Euer — so entfiel vielleicht es einem
Der beiden Herren — Euch, Pasqual?

Pasquale. Nicht mir

Marta (zu Camill).
Dann Euch!

Camill (der indes an die äußerste Linke getreten, gedankenlos).
Ich weiß von nichts, von gar nichts!

Martha. Keinem
Gehört das Blatt —?

Stella (für sich). Vor Scham möcht' ich vergehen!

Martha. So bleibt es denn dem Finder! — Laßt doch sehen!
(Liest mit zornbebender Stimme.)
„Was so nah liegt, scheint dir ferne,
Und was dein ist, gibst du auf;
Blinder, blick' doch endlich auf,
Denn es strahlen deine Sterne;
Zagend Herz, wach' auf, wach' auf!"
(Das Blatt entsinkt ihr.)

Pasquale (für sich). Die Antwort auf das Lied!
Wie, wenn am Ende —?
Camill (der indes aufmerksamer geworden; für sich). Ich
Unglückseliger!
(Rasch das Blatt vom Boden aufhebend; laut.)
Das Blatt ist mein!
Pasquale (für sich). Sie trug's bei sich und fand
es bloß zum Schein!
Martha (für sich). Sie warf es hin, damit Pas-
qual es fände!
Stella (für sich). Bedeck' mich, Nacht, und, Wolken,
hüllt mich ein!
Camill (für sich). Ja, spricht ihr Herz, sprach auch
das Schicksal: Nein!
Pasquale (für sich). „Wach' auf, wach' auf, mein
Herz!" — Sein Herz erwachen,
Und mir, mir vor der Nase — Hohn und
Schmach!
Martha (für sich). Vor meinen Augen stellt sie
frech ihm nach,
So recht ins Angesicht mich zu verlachen!
Das Maß ist voll! Es gibt noch Löwenrachen!
(Geht rasch im Hintergrunde rechts ab.)
Stella. Wohin? Bleib, Martha, bleib! — Doch
ja, sie wollte
Vorhin zur Stadt, wohin ich selbst auch sollte,
Wär's nicht zu spät —
(Nach Camill hinüberblickend; für sich.)
Er schweigt, schweigt immer noch —
Wie, wenn ein Irrtum nur? — Ich muß ihn sprechen;
Klar muß ich sehen, sollt' das Herz mir brechen!
(Laut.)
Pasquale, seht nach meiner Gondel doch,
Ich will denn doch zur Stadt! —

Pasquale. Gleich soll's geschehen!
(Im Abgehen gegen Camill hingewendet; für sich.)
Es gärt in mir, und wenn mein Anschlag reift,
Denk', Bürschlein, einen Strick ich dir zu drehen,
Den all dein Witz nicht mehr vom Hals dir streift!
(Im Hintergrunde links ab.)

Sechste Szene.

Vorige ohne Pasquale.

Stella (Pasquale mit dem Blicke folgend; halblaut).
Wir sind allein!
Camill (für sich). Jetzt waffne dich, mein Herz,
Und scheu' nicht, gegen sie für sie zu kämpfen!
Stella (die indessen rasch auf Camill zugeschritten ist).
Camill, aus allem, was hier vorgegangen,
Entnehmt Ihr —
Camill. Daß es Scherz war, Base, Scherz,
Ein heitres Spiel der Laune, keck, verwegen,
Von mir begonnen, von Euch ausgeführt —
Stella. Was sagt Ihr, wie, ist's möglich?
Camill. Möglich, Base,
Ist alles, nehmt mein Wort zum Pfand, nur nicht,
Daß, was nur Scherz war, unrecht ich verstände —
Stella. Nur Scherz, Camill, nur Scherz —?
Camill. Sie zittert — Tränen —
Fahr' alles hin und geh' die Welt in Trümmer!
Vergib mir, wenn ich frevelnd dich verletzt,
Im Staube fleh' ich's hier zu deinen Füßen!
Stella (für sich). Ich wußt' es wohl, er liebt mich, liebt mich doch!
(Laut.)

Steht auf, Camill! Pasquale kehrt zurück;
Kommt heute abend, denn ich muß Euch sprechen!
Camill. Ihr wißt nicht, was Ihr fordert, doch es sei!

Siebente Szene.

Vorige; Pasquale im Hintergrunde hastig eintretend. Gleich darauf Fregoso und Adimari.

Pasquale. Die Gondel ist bereit! Doch eben langen
Die Herr'n Fregoso an und Adimari
Und wünschten sehr —
Stella. Jetzt sagt Ihr — nein — unmöglich —
Sucht einen Vorwand, schickt sie fort —
Pasquale (während Fregoso und Adimari im Hintergrunde links eintreten). Sie folgen
Mir auf der Ferse —
Stella. Ach, da sind sie schon!
Gleichwohl — ich kann, kann nicht sie jetzt empfangen;
Entschuldigt mich, Camill! — Ich bin beschäftigt,
Bin unwohl; morgen, morgen —
(halblaut zu Camill, vertraut)
Heute abend!
(Rasch in die Seitentür ab.)
Camill (für sich). Sie liebt mich — heute abend — und das Blatt —
Das Tribunal! — Mir wirbeln die Gedanken!
(Sich verbindlich zu Fregoso und Adimari wendend, die mittlerweile mit Pasquale aus dem Hintergrunde langsam vorgeschritten sind.)
Im Auftrag meiner Base, werte Herren,
Erlaubt mir —

Fregoso. Spart uns, nochmals anzuhören,
Was eben selbst aus ihrem schönen Mund
Nur allzu deutlich leider wir vernahmen.
Wir kommen ungelegen! Gut, wir wollen
Denn morgen nochmals unser Glück versuchen;
Die Stunde drängt, wir dringen auf Entscheidung
Und so lebt wohl!

(Will abgehen, hält aber inne und führt Camill einige Schritte beiseite.)

Nur eins noch im Vertrauen —
Ich weiß, sie schätzt Euch — Eure Base, mein' ich —
So sagt ihr denn und legt es ihr ans Herz,
Fregoso sei der letzte seines Stamms,
Der letzte, sagt ihr das, der einzige,
Es ist kein zweiter mehr zu haben, keiner —

Camill. Fürwahr, mein Herr —

Fregoso. Und setzt noch das hinzu,
Es sei ein groß Geschick, nicht bloß die Gattin,
Die Mutter von Fregosos werden können!
Die Mutter von Fregosos, sagt ihr das,
Und so lebt wohl! Gedenkt nur der zwei Worte!
Der einzige, die Mutter von Fregosos:

(Abgehend.)

Kommt, Adimari, kommt!

Adimari. Gleich folg' ich nach!

Pasquale (mit Fregoso im Hintergrunde links abgehend).
Erlaubt mir, Herr, Euch das Geleit zu geben!

Adimari (Camill bei der andern Hand fassend und auf die andere Seite ziehend).
Pisani, auf ein Wort! Was wollt' ich sagen?
Ganz recht! Die Weiber, nun, Ihr kennt sie ja,
Die Weiber haben mich verwöhnt, verhätschelt;
's ist schad' um mich, doch ist's nun einmal so;
Ich bin, gesteh' ich, flüchtig, flatterhaft!

Sagt, bitt' ich, Eurer Base denn, ich kehre
Noch diese Woche nach Florenz zurück!
Ich will nicht sagen, wie man dort mich nennt;
Ich prahle nicht, gewiß, ich nicht! — Genug,
Ich kehre, sagt ihr, nach Florenz zurück!
Mehr nichts als das! Setzt allenfalls hinzu:
Im Fluge müss' man Schmetterlinge haschen!
Im Flug, versteht Ihr — sagt das Eurer Base,
(schon im Abgehen)
Im Flug, im Flug! — Habt guten Tag, Pisani!
(Im Hintergrunde links ab.)

Achte Szene.

Camill allein.

Trug je die Erde solch ein Geckenpaar?
Und Stella duldet sie in ihrer Nähe!
Sie spielt und scherzt und ahnt nicht, was ihr droht
Und wie das Tribunal schon seine Klauen
Nach ihr und ihrer Habe gierig streckt!
Und das ertragen wir? Ist denn ein Leben,
Das Willkür und Gewalt in jeder Regung,
Im Drang der Liebe selbst in Fesseln legt,
Auch nur der Mühe wert, es zu bewahren?
Nein, weg damit, ich werf's euch vor die Füße
Und biet' euch Trotz, ihr Dunkelwaltenden;
Ich will sie retten oder untergehen! —
Und wenn ich nicht sie rette, wenn an ihr
Der Grimm der Würger mein Vergehen rächte!
Weh mir, Verderben bricht, wohin ich schaue,
Verderben über sie und mich herein;
Ein Weg nur bleibt, er muß betreten sein,
Flucht heißt er, rasche Flucht! Daß leicht ihr werde,
Was unabwendbar das Geschick verhängt,

Gibt's nur ein Mittel: schleunig zu entweichen,
Mich zu verbergen fern in fremdem Land,
Wohin nie forschend ihre Blicke reichen!
Es muß so sein; bezwinge deinen Schmerz,
Es gilt ihr Wohl! — Schlaf ein, schlaf ein, mein
Herz!

Neunte Szene.

Camill. Pasquale.

Pasquale (der während der letzten Worte im Hintergrunde links eingetreten, für sich). Er ist allein; jetzt wäre die beste Gelegenheit, ihm auf den Zahn zu fühlen, und gibt er mir auch nur einen Schein von Blöße, so soll er zeitlebens an mich denken.

Camill (ohne Pasquale zu bemerken). Wie aber führ'
ich's aus? Rasch soll's geschehen
Und ohne Abschied! — Nein, ich will, ich muß,
Muß heute abend sie noch einmal sehen,
Und dann, dann fort, soweit der Fuß mich trägt!

Pasquale. Mein edler Herr!

Camill. Sieh da, Pasqual Beccari!
(Für sich.)
Er könnt' mir schaffen, denk' ich, was ich brauche!
(Laut.)
Ihr kommt zur guten Stunde, hört mich an!
Wenn jemals der Pisanis edles Haus
Sich Euch und Eurem Stamme hilfreich zeigte,
So leistet jetzt mir einen Dienst dafür
Und tilgt an einem Tag die Schuld von Jahren!

Pasquale. Einen Dienst, mein hoher Gönner? (Für sich.) Will er mir etwa noch ein Liebeslied an meine Frau diktieren? (Laut.) Und welchen Dienst, mein edler Herr?

Camill. Mich nötigt ein geheimer wicht'ger Grund,
Venedig zu verlassen, unbemerkt,
Und spurlos zu verschwinden.

Pasquale. Zu verschwinden, sagt Ihr! Ist es möglich? — (Für sich.) Eine Beförderung ist mir nicht so lieb als die Nachricht! — (Mit einem Kußhändchen.) Schönes Wetter und glückliche Reise!

Camill. Da nun auf mich so mancher Blick gerichtet,
Wo unbewacht Ihr Eure Wege geht,
So leiht mir Euren Beistand! Wißt Ihr, sprecht,
Kein segelfertig Fahrzeug hier im Hafen?

Pasquale. Allerdings, mein edler Herr! Da ist gleich eine maltesische Feluke, die heute abends nach Ragusa unter Segel geht! Ich kenne den Schiffspatron, habe ihm vordem gute Dienste geleistet und mein Vorwort würde ihn gewiß bewegen —

Camill. Mehr braucht es nicht! Ich segle nach Ragusa!

Pasquale. Nur bleibt zu bedenken, daß in Ragusa, wie Ihr nicht zu wissen scheint, soeben eine kleine Meuterei ausgebrochen ist. Man behauptet, sie hätten die Markuslöwen ins Meer geworfen und sich unabhängig von der Republik erklärt. Unter diesen Umständen sich ohne Vorwissen des Tribunals nach Ragusa begeben, wäre daher ein Schritt, der sehr leicht mißdeutet werden könnte.

Camill. Was niemand weiß, kann niemand übel deuten,
Und ich muß fort, noch diesen Abend fort!
Sprecht, wollt Ihr oder nicht auf jenem Schiffe
Aufnahme mir verschaffen? Sagt's heraus!

Pasquale (für sich). Wenn nur nicht eine neue Spitzbüberei dahintersteckt! (Laut.) Eure Wünsche sollen erfüllt werden, mein hoher Gönner! Noch diese Stunde begebe ich mich auf das Schiff und bringe alles in Richtigkeit! — Ihr reiset, denk' ich, mit geringem Gepäck und allein?

Camill. Allein; nur meinen Pagen nehm' ich mit!

Pasquale (für sich). Pagen!! Hatte er jemals einen Pagen? Und das Pagenkleid, das im Gemache meiner Frau —? Alle Wetter, wenn sie verkleidet —? (Laut, schüchtern und demütig.) Ihr habt einen Pagen, mein hoher Gönner?

Camill. Seit wenig Tagen erst! Ein junges Blut,
Kaum sproßt ihm Flaum noch um die zarten
Wangen!

Pasquale (für sich). Zarte Wangen — Wenn es wäre, wenn der Bösewicht —

Camill. Entschlossen erst und wieder nun bedenklich!
Was habt Ihr, welche neue Schwierigkeit
Erhebt sich zwischen mir und meinem Wunsche?

Pasquale. Keine, mein hoher Gönner, durchaus keine; ich überlege nur, wie ich Euch alles am bequemsten einrichte! Wann wollt Ihr an Bord gehen? Soll Euch Eure Gondel ans Schiff bringen oder wollt Ihr, was sicherer wäre, vom Schiff aus mit einem Nachen abgeholt werden?

Camill. Das letztre scheint mir vorzuziehen! Laßt
Denn heute abend, wenn die Sonne sank,
Am Hinterpförtchen des Palastes hier
Den Nachen meiner harren —

Pasquale. Hier? —

Camill. Ja, hier!

Pasquale. Ihr wollt von hier —?

Camill. Von hier aus zieh' ich hin
Ins öde Meer hinaus, ins öde Leben,
Wohin mein Schicksal, Wind und Wetter führt!
(Er verbirgt das Gesicht in den Händen.)

Pasquale (für sich). Es ist entschieden — er will sie mitnehmen. Ich soll ihm meine eigene Frau entführen helfen! — Hat je die Sonne einen abgefeimteren Spitzbuben beschienen?

Camill. Und nun lebt wohl! Besorgt, was nötig ist,
Und gebt mir Nachricht! Eins nur bitt' ich Euch,
Gelobt mir, nie den Ort, wohin ich mich
Gewendet, kundzugeben, nie und niemand,
Selbst meiner Base nicht! Gelobt es mir,
Selbst meiner Base nicht!

Pasquale. Eure Base soll nichts erfahren, ich schwör' es Euch, mein edler Herr!

Camill. Genug! Lebt wohl
Und meinen besten Dank für Eure Liebe!
(Er geht links im Hintergrunde ab.)

Zehnte Szene.

Pasquale allein.

Und meinen wärmsten Haß für deine Niederträchtigkeit! Daß Weiber berückt, entführt werden, das erlebt man alle Tage! Aber dieser Bösewicht will noch nebenbei von dem Bewußtsein gekitzelt werden, den arglosen betrogenen Gatten als Werkzeug zu seinem verruchten Zwecke mißbraucht zu haben, und das ist satanische Bosheit! Doch selbst der Teufel hat Hörner, bei denen er zu fassen ist! Er will ja nach Ragusa, nach dem rebellischen Ragusa, will sich unbemerkt und verstohlen fort-

machen! — Alles nur Zwirnfäden, aber zusammengedreht geben sie doch einen Strick. Er ist zwar ein Patrizier, und wenn ich dem Löwen im Dogenpalast bloß Entführung ins Ohr raune, so wedelt er höchstens vor Vergnügen mit dem Schwanze, aber werfe ich ihm Einverständnis mit Ragusa, Hochverrat und Entführung in den Rachen, so brüllt er auf und faßt und zerreißt ihn, und das soll im Handumdrehen geschehen sein! (Er setzt sich an den Tisch links hin und wirft einige Zeilen auf das Papier; während des Schreibens.) Freilich wird Martha mitverhaftet, aber der kleine Schreck kann ihr nur wohlbekommen!

(Nachdem er geschrieben, aufstehend.)

Es ist geschehen! Hochverrat, da steht's!
Ein großes Wort und kann den Kopf ihm kosten!
Den Kopf!
Mir wird ganz wirr zu Mut'!
Die Klage
Ist falsch; es ist doch unrecht! —
Pah, ist's unrecht,
So ist die Schuld Venedigs, nicht die meine!
Wär' ich ein Mann, wie anderswo sie sind,
So schaffte ich mein Recht mir mit dem Schwerte!
Venedig aber schnürt von Kindesbeinen an
In Demut uns die Seelen, wickelt sie
In Ehrfurcht vor Geburt und Reichtum, hält
Zu einem lebenslangen, ew'gen Bückling
Die Rücken uns gekrümmt; wir sind nicht Männer,
Wir sind nur Knechte, und drum sind wir feig!
Und fände vor Gericht Venedigs Bürger
Auch gegen den Patrizier sein Recht,
So trät' ich hin und klagte frank und frei:

Doch in Venedig gibt's für unsereinen
Verbot' nur und Befehle und kein Recht;
Wir müssen's stehlen, wenn wir's haben wollen,
Erschleichen müssen wir's; Angeberei,
Verleumdung, Trug und Lüge sind die Waffen,
Die, wenn auch Recht nicht, Rache doch uns schaffen!
Ist's unrecht also, was ich hier vollbringe,
Venedigs ist die Schuld; ich fühl' mich rein!
Drum frisch ans Werk und, töricht Herz, schlaf ein!
(Während er rasch im Hintergrunde links abgeht, fällt der Vorhang.)

Vierter Akt.

(Schauplatz wie im vorigen Akte. Abendröte, dann Dämmerung; später Nacht.)

Erste Szene.

Stella (hält einige Papiere in der Hand, die sie später auf den Tisch rechts legt).
Nein, töricht war die Sorge, die ich hegte!
Er liebt mich, liebt mich! Stimme, Blick und Schritt,
Gebärden, Mienen, Worte und Bewegung,
Nur Liebe sprachen alle, Liebe aus!
Sie sprachen, sag' ich, nein, sie sprachen nicht,
Sie strebten nur vergebens, zu verhehlen,
Was mächtiger als alle Absicht war;
Das Herz befiehlt und läßt sich nicht befehlen!
Woher jedoch dies ängstliche Bestreben,
Vor mir zu bergen seines Herzens Wahl,
Die doch vorhin das Lied mir kundgegeben?

Wozu der Winkelzüge Angst und Qual,
Statt dreist der Wahrheit Fahne zu erheben?
Ich sinne nach und finde nicht den Grund!
Besorgt er, Gegenliebe nicht zu finden?
Ich gab das Gegenteil ihm, denk' ich, kund,
Und sah er's nicht, so zählt er zu den Blinden!
Ist's seine Armut, die zurück ihn hält,
Sich mir, der Überreichen, zu verbinden,
Die Furcht, mißgünstig werde mir die Welt
Als Eigennutz verdächt'gen sein Empfinden? —
Dagegen läßt sich wohl ein Mittel finden,
Und dann — dann hefte nie mehr sich mein Blick
Auf Erdenstaub und eitles Weltgetriebe;
Dann, Herz, tauch' nieder in den Born der Liebe
Und denk' und fühl' und atme nur dein Glück!
Was säumt er nur? — Schon flieht der Sonne Schein,
Er sollte längst — horch', Schritte — ist er's? Nein!

Zweite Szene.

Stella. Martha.

Stella (zu Martha, die aus dem Seitengemache rechts eintritt und langsam in den Vordergrund der Bühne vorschreitet). Du bist es, Martha —?

Martha. Ja, ich bin's, Madonna!

Stella. Ich sah dich nicht, seit du zur Stadt gefahren;
Du bliebst sehr lange —

Martha. Ich hätte vielleicht noch länger bleiben, niemals zu Euch zurückkehren sollen!

Stella. Was sagst du, Martha — niemals? Hör' ich recht —?

Martha. Aber wir sind an einer Mutterbrust gelegen, sind als Schwestern nebeneinander aufgewachsen, und wie sehr mein Herz auch gekränkt wurde, ich bin sanft, nur zu sanft, zu nachsichtig, zu milde.

Stella. Du siehst so blaß aus, so verwirrt; du sprichst
So ernst, so feierlich; ich fürcht' beinahe —

Martha. Ja, es kommt eine Stunde, wo die Schuld in ihrer stolzen Sicherheit sich unsicher fühlt, wo sie ihre Zeit abgelaufen und den Tag des Gerichtes gekommen sieht! — Ihr fürchtet, Madonna, und habt Ursache, zu fürchten! (Hart vor Stella hintretend.) Alles ist entdeckt!

Stella. Entdeckt? —
(Für sich.)
Mein Gott, was meint sie nur?

Martha. Aber ich bin sanft! Ich will nicht den Tod des Sünders, ich will, daß er lebe und sich bessere! — Die Rächer nahen! Flieht, da es noch Zeit ist, flieht!

Stella (für sich). Verrückt! Kein Zweifel mehr, sie ist verrückt!

Martha (stolz auf und nieder gehend; für sich). Da steht sie, vernichtet vom Bewußtsein ihrer Schuld und meiner Großmut!

Stella (schüchtern näher tretend). Du bist so aufgeregt; wie wär' es, Martha,
Wenn du vielleicht ein niederschlagend Pulver —

Martha. Unglückselige, so gedenkt Ihr meine Warnung zu vergelten! Vergiften — nein, Ihr vergiftet keinen mehr! Vernichtet Euer Zaubergeräte, schafft beiseite, was Zeugnis gegen Euch ablegen könnte! — Die Rächer nahen, flieht!

Stella (für sich). Sie spricht im Fieber; ihre
Sinne schwärmen!
(Laut.)
Du scheinst mir krank; ich sende nach Pasqual,
Wie oder sehnst du dich nach einem Arzte?

Martha. Ist es möglich? Ihr behandelt mich wie eine Schlafwandlerin, wie eine Fieberkranke! Ihr wähnt Euch sicher, Ihr verschmäht meine Warnung! — Fahrt denn hin, Madonna! Verblendung, seh' ich, hält die Schuld umfangen und selbst Engel warnen sie vergebens!

(Sie geht langsam in die Flügeltür rechts ab.)

Dritte Szene.

Stella (ihr eine Weile sprachlos nachstaunend).
Wenn dies nicht Wahnsinn ist, beim ew'gen Gott,
So ras' ich selbst und seh' bei Tag Gespenster!
Wie, oder wär's vielleicht nur eine List,
Pasqual, mit dem sie hadert, zu erschrecken,
Und spiegelt sie Wahnsinn aus Liebe nur
Geschickt uns vor, ihn zu Vernunft zu bringen?
So ist es, hoff' ich — still, was war das? Horch',
Die Welle rauscht, es legt die Gondel an,
Ein rascher, leichter Schritt dringt nah und näher —
Frohlocke, Herz! Er ist's, der teure Mann,
Er ist's —

Vierte Szene.

Stella. Camill.

Stella (Camill, der im Hintergrunde links auftritt, entgegentretend). Willkommen, Vetter, seid willkommen! — Wie, schweigt Ihr? Seid Ihr übler Laune wieder? Gebt Antwort doch, ich sagte Euch: Willkommen!

Camill. Wohl, Freude ist beredt, doch stumm
ist Trauer;
Sie haßt die bittern Worte, die ein Gott
Ihr auf die Lippen legt; sie zagt und zögert,
Das eigne Todesurteil auszusprechen,
Und lieber schweigt sie, wenn die Wahl ihr bleibt,
Als rasch und rauh mit einem Lebewohl
Ein freundliches Willkommen zu erwidern.

Stella. Was sagt Ihr — wie, mit einem
Lebewohl —?

Camill. So ist's! Geschäfte rufen heute noch
Von hier mich fort in weite, dunkle Ferne!
Ich werd' Euch lang nicht, lang nicht wiedersehen;
Ich komme, um zu scheiden!

Stella. Um zu scheiden?

Camill. Das herbe Wort ist ausgesprochen,
Stella,
Und ohne Aufschub will's vollzogen sein;
Der Nachen harrt, mich fortzutragen —

Stella. Halt!
Ich hab' mit Euch zu sprechen, wie Ihr wißt,
Ihr sollt mir raten —

(Mehrere Papiere vom Tische rechts nehmend und ihm hin-
reichend.)

Nehmt und lest!

Camill (nachdem er die Blätter durchlaufen). All' Eure
Güter, Schlösser, Ländereien
Seh' hier ich aufgezeichnet! Ihr seid reich;
Wer weiß das nicht! — Was aber soll dies Blatt
In meinen Händen? Ich bin unerfahren
In solchen Dingen; auch ist jetzt so kurz
Die Zeit mir zugemessen —

Stella. Nicht so kurz,
In aller Kürze nicht den einen Rat

Mir zu erteilen, wie ich denn mich wohl
Am kürzesten all dieser reichen Güter
Entled'gen könnte.

Camill. Wie, entledigen?
Verkaufen, meint Ihr, und zu welchem Zweck?

Stella. Ein reicheres Gut, mein Freund, mir zu erringen!

Camill. Ein fürstliches Besitztum müßt' es sein,
Für solche Güter Euch Ersatz zu bringen!

Stella. Ein fürstliches Besitztum? Wie man's nimmt;
Die Neigung ist's, die hier den Wert bestimmt!

Camill. So meint Ihr bei dem Handel zu gewinnen?

Stella. Gewinnen? Handel? —

(Für sich.)

Er begreift so schwer!

(Laut; anfangs zögernd, später immer wärmer.)

Und wie,
Wenn meinem Reichtum darum ich entsagte,
Damit ein Herz, das mir der Reichtum nahm,
Das Stolz verblendet, Stolz und falsche Scham,
Vielleicht der Armen zu gestehen wagte,
Was schweigend nur der Reichen es gezollt —

Camill. Ist's wahr, ist's möglich —?

Stella. Wenn mein schnödes Gold
Ins Meer ich streute, um geliebt zu sein,
Wenn ich verarmte, um den Edelstein,
Der alle überstrahlt, mir zu erwerben,
Ein Herz, geliebt und liebend bis zum Sterben,
Ein edles Herz, treu, innig wahr und rein,
Dein Herz, Camill —

Camill (zu ihren Füßen niedersinkend). O, es war immer dein!

Stella (zu ihm niedergebeugt). Mein, ist es wirklich mein? Ist mir's gelungen,
Bezwang ich endlich dir den starren Sinn,
Vergißt du, daß ich reich geboren bin —?

Camill (sie umschlingend). Arm oder reich! Von deinem Arm umschlungen,
Vor Wonne trunken, liebend und geliebt,
Was kümmert's mich, der das Juwel errungen,
Ob Gold ihm oder Blei die Fassung gibt!

Stella. Arm oder reich! Nur eins mit dir, Camill,
Im Leben und im Tod noch dir verbunden,
Und keine Trennung und kein Scheiden mehr!

Camill (sich aus ihren Armen reißend). Kein Scheiden sagst du — Unglückselige!
Ich kam nur, um zu scheiden —

Stella (ihn zurückhaltend). Wie, du könntest —?

Camill. Was hältst du mich? Mein Leben wollt' ich wagen,
Doch deines, deines zög' ich mit hinab!
Wir müssen scheiden — ein Verbot
Führt zwingend mich von hinnen —

Stella. Ein Verbot?
Und wer — wer dürfte dir verbieten —?

Camill. Ragen
Nicht dort San Marcos Kuppeln, sind wir hier
Nicht in Venedig?

Stella. Wie, das Tribunal?

Camill. Dämpf' deiner Stimme Klang! Vor wenig Tagen
Beruft mich's insgeheim, und mir eröffnend,
Du liebtest mich, verbietet mir's zugleich —
Weil einem andern wohl sie deine Hand,
Das heißt, dein reiches Erbe zugeschlagen —
Verbietet mir mit streng gemess'nem Wort,

Auch nur von ferne deiner Leidenschaft
Gehör zu schenken —
Stella. Meiner Leidenschaft?
Camill. Mir aber, der verwirrt, betrübt, entzückt,
Erfüllt sieht, was der Jüngling sehnend träumte,
Mir reift nur jenes drohende Verbot
Den alten Wunsch zum glühenden Begehren —
Stella. Und jenes Lied —?
Camill. Dich warnen sollt' es, nicht
Vertrauen an Verräter zu verschwenden,
Unwürd'gen nicht dein Herz zu öffnen —
Stella (erst mit unterdrücktem, später mit lautem herzlichen Lachen). Wie,
So war mit jenem Stern in deinem Liede
Nicht ich gemeint, du selber warst der Stern,
Der unerreichbar ferne Stern — und ich —
Die auf den Stern soviel sich eingebildet,
Ich war der Stern nicht — nur das trotz'ge Kind?
Camill. Ist's möglich — wie, du kannst in dieser Stunde —?
Stella (noch immer lachend). Du warst der Stern — und ich das trotz'ge Kind —?
Camill (gereizt). Unfähig, Eure Heiterkeit zu teilen,
Erlaubt mir, auch ihr Zeuge nicht zu sein!
Stella (ihm in den Weg tretend). Du sollst nicht — bleib und richte nicht zu schnell!
Ein Doppelantlitz, wisse, trägt das Leben,
Und wem der Blick für Heitres nicht gegeben,
Sieht selten auch das Ernste klar und hell!
Wir lieben uns; wie seltsam dies gekommen,
Was allen Ernst erst plötzlich mir genommen,
Davon ein andermal! — Jetzt gilt es, Freund,
Vor allem, was da werden soll, erwägen —

Camill. Was werden soll? — Wohin ich schaue, starrt
Unmöglichkeit mir wie ein Fels entgegen
Und fruchtlos klimmt an seinen schroffen Wänden
Der Blick empor und findet keinen Pfad!

Stella. Der Fehler ist, du siehst's von unten an;
Hoch aus den Lüften, wie der Vogel zwitschernd
Herabschaut auf der Erde Dampf und Qualm,
Von oben mußt du's schauen frisch und heiter,
Von obenher reicht Geist und Auge weiter!

Camill. Du hoffst, du könntest hoffen —?

Stella. Hör' mich an!
Das Tribunal verbeut, daß wir uns lieben,
Die Frag' ist nun: Gehorchen oder nicht?
Wenn wir nun nicht gehorchten, wenn wir flöhen,
Noch diese Stunde rasch entschlossen flöhen? —
Dein Nachen liegt bereit, uns fortzutragen,
Ein segelfertig Fahrzeug nimmt uns auf!
Wenn wir entkämen, wenn's gelänge —

Camill. Nein
Und wieder nein! — Du kennst die Finstern nicht,
Die höh're Lust nicht kennen, als zu brechen,
Was ihnen widerstrebt, als zu ergreifen,
Was fliehend ihrem Arm entrinnen will!

Stella. Wohlan, und wenn sie uns ergriffen, sprich,
Was kann das Schlimmste sein, das uns begegnet?

Camill. Du fragst noch? — Kerker, Folterqualen, Tod
Für dich und mich!

Stella. Und wenn wir nun gehorchten,
Wenn wir uns trennten, Freund, was dann, wohin
Dann würdest du dich wenden, was ergreifen?

Camill. In weite Ferne flieh' ich, nicht zu schauen,
Was nicht zu ändern; wie der wunde Hirsch

Ins Waldesdickicht tief verberg' ich mich,
Einsam der Sehnsucht Foltertod zu sterben!
Stella. Und meinst du denn, ich würd' es überleben,
Getrennt von dir nicht auch in Gram vergehen?
Wenn, nicht gehorchend, denn wahrscheinlich nur,
Wenn wir gehorchen, aber unvermeidlich
Dasselbe schlimmste Schicksal unser harrt,
Wär' dies nicht Grund genug, um kühn zu wagen,
Was uns den Himmel öffnet, wenn's gelingt,
Und auch nur tötet, wenn es fehlgeschlagen!
Camill. Beim ew'gen Gott, auch mir erscheint es so!
Ist's Traum, ist's Wahrheit? Das Verworr'ne klar,
Ein Weg gebahnt, wo erst nur Felswand war,
Wie ungleich auch der Kampf, der Sieg doch möglich!
Ich fühl' mich neugeboren — Frühlingsatem
Belebend haucht dein Wort mir in die Seele;
Groll regt sich, Unmut, Scham, der Mut erwacht,
Und wie mein Zweifel flieht vor deinen Gründen,
Drängt Hoffnung vorwärts zur entschloss'nen Tat!
Warum auch zögern noch — der Nachen harrt,
Der Abend dämmert und die Stunden eilen!
Komm, laß uns fliehen —
Stella. Halt! Ich nannte, Freund,
Dir Gründe, deren Macht dich überzeugte,
Nun braucht's noch einen, mich zu überzeugen,
Und diesen letzten Grund, der schwerer wiegt
Als alle andern, den mußt du mir nennen,
Wenn Bürgschaft mir für meine Zukunft werden,
Wenn ich dir folgen, dir vertrauen soll!
Camill. Noch einen Grund?
Stella. Du schweigst, Camill?
Mir bangt vor diesem Schweigen! — Rede, sprich!

Wenn noch ein Funke jenes heil'gen Feuers
Dein Herz durchglüht, mit dem so oft für mich
Du meines Vaters raschem, wildem Zorne,
Obgleich ein Knabe noch, entgegentratest,
Weil ich im Recht und er im Unrecht war;
Wenn nicht im Lauf der Jahre und der Dinge
Der edle Venezianer ganz und gar
Den Menschen und den Mann in dir verschlungen,
Wenn deine freie Stirn, dein helles Auge
Nicht Trug und Lüge sind, Camill, wenn du
Der Mann bist, den ich träumte, den ich liebe,
So nenne mir den einen letzten Grund!

Camill. Und wenn ich dir nun sagte, was mein Herz
So manche bange Nacht in stillem Grimm,
In finstrem Groll mir mahnend zugeflüstert,
Wenn ich dir sagte: Komm, wir müssen fliehen,
Weil kein Befehl uns Liebe je gewähren
Und drum auch kein Verbot sie wehren kann;
Weil wir im Recht und sie im Unrecht sind
Und weil nur Feige willig Unrecht tragen;
Weil wir nicht Sklaven, weil wir frei geboren,
Nicht Venezianer bloß, auch Menschen sind;
Wenn ich dir sagte: Komm, wir müssen fliehen,
Weil's Pflicht ist, Pflicht, der blinden Macht zu zeigen,
Daß alle nicht geduldig alles tragen,
Noch Willkür allen alles bieten darf;
Wir müssen fliehen, weil dich zu besitzen
Der Mann nur wert ist, der durch kühne Tat
Dich zu erringen wagt und zu beschützen,
Wär' dies vielleicht der eine letzte Grund,
Und willst du jetzt mir folgen und vertrauen?

Stella. Camill, nun darf ich's, denn du bist ein Mann!

Hier bin ich, nimm mich hin fürs ganze Leben;
Ob Fluch, ob Segen dieser Tag uns bringt,
Wenn nur im Glück mich deine Arm' umweben,
Wenn nur im Sturz ein Abgrund uns verschlingt!
Und nun hinweg, eh' Späher uns erwachen;
Kein Überlegen und kein Säumen mehr!
Ich eile, reisefertig mich zu machen —

Camill. Und ich, Geliebte, seh' nach meinem Nachen.

Stella. Auch mit Juwelen will ich mich versehen!

Camill. Soll doppelt arm ich dir zur Seite stehen?

Stella. Was sind Juwelen gegen einen Stern?
Und stånd' er fern auch, unerreichbar fern!

Camill. Verhöhnst du mich und neckst und spottest wieder?

Stella. Was unterfängt sich nicht ein trotzig Kind?
Doch fort nun, fort! Hier treffen wir uns wieder!

Camill. Ich geb' dir's heim, wenn erst zu Schiff wir sind!

(Camill eilt im Hintergrunde links, Stella in die Flügel ür links ab.)

Fünfte Szene.

Die Dämmerung hat sich mittlerweile vollständig in Nacht verwandelt. Nachdem die Bühne einige Augenblicke leer geblieben, treten im Hintergrunde rechts Messer grande und Zanetto in Begleitung von sechs Sbirren auf, von denen zwei mit verschlossenen Blendlaternen versehen sind. Messer grande und Zanetto tragen weiße Stäbe in den Händen und sind wie all übrigen in schwarze Mäntel gehüllt.

Messer grande (nachdem er mit den übrigen geräuschlos in den Vordergrund getreten, zu Zanetto). Habt Ihr meine Befehle pünktlich vollzogen, sind alle Ausgänge des Hauses wohl verwahrt, ist der Dienerschaft eingeschärft worden, bis auf weiteres ihre Gemächer nicht zu verlassen?

Zanetto. Alles in Ordnung, Messer grande!

Messer grande. Laßt Euch denn noch einmal die Wichtigkeit unserer heutigen Aufgabe ans Herz legen! Wir haben vier Verhaftungen in diesem Hause vorzunehmen, und zwar wegen Hochverrat und Zauberei! Verdoppelt demnach Eure Wachsamkeit und paßt auf wie niemals! Die Namen der Angeklagten wißt Ihr —

Zanetto. Auf den Fingern kann ich sie herzählen, Messer grande!

Messer grande. Gut, so laßt uns denn ans Werk gehen! Ihr, Zanetto, durchsucht hier die Gemächer rechts, ich will jene links vornehmen; beim Haustore treffen wir zusammen! Noch einmal, tut eure Schuldigkeit, Bursche!

Zanetto. Sorgt nicht, Messer grande, mir soll nicht Feder noch Klaue entgehen! Ans Werk denn, vorwärts!

(Er geht mit drei Sbirren durch die Flügeltür links ab.)

Messer grande. Ihr andern aber folgt mir — Still, waren das nicht Schritte? — Sie kommen näher! — Drückt euch hier sachte in die Ecke und paßt auf!

(Er zieht sich mit den Sbirren in die hintere Ecke der Bühne links zurück.)

Sechste Szene.

Messer grande. Camill. Später Stella.

Camill (tritt hastig im Hintergrund der Bühne links auf und stürzt an den Sbirren vorbei in den Vordergrund der Bühne).
Das Pförtchen ist verrammelt! Tür und Tor
Verschlossen, Grabesstille ringsumher,
Wir sind verraten, fürcht' ich —

(Er schreitet auf die Flügeltür links zu.)

Messer grande (ihm entgegentretend). Halt!
Ergebt Euch, edler Herr, Ihr seid gefangen!

Camill (ziehend). Gefangen? Wer wagt Hand an mich zu legen?

Messer grande. Camill Pisani, Euer Schwert! Im Namen
Des hohen Tribunals verhaft' ich Euch
Um Hochverrat und um Entführung!

Camill (das Schwert sinken lassend). Entführung!
Sind sie denn, wie Gott, allwissend?

Stella (aus der Flügeltür links tretend). Was geht hier vor? — Weh mir, was muß ich sehen?
(Rasch vortretend, während sich zwei Sbirren Camills versichern.)
Verwegene, bei meinem Zorn zurück!
Was wagt ihr, meinen Vetter anzufallen
Hier unter meinen Augen? Seht euch vor,
Ihr seid im Hause Stellas Vendramin!

Messer grande. Madonna, seid Ihr Stella Vendramin,
So folgt mir, denn mir ward vom Tribunal
Befehl, um Zauberei Euch zu verhaften.

Stella. Auch mich? Mit ihm? — Dann tut, was Eures Amtes,
(Zu Camill tretend und ihn umschlingend.)
Dann teil' ich dein Geschick ja, dann ist's gut!

Camill. Mich mochte rächend ihre Wut verderben,
Du aber, Reine, was hast du getan?

Messer grande. Beliebt euch, aufzubrechen —

Stella. Messer grande!
Gewährt uns eine Gunst nur, wenn Ihr könnt;
Laßt Hand in Hand den letzten Weg uns gehen,
Gönnt e i n e n Kerker und e i n Grab uns beiden!

Messer grande. Darüber wird das Tribunal entscheiden;
Und nun genug der Worte, bringt sie fort!

(Während Camill und Stella, die sich fest umschlungen halten, im Hintergrunde rechts von den Sbirren abgeführt werden.)

Das eine Pärchen wär' ins Garn gegangen,
Was sonst im Neste, nimmt Zanetto aus!

(Er geht ebenfalls im Hintergrunde rechts ab.)

Siebente Szene.

Die Bühne, die wieder ganz dunkel geworden, bleibt einige Augenblicke leer, dann öffnet sich leise die Seitentür links, aber so, daß Pasquale, der dahinter steht und vorsichtig hervorblickt, nur dem Publikum sichtbar wird.

Pasquale. Es ist still geworden! Der saubere Herr Pisani ist in Sicherheit gebracht, dessen wäre ich gewiß, mich wundert nur, daß der verkleidete Page nicht in Ohnmacht fiel oder doch mindestens in ein unerhörtes Jammergeschrei ausbrach!

Martha (leise die Seitentür rechts öffnend, aber ebenfalls so, daß sie, vorsichtig herausblickend, nur dem Publikum sichtbar wird). Es ist geschehen! Die Fassung, mit der Stella sich in ihr Schicksal ergab, war staunenswert, daß aber das Hasenherz Pasquale auch nur einen Augenblick an Widerstand denken konnte, das ging nicht mit natürlichen Dingen zu und ist nur ein Beweis mehr für ihre Schuld!

Pasquale (wie oben). Ich möchte doch gern nähere Nachrichten einziehen! Ob ich mich herauswage? Und warum nicht? (Aus der Seitentür links tretend.) Was hätte ich auch zu besorgen!

Martha (wie oben). Was regt sich da? — Welcher Schatten schwebt gespensterhaft durch den Saal? Es kommt näher, immer näher — ach, du mein Herr Gott!

(Sie schlägt die Tür zu.)

Pasquale (zusammenfahrend). Ein Seufzer? Ein Stöhnen? — Was war das? —

Achte Szene.

Voriger; Zanetto mit den Sbirren; später Martha.

Pasquale (nach einer Pause, während welcher Zanetto und die Sbirren aus der Flügeltür rechts geräuschlos eintreten). Wenn die arme Martha doch nicht so schuldig gewesen wäre, als ich glaubte, wenn sie sich aus Verzweiflung ein Leid angetan hätte und es mir auf diese Weise anzeigte? — Meine Haare sträuben sich — fort aus diesem Aufenthalte des Schreckens!

Zanetto (dem Forteilenden entgegentretend). Halt da, wer seid Ihr? Steht uns Rede!

Pasquale (zurücktaumelnd). Ach du mein grundgütiger Gott, was werde ich sein, als ein armer sündiger Mensch!

Martha (wie früher die Seitentür rechts öffnend). Das ist die Stimme Pasquals, er ist also nicht verhaftet!

Zanetto (während einer der Sbirren die Blendlaterne öffnet). Eure Züge sind mir bekannt! Ihr seid der Hafenkommissär zu Capodistria, Pasqual Beccari! Gewiß, Ihr seid es!

Pasquale (verbindlich). Ich erlaube mir gehorsamst derselben Meinung beizupflichten.

Zanetto. Wohlan denn, Pasqual Beccari, so verhaft' ich Euch im Namen des hohen Tribunals wegen Bezauberung!

Pasquale. Mich verhaften — im Namen des Tribunals, das ist ein Irrtum! Ich stehe sehr gut mit dem Tribunal, bei meiner Ehre, sehr gut, und wegen Zauberei — sehe ich aus wie

ein Hexenmeister, habe ich jemals in meinem Leben unternommen, wozu Hexerei gehörte? — Es ist ein Irrtum!

Martha (aus der Seitentür rechts heraustretend). Es ist kein Irrtum! Teurer Gatte, unterwirf dich der heilsamen Buße, die das Tribunal über dich verhängt, denn nur auf diese Weise entrinnst du der Macht des Zaubers, der deine Seele bestrickt!

Pasquale. Wie, ist es möglich — Martha nicht als Page verkleidet — nicht verhaftet?

Martha (zu Zanetto). Ihr seht, seine Sinne schwärmen! Tut, was Eures Amtes, verhaftet ihn!

Pasquale. Verhaften? — O Dalila, die ihren Samson den Philistern ausliefert! (Zu den beiden Sbirren, die sich auf Zanettos Wink seiner versichert haben.) Laßt mich los, daß ich sie erwürge! Mich verhaften und du solltest leer ausgehen! Nein, du mußt auch dran glauben! Verhaftet diese Unwürdige! Es muß ein Verhaftsbefehl gegen Martha Beccari bestehen, ich selbst habe ihn erwirkt. Verhaftet sie, ihr müßt sie verhaften!

Zanetto. Spricht er wahr? Seid Ihr Martha Beccari?

Martha. Allerdings, mein Herr, ich bin die Gattin jenes Unglücklichen!

Zanetto. Wohlan denn, Martha Beccari; so verhaft' ich Euch im Namen des Tribunals wegen böslicher Entweichung von Eurem Gatten!

Pasquale. Wohl bekomm' es, Madame! Mitgefangen, mitgehangen! Jetzt bin ich befriedigt, jetzt ist's gut!

Martha (zu Zanetto). Ist's wahr? Ist's möglich? Ihr scherzt oder Ihr irrt Euch, mein Herr! Ihr müßt Euch irren!

Pasquale (höhnisch). Nein, es ist kein Irrtum! Teure Gattin, unterwirf dich der heilsamen Buße, die das Tribunal über dich verhängt!

Martha. Verruchter Bösewicht, war dir's nicht genug, meine Ruhe gemordet zu haben, willst du mich auch meines Rufes und meiner Freiheit berauben?

Pasquale. Ihr seht, ihre Sinne schwärmen! Tut, was Eures Amtes, verhaftet sie!

Martha. O daß ich ein Riese wäre und Donnerkeile in den Händen führte!

Zanetto. Genug der Worte! Laßt Euch belieben, aufzubrechen!

Pasquale. Madame, darf ich Ihnen meinen Arm anbieten?

Martha. Ungeheuer, hinweg! — Grausames Schicksal, ich gehe, aber ich bin unschuldig.

Pasquale. Gerechtes Schicksal! Ich gehe, aber sie muß mit!

Zanetto. Fort mit ihnen, bringt sie fort!

(Während sich alle zum Abgehen wenden, fällt rasch der Vorhang.)

Fünfter Akt.

(Schauplatz wie im ersten Akt.)

Erste Szene.

Leonardo Dolfin, Geronimo Venier und Andrea Morosini sitzen an dem in der Mitte der Bühne befindlichen runden Tisch, Antonio Tentori an seinem Tisch im Vordergrund der Bühne rechts. Lichter auf den Tischen.

Morosini. Es gilt Venedig! Sagt nicht: „Nein", Venier!

Dolfin. Es drängt die Not! Ihr dürft es nicht verweigern.

Venier. Bedenkt nur, was ihr fordert, edle Herren
Ragusa ist in Aufstand und Korfu
Zeigt Neigung, diesem Beispiel nachzufolgen;
Der Türke, wie er uns schon Negroponte
Und Kandien nahm, ist auf Morea jetzt
Im Anzug, und ich soll mit schwacher Flotte,
In Eile nur notdürftig ausgerüstet,
Und neugeworb'nes kriegsunkund'ges Volk
An Bord, ich soll dem Capudan Pascha
In seinem Siegeslauf entgegentreten?

Morosini. Der Staat ist in Gefahr; wer soll ihn retten
Als eben Ihr, der einz'ge, der's vermag?

Dolfin. Der tücht'ge Feldherr ist allein ein Heer,
Und was Ihr seid, bewiesen Eure Taten!

Venier. Wohlan, versuchen läßt am End' sich alles;
Und kann ich gleich nicht bürgen fürs Gelingen,
Eins kann ich dennoch, freudig kann ich Blut
Und Leben an die gute Sache wagen,
Und das — das will ich und so nehm' ich's an!

Morosini. Ich wußt' es wohl, Ihr konntet's nicht verweigern!

Dolfin. Geht hin, Venier, und kehrt als Sieger heim!

Venier. Es könnte sein, ich kehrte gar nicht wieder;
Doch das gilt gleich! Ihr tragt die Sachen morgen
Dem Großen Rate vor, und stimmt er bei,
So geh' ich noch vor Abend unter Segel;
Der Rest sei Gott empfohlen! Ihr indes —

(Dreimaliges Pochen außer der Bühne links; Antonio fährt ängstlich zusammen.)

Vergönnt mir, bitt' ich, schon von heute an
Enthoben mich zu achten meines Dienstes
Als Mitglied dieses hohen Tribunals;
Denn ehrlich euch zu sagen —

Morosini. Ser Antonio,
Seht, was es gibt!

Antonio. Demütig dienstergebenst
Alleruntertänigst schleunigst zu Befehl!

(Im Abgehen; für sich.)

Gewiß ist's Messer grande, der sich meldet!
O unglücksel'ges Jugendfest! Wenn nicht
Die Angeklagten Zeit zur Flucht gewannen,
Wenn er sie stellt, so muß ans Tageslicht
Mein Irrtum kommen und ich bin verloren!

(Durch die Seitentür links ab.)

Venier. Mit einem Wort, ihr Herren, dieses Amt
War nie für mich, noch ich je für dies Amt!
Mir ekelt vor dem leid'gen Horchgeschäft,
Vor diesem Schnuppern, Wittern und Belauern,
Mir engt's die Brust ein, dieses Heimlichtun,
Dies Allmacht Heucheln und Allgegenwart,
Dies lächerliche Vize-Herrgott-Spielen;
Mich kränkt's, Venedig wie ein Kind gegängelt,
Mit eitlem Ammenspuk genarrt zu sehen,
Mich kränkt es, und wohin auch soll es führen?
Denn bleibt das Volk das Kind, zu dem ihr's macht,
Was wird zuletzt mit einem Volk von Kindern,
Und reift's zum Mann, wie wollt ihr Antwort geben,
Wenn's Rechnung fordert für verlor'ne Zeit,
Verlor'ne Kraft und ungescheh'ne Taten?

Dolfin. Wie, Rechnung fordert, sagt Ihr, Antwort geben!
Euch steckt noch Euer England stets im Sinn!

Morosini. Was sprecht Ihr nur, Venier! Ihr schmäht Venedig
Und wagt doch Blut und Leben für sein Heil?
Venier. Das eben ist's, das macht das Herz mir schwer,
Daß wir fürs Vaterland nicht leben dürfen,
Nur sterben, wenn es not tut, und nicht mehr!

Zweite Szene.

Vorige mit Antonio.

Antonio (aus der Seitentür links ganz verstört eintretend; äußerst kleinlaut). Hochweise, gnädige Herren — (Sich den Angstschweiß abtrocknend; für sich.) Die Angst schnürt mir die Kehle zu! Er bringt sie — alle bringt er sie — Es ist mein letztes —

Venier. Ei, Ser Antonio, Ihr seht so bleich, als hättet Ihr draußen Gespenster begegnet — was habt Ihr —

Antonio. Nichts, gar nichts, gnädigster Herr — ein bißchen Schwindel oder vielmehr nur die Folgen eines Schwindelanfalls — (Für sich.) Unseliges Jugendfest!

Morosini. Und was gab es draußen? Redet, was bedeutet uns jenes Pochen?

Antonio. Messer grande kam, zu melden, er habe die Verhaftungen vollzogen, zu deren Vornahme ihn das Tribunal mit diesem hohen Erlasse beauftragt.

(Er reicht Morosini ein Papier hin.)

Morosini. Verhaftungen? — Ist's möglich, seh' ich recht? Camill Pisani, Stella Vendramin, die Eheleute Beccari —

Dolfin. Wie, die beiden Paare, von denen erst unlängst hier die Rede war, deren eines den

Befehl erhielt, in nähere Verbindung zu treten, während dem andern verboten wurde, sich seiner Zärtlichkeit allzu rücksichtslos hinzugeben?

Antonio (für sich). Ja, ja — Verbot und Befehl, das war eben mein Unglück —

Morosini. Und Ihr ließet sie verhaften? Stella Vendramin, Camill Pisani verhaften?

Venier. Lest hier die Anzeigen, die sich heute in unsern Löwenrachen fanden, und sagt mir, wie ich es hätte vermeiden können!

(Er übergibt sowohl Dolfin als Morosini ein Blatt Papier.)

Dolfin (lesend). Wie — ist's möglich? — Stella Vendramin wird angeklagt, durch Zauberkünste und Liebestränke sich der Neigung Pasqual Beccaris versichert zu haben —?

Morosini (ebenfalls lesend, während außer der Bühne links verworrenes Geräusch von Stimmen und heftiger Wortwechsel, aber noch ganz entfernt, hörbar wird). Camill Pisani — Hochverrat — Einverständnis mit Ragusa — Entführung der Martha Beccari? — Unmöglich, ganz und gar unmöglich! — Aber horch', welch seltsames Geräusch da draußen?

Dolfin. Ein verworrenes Gebrause von Stimmen, Drohungen, Wehklagen, Verwünschungen —

Venier. Auch Frauenstimmen werden hörbar — Wahrscheinlich ein Wortwechsel der Verhafteten mit Messer grande!

Morosini. Seht, was vorgeht, Antonio, und gebietet Stillschweigen, im Namen des Tribunals Stillschweigen!

Antonio. Pflichtschuldigst zu Befehl! — (Im Abgehen; für sich.) Stillschweigen gebieten! — O ich möchte sie knebeln lassen, wenn es nur anginge!

(Durch die Seitentür links ab.)

Venier. Nun, könnt ihr mir unrecht geben? Mußte ich sie nicht verhaften lassen?

Morosini. Ihr tatet, wie Ihr mußtet, aber die Anklagen sind grundlos! — Zuverlässigen Beobachtungen zufolge gehorcht Pisani gewissenhaft den Befehlen des Tribunals, bewirbt sich ebenso eifrig als erfolgreich um die Gunst Stellas Vendramin und denkt weder an Martha Beccari noch an Ragusa. — Seine Feinde sind es, die ihn aus Eifersucht und Mißgunst mit Verleumdungen verfolgen, aber das Tribunal weiß alles!

Dritte Szene.

Vorige. Antonio aus der Seitentür links eintretend, während das früher entfernte Geräusch eines heftigen Wortwechsels immer näher dringt.

Antonio. Großmächtigste, hochweise —

Morosini. Ohne Umschweife! Was bringt Ihr, faßt Euch kurz!

Antonio. Die Verhafteten, im Vorgemach zusammentreffend, haben sich untereinander verständigt; die Eheleute Beccari, auf deren Anzeigen hin die Verhaftungen im Palaste Vendramin stattfanden —

Dolfin. Wie, was sagt Ihr, Martha Beccari, Stellas Milchschwester —?

Venier. Beccari, seit Jahren der Schützling des Hauses der Pisani, Beccari hätte sich hinreißen lassen —?

Antonio. Beide ließen sich hinreißen, ihre Wohltäter anzuklagen; aber jetzt nehmen sie ihre Anklagen zurück; noch mehr, Pisani und Beccari haben Bittschriften aufgesetzt —

Morosini. Wo sind sie? Wo habt Ihr diese Bittschriften?

Antonio. Das ist es eben; sie wollen, jedem Vermittler mißtrauend, ihre Gesuche selbst dem Tribunal überreichen und Messer grande ist kaum imstande, den Sinnlosen zu wehren, die immer näher dringen —

Vierte Szene.

Vorige. Messer grande. Stella. Pisani. Pasquale.

Messer grande (außer der Bühne). Zurück, Verwegene!

Stella, Martha, Pisani, Pasquale (außer der Bühne verworren durcheinander). Wir müssen vors Tribunal! Gerechtigkeit! Wir widerrufen!

Antonio. Sie sind nicht mehr zu halten!

Morosini (zu Venier und Dolfin). Die Larven vor! Sie dürfen unsere Züge nicht erblicken!

(Während die Inquisitoren rasch die vor ihnen auf dem Tische liegenden Larven vornehmen, springen die Flügel der Seitentür links gegen die Bühne zu auf und es erscheint Messer grande, rücklings von Stella, Martha, Camill und Pasquale hereingedrängt, welche ihrerseits teils von dem abwehrenden Messer grande, teils von den gekreuzten Hellebarden zweier Sbirren an der Schwelle festgehalten werden. Camill und Pasquale halten Bittschriften in den Händen, die sie den Inquisitoren hinzureichen sich bemühen.)

Messer grande. Zurück, ihr sollt nicht —

(Pasquale, Stella, Martha und Camill zugleich.)

Pasquale. Wir widerrufen —

Stella. Ihr müßt uns hören —

Martha. Erbarmen, Gnade —

Camill. Gerechtigkeit und Menschlichkeit —

(Pasquale und Camill zugleich.)

Pasquale. Lest diese Bittschrift —

Camill. Lest und richtet!

Morosini. Antonio, nehmt ihre Bittgesuche!

(Es geschieht.)

Und nun entfernt sie, Messer grande! Weicht
Zurück, bei unserm Zorne weicht zurück!

Messer grande. Zurück, zurück!

(Er drängt die vier Verhafteten zurück; die Flügel der Seitentür fallen hinter ihm und den Abgehenden zu.)

Fünfte Szene.

Morosini. Venier. Dolfin. Antonio.

Morosini. Was war das? Welche Wut,
Welch seltsam wilder Drang erfaßt sie alle?
Antonio, reicht uns die Gesuche her!

(Antonio reicht eines der beiden Gesuche Dolfin, das andere Morosini.)

Morosini (dem Venier über die Schultern in das Blatt blickt, lesend). Ist's möglich, ist Pisani toll geworden?

(Liest.)

„Vergebens tritt eure Macht zwischen mich und Stella Vendramin, ihr könnt uns töten, aber nicht unseren Herzen verbieten, füreinander zu schlagen!"

Dolfin. Und hier, Beccari! Hört nur, bitt' ich, hört!

(Liest.)

„Der Befehl, uns zu lieben, mußte mich, wie meine Gattin an der Echtheit unserer Liebe zweifeln machen, und dieser Zweifel war es, der uns zu jenen ganz grundlosen Anklagen verleitete" —

Antonio (für sich). Gott steh' mir bei! Jetzt
bricht das Wetter los!

Venier. Sehr seltsam in der Tat!

Morosini. Sagt: unbegreiflich!
Der eine, dem befohlen ward, zu lieben,
Beklagt sich trotzig über ein Verbot
Und dieser hier, der ein Verbot empfing,
Beccari, faselt sinnlos von Befehlen!

Venier. Soviel ist klar, ein Mißverständnis liegt
Zu Grunde hier, doch wer dran schuld trägt —

Antonio (auf die Knie niederfallend). Erbarmen, Gnade! Mein Jugendfest, mein unglückseliges Jugendfest trägt an allem schuld!

Venier. Wie, Ser Antonio?

Dolfin. Jugendfest?

Morosini. Steht auf!
Was meint Ihr, precht, mit Eurem Jugendfest?

Antonio (aufstehend.) Hochgnädige Herren, ich feiere jährlich still und einsam ein Fest zum Andenken an meine Jugend, die mir in Arbeit und Mühe ungenossen hinschwand; heuer nun im Taumel jenes Festes, plötzlich zu einer Sitzung abberufen, begab es sich —

Morosini. Und was begab sich? Tod und Teufel, redet! —

Antonio. Erst heute, als der hochedle Herr hier (auf Venier zeigend) bei der Ausfertigung der Verhaftsbefehle für jene beiden Paare wiederholt der Beschlüsse erwähnte, die das Tribunal früher hinsichtlich ihrer gefaßt habe, erst heute erfuhr ich selbst, was sich begeben und wie ich wahrscheinlich in der Verwirrung, in der Eile, im Schwindel —

Morosini. Ihr habt doch nicht, Unsel'ger, unsern Auftrag
Wie einen Handschuh etwa umgekehrt,

Doch nicht Pisani das Verbot erteilt
Und den Befehl Beccari? — Habt Ihr? — Redet —

Antonio. Hochgnädigste Herren, es wird wohl so gewesen sein!

Venier. Ei, närrische Geschichte!

Dolfin. Ist's denn wahr!
Ist's möglich nur?

Morosini. Was wär' nicht möglich denn,
Wenn Unverstand mit Trunkenheit im Bunde?
Denn leugnet es nur nicht, Ihr wart betrunken!

Antonio. Betrunken! Hochgnädigster Herr, eingenommen, betäubt, schwindlig! — Aber betrunken, pfui, ein hartes Wort für einen alten Diener!

Morosini. Was alter Diener! Wenn vor Torheit nicht
Das Alter schützt, was frommt uns Euer Alter?
Ich wollt', Ihr spieltet noch mit Steckenpferden
Und hättet nüchtern Euren Dienst getan!

Antonio. Gleichwohl, hochgnädigster Herr, da trotz meines Verstoßes die fraglichen Angelegenheiten einen erwünschten Erfolg zu nehmen scheinen —

Morosini. Erfolg! Was wißt Ihr vom Erfolg und ob
Er uns erwünscht, ob nicht? Erfolg! Erfolg!
Ihr hättet keine Jugendfeste feiern,
Nicht Euren Witz im Krug ersäufen sollen,
So wäre nicht erfolgt, was jetzt erfolgte!
Und sprecht mir künftig vom Erfolg nicht mehr,
Als wärt Ihr unsersgleichen, nicht ein Schreiber!

Antonio (gereizt; unter vielen Bücklingen). Ein Schreiber! So, ein Schreiber, so, so! Erlaube mir gleichwohl in tiefster Ehrfurcht unvorgreiflich zu bemerken, daß ein Jugendfest nur ein Tag, ein

Tag eigentlich keiner und einmal im Jahre sozusagen gar nichts ist. Und da ich nun doch einmal in Ungnade gefallen bin, erlaube mir respektsvoll hinzuzufügen, daß zwar die Alten von Zentauren, halb Roß, halb Mann, gefabelt, daß jedoch in unsern christlichen Zeiten Geschöpfe, die halb Aktenbündel, halb Fleisch und Blut, halb Mensch, halb Stuhl wären, wohl nicht statuiert, daß selbst Schreiber als Luft, Licht und Freude bedürftige Wesen, sozusagen als Menschen angesehen werden dürften —

Morosini. Wie, Ihr erfrecht Euch, Mensch,
Ihr wagt —?

Antonio (mit steigendem Unmut unter vielen Bücklingen). Der Schreiber, da es denn doch um seinen Dienst getan ist, der Schreiber wagt noch ferners untertänigst gehorsamst zu bemerken, daß Tadeln wohl als ein Kinderspiel, sich tadellos verhalten dagegen als ein höchst schwieriges Kunststück angesehen werden müsse und daß demnach gewisse Herren, wenn sie an der Stelle gewisser Schreiber ständen, früher oder später gewisser Vergehen wegen ebenso gewiß von geheimen Sekretären zu ordinären Schreibern degradiert worden wären als andere ehrliche Leute —

Dolfin. Verwegner, schweigt!

Venier. Antonio, seht Euch vor —

Antonio (wie oben). Und da ich nun denn doch die Seufzerbrücke werde passieren müssen, unterstehe mich noch in Ehrfurcht ersterbend leise anzudeuten, daß, wenn der Schreiber so oft die Versehen großer Herren auf sich genommen, die großen Herren auch einmal das Versehen des Schreibers, und zwar um so mehr auf sich nehmen

dürften, als die Verwechslung eines Verbotes mit einem Befehl auch dem nüchternsten Verstande ganz leicht begegnen kann, wenn beide, Verbot und Befehl nämlich, mit Respekt zu sagen, gleich widersinnig sind —

Morosini. Verstummt! Bei unserm Zorn, kein Wort mehr! Geht
Und harret Eures Urteils!

(Auf die Mitteltür zeigend.)

Fort! Hinweg!

Antonio (aufatmend für sich). Es bricht mir den Hals, aber ich hab's ihnen gesagt! (Laut mit einem tiefen Bückling.) Pflichtschuldigst untertänigst zu Befehl! (Durch die Mitteltür ab.)

Sechste Szene.

Morosini. Dolfin. Venier.

Venier. Das nenn' ich von der Leber weg gesprochen;
Wer hätte das dem Alten zugetraut?
Doch wie, Ihr schweigt? Ihr seid verstimmt, Dolfin,
Und Ihr nicht minder, scheint es, Morosini!

Morosini. Ich seh' es Eurem Lächeln an, Venier,
Unwichtig dünkt Euch, was hier vorgegangen;
Mir füllt's mit banger Sorge das Gemüt!
Nicht so, als ob der Irrtum dieses Schreibers,
Sein freches Schmähen und das ungestüme,
Vorlaute Wesen der Verhafteten,
Als ob Ragusas Aufstand und Korfus
Dumpfgärende Bewegung, ja als ob
Die Türkenflotte selbst, die drohende,
Vereinzelt Furcht in mir erregen könnte;

Doch daß zugleich sie kommen, daß zugleich
Des Irrlichts Flamme aufsprüht da und dort,
Daß fern und nah des Zweifels wildes Fieber
Der Menschen ruh'gen Pulsschlag uns verwirrt,
Daß rings die Völker wie Schirokko-Hauch
Ein Drang nach Neu'rung anweht und Bewegung,
Das ist's, wovor ich bange, was mich schreckt!

Venier. Irrlicht — Schirokko, — sagt Ihr —?
Wie, mein Freund,
Wenn's Frühlingshauch und Morgenröte wäre?

Dolfin. Der Meinung Morosinis pflicht' ich bei;
Wohin wir blicken, droht Gefahr, und baut
Nicht weise Strenge vor, so wankt erschüttert
Gewalt und Ansehn dieses Tribunals.

Venier. Allwissend freilich, zeigt sich, ist es nicht,
Und mit der Allmacht auch steht's nicht am besten!

Morosini. Ihr scherzt und scherzt, uns aber
scheint es Pflicht,
Wie jene Mauern sorgsam wir erhalten,
Die flutbezwingend an Chioggias Küste
Die Väter kühn ins Meer hinaus gebaut,
Venedigs geistige Murazzi auch,
Dies Tribunal, in alter Kraft zu wahren,
Und weil das Schwert in unsre Hand gelegt,
So brauchen wir's, zu richten und zu strafen!

Venier. Zu strafen, sagt ihr? Wie, den alten Mann,
Der einmal nur in Jahren sich verging,
Den hart genug dafür ihr angelassen,
Ihr wollt ihn strafen und womit denn strafen?

Morosini. Für mindere Vergehen als das seine
Schlang manchen die Lagune schon hinab.

Venier. Wie, rast ihr? Wollt ihr morden, statt
zu richten?
Verdient ein rasches Zorneswort den Tod?

Wie, oder brachte euch Antonios Irrtum
So schweren Nachteil denn, ihn zu verdammen?
Ihr wolltet, daß Pisani Stella freie,
Um als Gesandten ihn nach Wien zu senden;
Sie liebt ihn, führt denn euren Vorsatz aus!
Wenn ihr ein Übermaß von Zärtlichkeit
An Martha und Pasqual Beccari sonst
Getadelt, hat sich's jetzt in Argwohn nicht
Und Eifersucht verkehrt? Ward nicht erfüllt,
Was ihr verboten, was ihr anbefohlen?

Dolfin. Ihr irrt, Venier! Es wurde nicht erfüllt;
Denn was Antonio ihnen auftrug, war's
Das Gegenteil von dem gleich, was wir wünschten,
Sie mußten es für unsern Willen nehmen
Und heilig halten, doch sie taten's nicht!

Morosini. So ist's! — Der liebte dem Verbot zuwider
Und jener trotzte hadernd dem Befehl;
Verbrecher sind sie wie Antonio!

Venier. Verbrecher, weil sie trotz Antonios Torheit
Erraten gleichsam, was ihr wahrhaft wollt!

Morosini. Wo wir befohlen, gibt es kein Erraten,
Gibt's blinden, schweigenden Gehorsam nur,
Und wer ihn weigert, mag die Folgen tragen.

Venier. O Toren, die ihr seid, für die umsonst
Erfahrung warnt und mahnt, für die umsonst
Geschichte ihre ew'gen Bücher schreibt,
Für die kein Licht ist, bis die Flamme lodernd
Die Wimpern euch versengt! Ihr wollt sie strafen?
Ihr solltet sie belohnen, sag' ich euch;
Denn nie vielleicht, nie ward ein größ'rer Dienst
Als eben heut' durch jene euch geleistet!

Morosini (spöttisch). Und was denn wär' es,
redet, das so sehr,
Zum Danke jenen, meint Ihr, uns verpflichtet?

Venier (zwischen beide tretend und ihre Hände fassend, anfangs leise, dann mit immer heftiger ausbrechender Empfindung).
Die eine Lehre, die sie euch gegeben,
Die eine große Lehre, merkt sie wohl:
Zu viel Regieren sei vom Übel eben;
Es leb' auch in des ärmsten Bettlers Brust
Ein hohes, unberührbar Heiliges,
Wohin Befehl' nicht noch Verbote reichen;
Den Zug der Herzen, Zweifel und Vertrauen
Und Haß' und Liebe könn' kein Tribunal,
Selbst nicht das eure, hemmen oder wenden;
Gewalt erreiche und vermöge nichts
Als Lüge, Trug, Angeberei, Verleumdung,
Versumpfende Gemeinheit großzuziehen:
Gehorsam finde nur, wer Gründe gibt,
Und nicht der Zwang, die Überzeugung herrsche;
Die Lehren sind's, die jenen ihr verdankt,
Und wehe, wenn sie euch ans Herz nicht gehen;
Denn schwinden muß Venedigs Ruhm, wie Rauch
Verwehen machtlos in der Lüfte Hauch,
Wenn diese Lehren machtlos euch verwehen!

(Pause.)

Ihr schweigt! Gebt Antwort! Faßt ihr meine
Worte,
So zeigt's durch Taten; ruft die Harrenden
Vor euren Richterstuhl, eröffnet ihnen,
Wie Irrtum täuschend sie und uns befangen,
Und was sie auch verbrochen, seht es nach!

Dolfin. Ihr schwärmt, Venier!

Morosini. Das Tribunal irrt niemals
Und nicht Vergeben, Strafen ist sein Amt.

Venier. Ihr wollt nicht? — Euch genügen nicht die Qualen,
Die Angst und Zweifel über sie verhängen,
Noch herber sollen euren Grimm sie fühlen,
Ihr kennt nichts Höh'res als Gewalt und Macht?
Wohlan denn, wißt, auch ich bin eine Macht,
Und wollt ihr nicht von euren Opfern lassen,
So will auch ich nicht eure Flotte führen;
Und sänk' Venedig hin in Schutt und Trümmer,
Ich will nicht, sag' ich; zwingt mich, wenn ihr könnt!

Dolfin. Ist's möglich! Wie, Venier —?

Morosini. Vertrauend blickt
Das schwer bedrängte Vaterland nach Euch,
Und Ihr — Ihr könntet Herz und Ohr verschließen
Dem Hilfeflehenden, in dieser großen
Ereignisreichen Zeit am Kleinen haften
Und auf dem Wege zur Unsterblichkeit
Um eines Sandkorns willen stehen bleiben?

Venier. Ein Sandkorn, sagt ihr, nun so räumt es weg!
Faßt groß und frei, wie ihr von mir es fordert,
Den Drang der Zeit und ihre Ford'rung auf,
Laßt mehr die Sache als die Form euch gelten
Und meint nicht, fest und standhaft euch zu zeigen,
Indem ihr euch nur eigensinnig zeigt!
Genug der Opfer wird Ragusa, wird
Korfu der Strenge des Gesetzes liefern,
Vermehrt nicht ihre Zahl! Gebt jene frei,
So halt' ich Wort und führe eure Flotte!

Morosini. Es geht nicht an, bedenkt —

Dolfin. Das Tribunal
Kann weder seinen Irrtum eingestehen
Noch seines Dieners Schuld, den Ungehorsam
Der andern allen gänzlich übersehen!

Venier. Doch milde strafen kann's, wie Mütter tun,
Mit leichter Hand und unterdrücktem Lächeln,
Nur daß gestraft sei, nicht um weh zu tun!

Dolfin. Nicht weh zu tun?

Morosini. Ihr meint doch nicht, wir sollten —

Venier. Komödie spielen? Ja, das wollen wir!
Verbot ist und Befehl des Stückes Titel,
Den Knoten schürzt Antonios Jugendfest —
(Sich an den Tisch zum Schreiben hinsetzend.)
Und seht, hier schreib' ich die Entwicklung nieder,
Mög' alle nur sie uns zufriedenstellen!

Morosini (während Venier schreibt, Dolfin bei der Hand fassend und einige Schritte beiseite ziehend; leise).
Gefährlich dünkt mich, offen Euch zu sagen,
Veniers verkehrtes, schwärmerisches Wesen,
Und spart uns nicht ein Türkenschwert die Mühe
Und kehrt er heim, und wär's als Sieger auch,
So wär' es, denk' ich, Zeit —

Dolfin (ebenfalls leise). In Ruhestand
Den Schwärmer zu versetzen? — Zählt auf mich!

Venier (aufstehend und Dolfin ein beschriebenes Blatt hinreichend). Hier lest, ihr Herrn, und dünkt es euch genehm,
So unterschreibt und laßt uns Frieden haben!

Dolfin (liest und reicht das Blatt Morosini). Fürwahr, es läßt sich hören, Morosini!

Morosini (nachdem er gelesen). Es sei, Venier, um Euretwillen sei's!

Venier. Wohlan, so säumt nicht, unterschreibt! Ich rufe
Antonio herbei, daß, eh' ich scheide,
Mein Werk vollendet und kein Rücktritt sei!
(Er klingelt, während Dolfin und Morosini zum Tisch treten und unterschreiben.)

Antonio (gebeugter Haltung und gesenkten Hauptes aus der Mitteltür eintretend; weinerlich). Hochgnädige, hochweise
Herren —

Dolfin (Venier das unterschriebene Blatt hinreichend).
Es ist geschehen!

Venier (zeigt Antonio das Blatt und legt es dann vor sich auf den Tisch hin).
Ser Antonio,
Seht hier das Urteil, das wir über Euch
Und die Verhafteten, die draußen harren,
Zu Recht gesprochen! Gebt es jenen kund
Und tut, was Euch betrifft, nach unsrem Willen!
(Zu Dolfin und Morosini).
Und nun hinweg, ihr Herren! Morgen trägt
Die Meerflut den Osmanen mich entgegen,
Und da ich heut' dies Tribunal besiegt,
Den schlimmsten Feind, dem je ein Staat erlegen,
Vielleicht daß auch der mindre mir erliegt;
Und so lebt wohl —

Dolfin. Lebt wohl!

Morosini. Auf Wiedersehen!

Siebente Szene.

Antonio (während die drei Inquisitoren durch die Mitteltür links abgehen, unter vielen Bücklingen). Pflichtschuldigst untertänigsten Respekt! — Da gehen sie hin und ich werde sie nie mehr wiedersehen, nie mehr! — Sie haben mich zwar ganz gewiß zum Tode verurteilt, aber es treibt mir doch das Wasser in die Augen, daß ich sie nie mehr sehen werde, die hochgnädigen Herren! — Aber mir geschieht ganz recht! Wie konnte ich so verruchte Redensarten gegen meine hochgnädigen Herren in den Mund

nehmen, wie konnte ich so gottlose Dinge auch nur denken! — Ob sie mich erdrosseln, ersäufen oder gar rädern lassen? Mir schaudert's, meine Haare sträuben sich! — Warum noch länger zaudern? — Gewißheit ist besser als der Zweifel! (Er tritt zum Tisch und nimmt das Blatt). Was ist das? — Welche seltsame Wendung! — O weises Tribunal! — (Das Blatt durchlaufend.) „Camill Pisani — Pasqual Beccari“ — gnädig, überaus gnädig! Da werde denn ich um so schlimmer wegkommen — Aber wie, was seh' ich — (liest.)

„Ihr, Antonio Tentori, habt noch heute einen dreimonatigen Urlaub anzutreten. Benützt ihn, um fern von Venedig und den Geschäften des Tribunals Eure jährlichen Jugendfeste für den Rest Eures Lebens im voraus zu feiern, damit Ihr nicht ein zweitesmal unsere Befehle mißverstehen und in bewußtloser Angst die Achtung verletzen möget, die Ihr Euren Vorgesetzten schuldig seid.“ —

Was ist das? — Sie lassen mich leben und geben mir Urlaub, dreimonatigen Urlaub! — Statt meinen Kopf zu nehmen, gewähren sie mir eine Wohltat, nach der ich dreißig Jahre vergebens seufzte — Da steckt etwas dahinter! — Dreimonatiger Urlaub, zurückkommen, meine Stelle besetzt finden, allmählich beiseite geschoben, pensioniert werden — das ist es! Ein Damoklesschwert haben sie über mir aufgehangen; mich, den Menschen, wollen sie leben lassen, aber den Sekretär, die bess're Hälfte meines Ichs, um so qualvoller hinrichten! — Doch die Befehle des Tribunals müssen vollzogen werden! — (Er klingelt; Messer grande tritt aus der Seitentür links ein.) Laßt die

Verhafteten eintreten! (Während Messer grande mit einer Verbeugung abtritt.) — Unseliges Jugendfest, daß ich dich ins Leben rufen, dich mit Malvasier und Dalmatiner Wachteln großziehen mußte, um von dir verräterisch in den Abgrund eines dreimonatigen Urlaubs gestürzt zu werden! —

Letzte Szene.

Antonio, Stella, Camill, Martha und Pasquale treten aus der Seitentür links.

Antonio (in ihre Mitte tretend, so daß Martha und Pasquale zu seiner Rechten, Stella und Camill zu seiner Linken zu stehen kommen). Bereitet euch insgesamt mit schuldiger Ehrfurcht das Urteil zu vernehmen, das das hohe Tribunal über euch zu fällen geruhte!

Pasquale. Ach, du grundgütiger Gott!

Camill. Wie es auch laute, sprecht!

Antonio. Camill Pisani, Ihr habt Euch, dem Verbot des Tribunals zuwider, Eurer Leidenschaft für Stella Vendramin hingegeben —

Stella. Im Irrtum ist das Tribunal! Ich bin Die Schuldige, nicht er —

Antonio. Madonna, das Tribunal irrt niemals! Camill Pisani, Ihr habt Euch schwer vergangen; gleichwohl gedenkt das Tribunal Euch Gnade für Recht widerfahren zu lassen, wenn Ihr Euch sogleich mit Stella Vendramin vermählen und Euch sodann um den erledigten Posten eines Gesandten am kaiserlichen Hofe bewerben wollt!

Camill. Ist's wahr, ist's möglich? Stella mein Kaum faßt mein Herz das Übermaß der Wonne —

Stella. Und meins — doch still, schlaf ein, mein Herz, schlaf ein!

Antonio (während Camill und Stella sich umschlingen). Pasqual Beccari, Ihr habt den Befehlen des Tribunals entgegengehandelt und Eurer Frau Gelegenheit zu gerechten Klagen gegeben —

Martha. Ihr wißt nicht, lieber Herr —

Antonio. Das Tribunal weiß alles, und weil es alles weiß und die mildernden Umstände erwägt, die zu Gunsten des Schuldigen sprechen, so will es ihm für seine Vergehen keine andere Strafe auflegen als die, augenblicklich nach Capodistria zurückzukehren und Venedig binnen Jahresfrist nicht wieder zu betreten!

Pasquale. Träum' ich oder wach' ich?

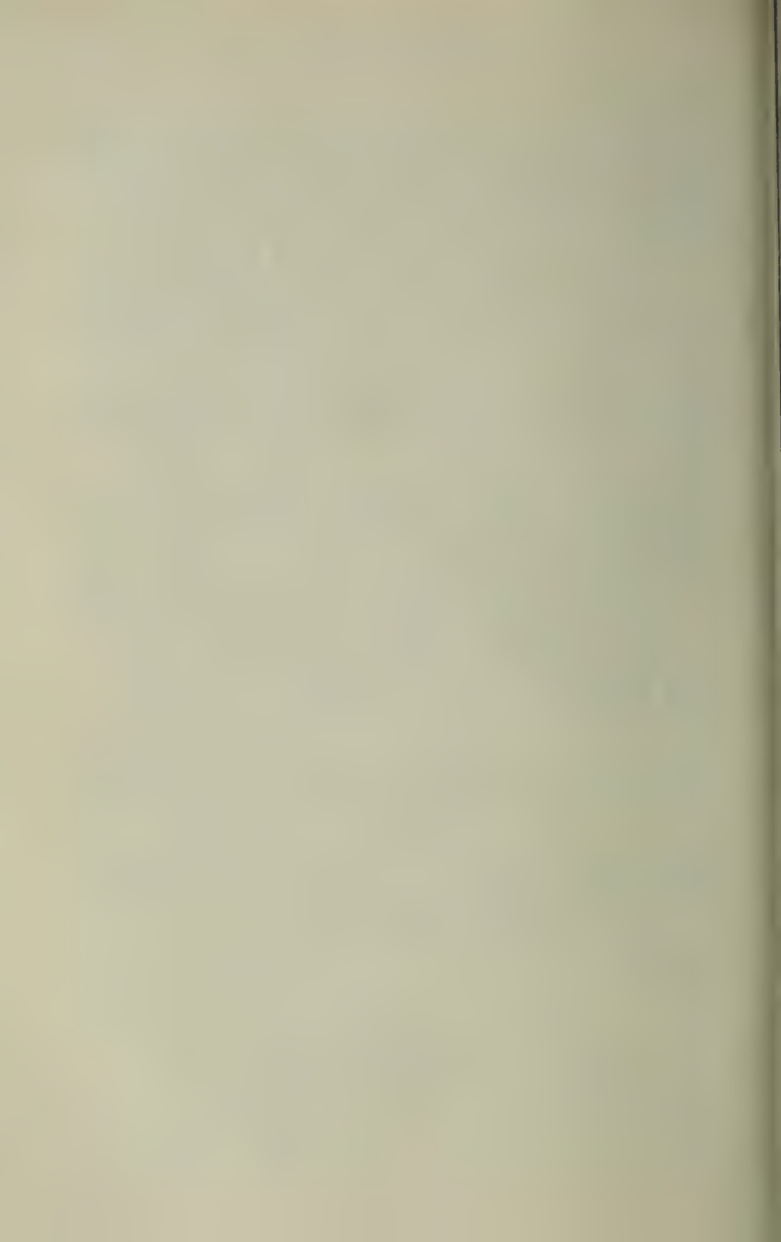
Martha. In das Paradies unserer Häuslichkeit sollen wir zurückkehren?

Pasquale. Dem Leben, der Freiheit, meiner sanften, zärtlichen Martha bin ich zurückgegeben!

Antonio (während Martha und Pasquale sich umschlingen).
Das jauchzt vor Wonne, schwelgt in Seligkeit;
Und ich allein, ich muß — auf Urlaub gehen!
Sonst freilich — ich gesteh' es unverhohlen —
Sonst wünscht' ich mir's, jetzt schwand die Sehnsucht hin.
Ach, nach Verbot'nem steht des Menschen Sinn
Und trotzig stößt er von sich, was befohlen!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Ende.



Wildfeuer

Dramatisches Gedicht in fünf Akten

Die Liebe ist langmütig und freundlich; sie blähet sich nicht, sie stellet sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden; sie erträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles.

Paulus 1. Kor. 13, 4.

Personen.

René von Loménie, Graf von Dommartin.
Adele von Loménie, Gräfin von Dommartin, Witwe, seine Mutter und Vormünderin.
Bertrand, Graf von Brienne.

Renard, Kanzler Meister Etienne, Leibarzt Pierre Vanel, Seneschall Marcel de Prie, Waffenmeister	im Dienste der Gräfin von Dommartin.
Pignerol, Laclos, Ripaille,	Vasallen des Hauses Loménie.

Jerome, Burgvogt von Arbois.
Margot, ein Bauernmädchen.
Ritter. Edelleute. Reisige.

Das Stück spielt in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Savoyen, und zwar im ersten und letzten Aufzuge auf Burg Arbois, in den übrigen auf dem naheliegenden Schlosse Dommartin und in dessen Umgebung.

Erster Aufzug.

Burg Arbois.

Altertümlicher Saal; die Wände Holzgetäfel, die Decke mit Schnitzwerk verziert, an den Wänden Familienporträts und dazwischen alte Waffenstücke in malerischer Anordnung aufgehangen. Im Hintergrunde in einer durch Spitzbogen von dem Saale getrennten und mit einem Vorhang zu schließenden Vorhalle der Haupteingang. Links und rechts Seitentüren. Im Vordergrunde rechts Stühle und ein Tisch, auf dem ein altertümliches Kästchen steht; links an einem Bogenfenster ein Lehnstuhl.

Der Burgvogt Jerome und der Seneschall Pierre Vanel treten durch den Haupteingang auf.

Pierre. Glück auf, da bin ich endlich! Wäre mein alter Gaul in den grundlosen Wegen nur vorwärts zu bringen gewesen, Ihr hättet meiner nicht warten sollen!

Jerome (auf die Seitentür rechts zeigend). Sprecht leiser; er hat sich da drinnen auf ein Lotterbettlein geworfen und schlummert vielleicht.

Pierre. So ging alles nach Wunsch, er ist hier?

Jerome. Vor einer Stunde — die Sonne kam eben hinter den Bergen herauf — ritten sie in die Burg herein; Herr Pignerol, die Regenkappe übers Gesicht gezogen, wegweisend voraus, und er, fremd und neugierig umherblickend, hinterdrein. Als ich ihm beim Absteigen den Bügel hielt, fragte er mich, wo er wäre, wie die

Burg hieße und ob nicht jemand seiner Ankunft wartete? Ich bat ihn, Geduld zu haben, führte ihn herauf und wies ihn dort in die Gemächer!

Pierre. Gott segne seinen Eingang! Ist's nicht ein herrlicher Junge, Jerome?

Jerome. Weiß Gott, Meister Pierre! Nur die Flügel fehlen, und der Erzengel Michael wäre fertig! Nun, die stolze Gräfin, die ihn verfolgt, die sein Erbgut an sich genommen, soll erfahren —

Pierre. Nehmt die Backen nicht so voll, Jerome! Danken wir Gott, daß sie uns bis heute nicht in die Karte gesehen, sonst säßen wir längst bei Wasser und Brot im Unkenturme! — Sind Laclos, Ripaille und die andern zur Stelle, wie es verabredet war?

Jerome. Drüben in der Erkerstube sind die Herren alle versammelt.

Pierre. Nun, so führt sie durch die Kapelle in dies Gemach hier (auf die Seitentür links hinweisend), daß sie zur Hand seien, wenn ich ihrer bedarf; denn nicht den Rittern und Edelleuten, mir, dem alten Diener seines Vaters, kommt es zu, meinem Pflegekind das Rätsel seiner Herkunft zu lösen; das Vorrecht hab' ich mir ausbedungen und darauf besteh' ich!

Jerome. Und Ihr verdient es! Nur Euer Werk ist es, daß Burg Arbois in den Besitz ihres echten Herrn zurückkehrt; uns andern allen ist heute wohl ein Freudentag aufgegangen, Euch aber, Meister Pierre, noch ein Ehrentag dazu!

(Durch den Haupteingang ab.)

Pierre. Ein Ehrentag! Als könnte das mich ehren Was, hätt' ich's nicht getan, mir Schande brächte! —

Als Herr Gerard, des Junkers Vater, einst,
Sein Leben wagend, aus des Wildbachs Wirbeln
Empor mich riß und knieend ich ihm dankte:
Ei, sprach er, das verstand sich ja von selbst!
Und wenn ich, treu sein letzt Geheiß erfüllend,
Des Kindes Zukunft schützend ihm bewacht
Und wenn ich glücklich heut' dem lieben Toten
Ins Vaterhaus den Sohn zurückgeführt,
Wie dürft' ich mehr von meinem Werke sagen,
Als damals er: verstand sich's doch von selbst!
Doch schallen da nicht Schritte? — Still, er
kommt! —
Laßt sehen, wie der neue Burgherr scheu
Und fremd im eignen Haus zurecht sich findet! —
(Er tritt in die Seitentür links, an der er während des nächsten Auftrittes mehreremal sichtbar wird.)

Marcel de Prie (aus der Seitentür rechts tretend).
Ich werd' nicht klug daraus! Rings alles still,
Die Diener stumm und die Gemächer leer,
Als hätt' ich ein verzaubert Schloß betreten!
Lud Irrtum oder Mutwill' mich hieher?
Wie, oder mißverstand ich nur den Zettel,
Den gestern nachts auf meines Lagers Kissen
Ich angeheftet fand? — Heraus mit dir
Und laß noch einmal dir ins Antlitz sehen!
(Er zieht einen Zettel hervor und liest.)

„Wenn Ihr morgen früh um drei Uhr Eure Fahrt nach Sion antretet, so trefft Ihr um vier Uhr beim Steinkreuz von Montagny einen Mann, der Euch anrufen wird: ‚Wohin so früh, Geselle?' — Antwortet ihm darauf: ‚Aus Nacht zur Morgenhelle!' Und er wird Euch an einen Ort bringen, wo das Krumme grad, das Dunkle klar und der Knecht zum Herrn wird! Wagt,

um zu gewinnen! Wer nicht Mut hat, der verdient kein Glück!"

(Nach einer Pause.)

Das Krumme grad, das Dunkle klar, der Knecht
Zum Herren werden! — Sonderbar! Wer wußte denn
Auf Dommartin, daß nach Sion ich wolle,
Als nur die Gräfin, die mir Urlaub gab,
Und als Pierre, der sie dazu vermochte.
Und da die beiden sicher ihn nicht schrieben,
Wer schrieb den Zettel sonst? Mir ist's zu hoch!
Ich werd' nicht klug daraus!

(Indem er ans Fenster tritt.)

Wo bin ich hier? —
Nach jener Berge Form und nach der Richtung,
Die unser Weg vom Steinkreuz her genommen,
Muß Dommartin dorthin nach Osten liegen!
So wär' ich denn hier auf dem Bergschloß wohl —
Wie hieß es nur? — das man vom Wartturm dort
Im Wald gewahrt und das der Graf erst kürzlich
Ererbt von einem Vetter!

(Gegen den Hintergrund hin schreitend und die Gemälde und Waffenstücke musternd.)

Ja, fürwahr,
So ist's! Wohin ich blicke, zeigt das Schnitzwerk
Die Rosen und den Storch der Loménie!
Und hier das Bild — das ist René! Gewiß,
Wildfeuer ist's! — Nicht doch! Wo denk' ich hin!
Die Gräfin ist's in ihren jungen Jahren!
Ein stattlich Weib, so schön fast als ihr Knabe
Und auch nicht minder herrisch, besser's Gott! —
Doch das ist abgetan und soll so bleiben;
Nicht ihn, noch sie seh' jemals mehr ich wieder! —

(Sich zu einem anderen Bilde wendend.)

Und dieser hier — bin ich verrückt? — Sind das
Nicht meines Vaters Züge, dies sein Mund,
Sein Auge dies? Nur daß die Trauer fehlt,
Die bis zum Tod, ein nie gehob'ner Schleier,
Auf seiner Stirn lag! — Der lächelt hier;
Ihn sah ich niemals lächeln, niemals! — Nein,
Er ist es nicht! — Was wähnt' ich töricht auch,
In einem Loménie ihn zu erkennen!

(Sich in den Vordergrund zu einem der beiden letzten gerade gegenüber hängenden Bilder wendend.)

Und hier das blasse Frauenangesicht! —
Wie ist mir nur! — Ich blickte einmal schon
In diese treuen Augen! — Ja, gewiß! —
Ich war ein Kind noch und sie nannte mich
Wie nannte sie mich nur —?

(Nach einer Pause des Nachsinnens.)

In einer Halle,
Das weiß ich noch, die Wände Holzgetäfel,
Mit schönem Schnitzwerk reich verziert die Decke,
In einer Halle war es —

(aufblickend und zusammenfahrend)

Herr, mein Gott!
In einer Halle, dieser hier so ähnlich,
Wie nur ein Ei dem andern! — Schwärmt mein Geist
Und faßt mich Tollheit an?

(Nach einer Pause.)

Wär's diese Halle,
So müßt' am Pfeiler dort auf einer Feder
Berührung ein verborg'ner Schrank sich öffnen!

(Er stürzt auf den Pfeiler zu und tappt daran herum, bis ein Wandschrank aufspringt; zurücktaumelnd.)

Mir schwindelt! Wach' ich oder träum' ich? Ist
Dies Wirklichkeit? Wär' dies die Halle hier,

In der die blasse Frau als Kind mich herzte
Und mich, wie nannte sie mich nur —?

Pierre (der während der letzten Reden aus der Seitentür links hervor- und unbemerkt näher getreten, ihm auf die Schulter klopfend). Gerard
Vielleicht —

Marcel. Gerard! Das war es! Ja, Gerard!
(Sich besinnend.)
Doch wie — Ihr seid's, Pierre! Ihr hier —?

Pierre. Ei, Junker,
Was staunt Ihr nur? Ich hab' Geschäfte hier
Auf Arbois der Gräfin zu besorgen;
Euch aber, den längst zu Sion ich wähnte,
Sagt, welcher Zufall führte Euch hieher?

Marcel (halblaut vor sich hin). Gerard! Gerard!
— Und hier auf Arbois,
Der Burg der Loménie? — Unmöglich! Nein! —
Und dennoch! — Wie ein Mühlrad kreisend dreht
Mein Sinn sich wüst im Wirrsal der Gedanken
Und findet keinen Halt!

Pierre (für sich). Er dauert mich!
Doch Schreck nicht bloß, auch Freude trifft ins Leben
Und Überstürzung brächte hier Gefahr!
(Zu Marcel tretend.)
Ihr seid zerstreut! Kommt zur Besinnung, Junker!

Marcel (rasch und bewegt). Pierre, was quält
Ihr mich? — Ihr wart es, der
Mir jenen Zettel schrieb! Ihr habt den Schlüssel
Zu allen Rätseln meines Lebens! Liefert
Ihn endlich aus! — Ich spielte schon als Kind —
Der Wandschrank dort bezeugt's — in dieser Halle;
Wie kam ich her? — Ihr wißt, die blasse Frau
Dort nannte mich: Gerard! Wer ist sie? — Redet,
Bei allen Heil'gen Gottes, redet, sprecht!

Pierre. Gemach, Ihr fragt zu viel!
Marcel. Zu viel! Wo tausend
Und tausend Fragen noch das Herz mir schwellen!
Wer war mein Vater? — Denn nicht immer hieß
Er Mericourt, noch war er das, wofür
Er galt! Wie hätt' auch ein verarmter Kaufmann
In allen Künsten edler Ritterschaft
So meisterhaft mich unterweisen können? —
Wer waren die geheimnisvollen Gäste,
Die ab und zu verstohlen uns besucht,
Dem Vater Ehrfurcht, Liebe mir bezeigten
Und plötzlich wieder schwanden über Nacht? —
Und als, mich Eurer Obhut übergebend,
Der Vater starb, was sandtet Ihr sogleich
Von Genua mich nach Turin, von da
Nach Nizza fort? Und warum mußt' ich dort
Henri Palue und hier Roger Lamotte
Und wieder dann Marcel de Prie mich nennen?
Pierre. Genug! Genug!
Marcel. Und als Ihr mich zuletzt
Als Waffenmeister durch die dritte Hand
Nach Dommartin gebracht, warum mit Eid
Und Handschlag mußt' ich Euch geloben, stets
Als völlig Fremden, den ich nie gesehen,
Euch zu behandeln? —
Pierre. Still doch, Junker, still!
Ihr seid erhitzt, Ihr zittert vor Erregung!
Fürwahr, es bringt Euch Schaden; seid doch klug
Und faßt Euch in Geduld!
Marcel. Sein Maß hat alles,
Und was Geduld heißt, ist in mir erschöpft!
Der Ärmste weiß: das bin ich und so heiß' ich!
Ich geh', ein Schemen, in der Welt umher,
Mir selbst nicht bloß ein Rätsel, eine Lüge!

Ich bin nicht wahrhaft ich! Drum will ich's werden!
Drum fordr' ich meinen Namen jetzt von Euch;
Drum sagt mir, wer ich bin! Ihr wißt es, redet!

Pierre. Und wenn nun ein Gelübde, wenn ein Eid,
Wenn Eures Vaters Willen Euch zum Heil
Auch ferner noch zu schweigen mich verbände!

Marcel. Wohlan, dann scheiden wir!

Pierre. Was sagt Ihr? Scheiden! !

Marcel. Schweigt, wenn Ihr müßt Spinnt Ränke, heuchelt, täuscht!
Ich will in falschem Spiel die Hand nicht haben,
Ich kann es nicht! — Hier trennt sich unser Pfad! —
Ich dank' dir viel und werd' dir's ewig danken,
Als meinen zweiten Vater stets dich ehren;
Ward keine Heimat doch mir hier auf Erden
Als deine Liebe! Doch ich muß, muß fort!
Ich kann, wie schmerzlich deiner ich entbehre,
Wohl leben ohne Glück, nicht ohne Ehre!

Pierre. Fort wollt Ihr? Und wohin? Und Euer Dienst
Auf Dommartin! Bedenkt, es ist nichts kleines,
So mächt'ger Herrschaft Waffenmeister sein!

Marcel. Wie dem auch sei, Pierre, ich meinesteils
Beschloß schon längst, von Dommartin zu gehen,
Und wißt es nur, aufs Nimmerwiederkommen
Macht heut' ich auf den Weg mich nach Sion!

Pierre. So, dazu mußt ich Euch den Urlaub schaffen?
Aufs Nimmerwiederkommen! Und warum?
Gab's scheele Mienen? Fielen spitze Worte?
Die Gräfin schien Euch wohlgeneigt; so war's
Der tolle Knabe denn, der Graf —?

Marcel. Nicht er!
Denn ob auch seiner unstet wilden Launen
Und seines keck unbänd'gen Trotzes wegen
Wildfeuer ihn der Mund des Volkes nennt,
Mir hat er fügsam stets, wie's Schülern ziemt,
Und ernstem Wort nachgiebig sich bewiesen!

Pierre. Was also, sprecht, was wehte sonst Euch an?

Marcel. Ihr wißt es ja! Der Drang, mich lossagen
Von Rätsel und Geheimnis, und nebst dem
Noch dies vielleicht, daß ich dem Grafen —

Pierre. Nun?

Marcel. Zu sehr ergeben —

Pierre. Wie, zu sehr ergeben? —

Marcel. Nun ja! Ich könnt' ihn, wär' er meines Alters,
Wie einen Bruder lieben; wie er ist,
Halb Kind, gesteh' ich, schäm' ich mich, so ganz
Mich seinen wirren Launen hinzugeben!

Pierre. Ich fass' es nicht! Ihr meint —?

Marcel. So meint' ich's: Wenn
Im Feld zum Beispiel wir spazieren reiten,
Da hält er plötzlich still auf einer Wiese,
Und spricht: „Die schönen Blumen! Rote, blaue,
Auch gelbe dort! O pflück' mir welche, bitte!" —
Ein andermal, wo Schafe weiden, hebt
Er an: „Marcel! O sieh doch nur das Lamm,
Das liebe, weiße Lamm! Ich will es haben!
O bring' mir's doch!" Und derlei Dinge mehr,
Als wär' ich Kindsmagd oder Wartefrau,
Und nicht sein Waffenmeister! —

Pierre. Ihr natürlich,
Ihr laßt Euch das nicht bieten! Ihr schlagt's ab,
Er nimmt es übel —

Marcel. Nein, das ist's ja eben!
Ich kann ihm nichts verweigern, wenn er bittet;
Ich pflück' die Blumen und ich bring' das Lamm!
Und darum will ich fort! Es muß der Mann
Auf seine Würde halten, und seitdem
Des Herzogs von Savoyen Vetter, Graf
Bertrand, auf Dommartin verweilt und schmeichelnd
Des Knaben Launen frönt, in allen Dingen
Ihm nachgibt, ihn verhätschelt und verwöhnt,
Seitdem kam ganz mir die Geduld abhanden! —
Genug! Ich gehe! Mein Entschluß steht fest,
Und heut' noch, jetzt —

Pierre (für sich). Nun ist er abgekühlt,
Nun mag er's hören! (Zu Marcel.) So! Ihr geht?
Und wenn
Nun jener, der Euch herbeschieden, käme
Und wollte Krummes grad und Dunkles klar,
Den Knecht zum Herren machen?

Marcel. Ew'ger Gott!
Ihr schriebt den Zettel, Ihr! Euch sollte hier
Ich treffen?

Pierre. Mich und andre noch!
(Zur Seitentür links tretend und sie öffnend.)
Herein,
Ihr Herren! Es ist Zeit, herein!

(Pignerol, Laclos, Ripaille, andere Edelleute und Jerome mit einem Samtkißchen, auf dem Schlüssel liegen, treten aus der Seitentür links; nur daß der letztere im Hintergrunde zurückbleibt, während die anderen vortreten.)

Pierre. Nun, Junker!
Erkennt Ihr sie? Ihr saht die Männer schon!

Marcel (auf Ripaille zustürzend). Ist's möglich?
Wie, seid Ihr der Pilger nicht,
Der einst zu Genua den schmucken Dolch —
Ich trag' ihn noch — mir schenkte?

Ripaille. Recht, ganz recht!
Doch hab' ich ausgepilgert nun und sitze
Auf meinem Lehnhof ruhig zu Ripaille.

Laclos. Ich bin Laclos! Gedenkt des Roßkamms nur,
Der oft empor Euch nahm auf seinen Rappen!

Pignerol. Ich fuhr Euch oft im Kahn ins Meer hinaus
Und führte jetzt von Steinkreuz Euch herüber —
Und Pignerol heiß' ich und mein Besitz.

Pierre. Was sagt Ihr nun? Nach denen erst Ihr fragtet,
Die seltsamen, geheimnisvollen Gäste,
Die damals Euch in Genua besucht,
Da sind sie, wackre Rittersleute alle,
Und Arbois' wehrpflichtige Vasallen!
Und paßt nur auf, Ihr sollt noch mehr vernehmen!

Marcel. Ist all dies Wahrheit? Zwischen Traum und Wachen
Schwebt haltlos wie in Wolken mir der Geist!

Pierre (ihn zu dem Lehnstuhl links am Fenster hinführend).
Hier sitzt und hört mich an!

Marcel. Was werd' ich hören?

Pierre. Ein Märlein, Junker, von verwunschnen Prinzen
Und böser Feen grimmem Zauberspuk,
Und Wort für Wort erlebt, wie ich's erzähle!

(Er hat während dieser Rede Marcel in den Lehnstuhl gedrückt und fährt nach einer Pause, auf die Rücklehne desselben gestützt, fort.)

Es wird einige zwanzig Jahre her sein, da gab es im Hause der Loménie drei Brüder; der älteste, des Stammgutes Erbe, der Graf von Dommartin, hielt sich meist in Frankreich auf, wo er bei Hofe großer Gunst genoß. Die beiden

jüngern Brüder hausten hier zu Lande, und warben beide um die Hand Adelens von Cabrol, eines ebenso armen als schönen, ebenso schönen als stolzen Fräuleins. Der jüngste der Brüder, dem ein Oheim Arbois als Erbe hinterlassen hatte, war der Vorgezogene und schon war der Tag der Trauung festgesetzt, als die Nachricht von dem Tode des Grafen von Dommartin hieher gelangte. Da er unvermählt und kinderlos gestorben, so fiel sein Titel und die Grafschaft von Dommartin an seinen zweitgebornen Bruder René; der dritte Bruder aber, der glückliche Bräutigam, Herr Gerard, verschwand zur selben Zeit aus seiner Heimat —

Marcel. Wie sagt Ihr? Wie, Gerard? Und er verschwand —?

Pierre. Die Braut war vor Zorn und Schmerz so ganz außer sich, daß lange weder die ausgedehnten Besitzungen, die ihr um jene Zeit durch Erbschaft in Savoyen zufielen, noch die Bewerbung des Grafen René sie trösten konnten. Zwei Jahre mochten vergangen sein, daß sie ihm endlich zögernd und mit Widerstreben dennoch ihre Hand gereicht hatte, als Herr Gerard mit seiner Gemahlin, einem Edelfräulein aus Montpellier, und einem holden Knäblein, das sie ihm geschenkt hatte, nach Burg Arbois zurückkehrte! —

Marcel. Hieher, nach Arbois?

Pierre. Er betrat es zur bösen Stunde. Denn nach dem alten Landesrechte, wie nach dem Hausgesetze der Loménie, erben ihre Güter ausschließend im Mannsstamm fort, und da die Gräfin noch keine Mutterfreuden kannte, so gesellte sich zu ihrem Hasse gegen Herrn Gerard nun auch noch

die Furcht, nach dem Tode ihres Gatten die Grafschaft Dommartin an ihn oder sein Söhnlein fallen zu sehen. Fest entschlossen, ihn zu verderben, verwickelte sie ihn daher mit seinen Nachbarn in Mißhelligkeiten und Fehden aller Art. Ja, sie ging noch weiter; man spricht von Gifttränken, die sie bereitet, von Meuchelmördern, die sie ausgesendet habe, und so brachte sie es dahin, daß Herr Gerard, der nie zu bewegen war, seiner Feindin entschieden entgegenzutreten, nachdem er hier in der Gruft seine früh hingeschiedene Gattin beigesetzt hatte, mit seinem vierjährigen Knaben heimlich das Land verließ und sich nach Genua flüchtete! —

Marcel (aufspringend). Nach Genua, Pierre? Nach Genua!

Pierre. Aber auch hier war er vor den Nachstellungen der Erbitterten nicht sicher; und hätte ein treuer Diener ihn nicht gewarnt, hätten seine Freunde und Vasallen ihn nicht insgeheim unterstützt, er hätte den weitreichenden Armen seiner Verfolgerin nicht entgehen können. Er entging ihnen, aber nur, um endlich dem Gram und dem Trübsinn zu erliegen, die seit Jahren ihm am Leben gezehrt hatten. Sterbend übergab er seinen Sohn der Obhut jenes treuen Dieners und seiner wackern Vasallen und empfahl ihnen, erst, wenn er zwanzig Jahre erreicht hätte —

Marcel. Luft! Luft! Mir sprengt's die Brust!
Heut' ist der Tag,
Heut' zähl' ich zwanzig voll! — Wer war mein Vater?
Denn jener treue Diener, jene Freunde —
O gieb mir Antwort! Foltre mich nicht länger!
Wer bin ich? Sprich!

Pierre. Und weißt du's denn nicht schon?
Verkünden dir's nicht unsre nassen Augen?
Bedarf's der Worte noch? Muß ich dir sagen:
Gesegnet sei dein Eingang! Sei willkommen
Im Vaterhaus, Gerard von Loménie!

Pignerol. Willkommen, Herr, auf Arbois! Willkommen!

Ripaille. Dem würd'gen Sohn des teuren Vaters Heil!

Laclos und die übrigen. Heil unsrem Lehnsherrn, Heil!

Jerome (der während der letzten Rede hervorgetreten, das Knie beugend). Hier, Herr, empfange
Die Schlüssel deiner Burg und halt sie fest,
Daß List nicht noch Gewalt sie dir entreiße!

Pierre (sich die Augen trocknend). Und hier des Vaters Siegelring und dort
Das Kästchen mit Papieren, sein Vermächtnis!
Hab' sein Verdienst — doch bess'res Glück als er —
(Die Worte versagen ihm.)

Ripaille und andere. Heil unsrem Lehensherrn!

Pignerol und andere. Heil, dreimal Heil!

Gerard. Pierre, mein zweiter Vater, lohn' dir's Gott! —
Dank, Freunde! — Dank euch allen und für alles! —
Verlangt, ich bitt' euch, jetzt nicht mehr von mir!
Das volle Herz hat Tränen nur, nicht Worte!
(Zu den Bildern gewendet, welche er früher betrachtet.)
O meine Mutter! Sieh auf mich herab
Und freu' dich meines Glückes! — Teurer Vater,
Ich hab' mich selbst, hab' meine Heimat wieder,
Mein Erbe, meinen Namen und mein Recht!

Laclos. Ihr habt noch mehr, noch besseres zu hören!

Gerard. Mir ward mehr, als ich hoffte und verdiene,
Und nichts mehr wünsche, nichts begehr' ich mehr!

Pierre. Gemach! Gemach, und hört erst dies! — Ein Jahr
Nach Eures Vaters Flucht nach Genua —
Merkt auf — genas die Gräfin eines Knaben —

Gerard. Nun ja! Renés, des Grafen, meines Vetters!
So darf ich jetzt ihn nennen!

Pierre. Eines Knaben
Genas die Gräfin, sagt' ich! — Das will sagen,
Sie sagte so, der Gatte glaubte so,
Und so erzog sie ihn! Doch andre gibt's,
Die andres meinen, die zu wissen schwören,
Der Gräfin Wunsch nach einem Stammeserben
Sei unerfüllt geblieben, jenes Kind,
Das jetzt das Volk Wildfeuer nennt, sei nur
Ein Irrlicht, sei zum Knaben nur gelogen,
Um nach des Vaters Tod den Sohn Gerards,
Den rechten Erben, Euch, aus Dommartins
Besitz betrügrisch zu verdrängen! — Kurz
Und gut, ein Mädchen sei's und nicht ein Knabe!

Gerard. Unmöglich! Rast Ihr? Seid Ihr toll? René,
Der muntere Bursche, der aus Turmeshöhen
Den Vogel niederholt mit seinem Pfeil,
Ein Eichhorn, in der Bäume Wipfel klettert,
Dem, jagt er hin in wildem Rosseslauf,
Zu weit kein Graben und kein Zaun zu hoch,
Der kecke Junge mit dem freien Blick,
Dem tollverweg'nen Mut, dem trotz'gen Wesen,
Wildfeuer, der ein Mädchen? — Nimmermehr!

Ripaille. Ei, heißt er doch Wildfeuer eben, weil
Er recht nach Weiberart voll wirrer Launen
So Tier wie Menschen reizt und neckt und quält!
Ein Mädchen ist es, glaubt's nur, lieber Herr!
Laclos. Ein Mädchen ist's! Warum erzöge sonst
Auf hohem Bergschloß, völlig abgeschnitten
Von menschlichem Verkehr, von alten Weibern
Und noch viel ältern Männern nur umgeben,
Die Gräfin so vereinsamt ihren Sohn,
Daß sie erst jetzt und widerstrebend nur
Als Waffenmeister Euch ihm zugesellte?
Pierre. Ein Mädchen ist es! — Euer Vater starb;
Die Gräfin weiß es, weiß, ihr Haß erreicht
Sein Herz nicht mehr! Wär' nun ihr Kind ein Knabe,
Was hätte sie's zu kümmern, ob Ihr lebt,
Ob nicht? Ihr Knabe wär' im Recht und Ihr,
Des Vaterbruders Sohn, ihm ungefährlich!
Sie aber fürchtet Euch; sie wußte, Herr,
Euch in Turin, in Nizza aufzuspüren,
Und ruhte nicht, bis keine Wahl mehr blieb,
Als, Eures Todes Kunde rings verbreitend,
Im Haus des Feindes selbst, auf Dommartin,
Vor ihrem Grimm Euch schützend zu verbergen!
So rief sie selbst herbei, was sie befürchtet;
Ihr aber nützt die Gunst des Augenblicks,
Und was bisher Wildfeuer nur geschienen,
Das seid in Wahrheit, Graf von Dommartin!
Pignerol. Besinnt Ihr Euch? Ihr seid im
Recht! Schlagt los!
Und in die Spinnstub' mit dem Lügengrafen!
Pierre. Schon ist der Graf von Greyerz ins-
geheim
Und Eures Vaters treubewährter Freund,
Der Bischof von Sion, für Euch gewonnen.

Laclos. Ich hab' Euch vierzig Reiter angeworben;
Ein Hornstoß, Herr, so sitzen sie zu Roß!

Ripaille. Der überraschte Feind ist halb geschlagen!
Was säumen wir?

Pignerol. Zu Roß! Nach Dommartin!
Die Lügenbrut muß nieder! Waffen! Waffen!

Die übrigen (tumultuarisch, im Begriffe fortzustürzen).
Die Lügenbrut muß nieder! Waffen! Waffen!

Gerard (ihnen den Weg vertretend). Halt, sag' ich, halt!
Wo stürzt ihr sinnlos hin?
Wenn ich hier Herr bin, hört auf meine Stimme!
Wähn' keiner, weil er mich bisher geführt,
Auch ferner willenlos mich fortzureißen!
Ich höre Rat, doch der Entschluß ist mein! —
Was wollt ihr denn? Soll ich auf eitel Luft,
Auf Hörensagen und Gerüchte hin
Für Wahrheit achten, was, verhielt sich's so,
In meines Namens, meines Bluts Genossen
Mich selbst mehr oder minder mitbeschimpfte?
Gebt erst Beweise, wenn ich glauben soll;
Wo nicht, so wißt, ich bin ein Loménie,
Und dulde nicht, daß man mein Blut verleumde!

Laclos (leise zu Pierre). Daß der ein Mann ist,
daran ist kein Zweifel!

Gerard. Losschlagen, meint Ihr? Zu den
Waffen greifen?
Und wenn dann falsch sich das Gerücht erweist,
Wenn Graf René am Ende doch ein Knabe,
Dastehen dann, ganz purpurrot vor Scham,
Und hören müssen: „Ei, Herr Vetter! Ei,
Das war nicht wohlgetan! Des hätt' ich mich
Von einem unsres Hauses nicht versehen!" —
Gefiel' euch das? — Mir nicht — und sagt's nur ehrlich,
Euch noch viel weniger!

Pierre. Doch wenn es, Herr,
Nun Wahrheit wäre!
Gerard. Wenn es Wahrheit wäre,
Da sollt' ich, meint Ihr, keine Zeit verlieren
Und nicht allein die Gräfin und ihr Kind
Kurzweg brandmarkend an den Pranger stellen,
Nein, mehr noch, ihnen Fehde künden, ich
Ein Mann zwei Frauen, ich ihr Blutsverwandter,
Ich ihr gebor'ner Schirmherr und Beschützer!
Das dünkt euch edel, das euch ritterlich!
Mich dünkt es Schimpf und Schmach und ew'ge Schande —
Und ehrlos ist mir, wer im Mantel Liebe
Nicht schonend treu der Seinen Blößen birgt!
Ripaille. Gleichwohl, erwägt —
Gerard. Und ihr, habt ihr erwogen,
Daß seine Braut mein Vater einst verlassen
Und daß es sühnen hier, nicht rächen gilt!
Laclos. Doch, Herr, bedenkt, Ihr seid in schlimmer Lage!
Pierre. Die Gräfin will an Euren Tod nicht glauben
Und sandte, da sie lang schon mir mißtraut,
Renard, den Kanzler, jetzt auf Kundschaft aus! —
Pignerol. Und wenn sie Euch in ihrem Haus entdeckte —,
Gerard. Ich kann nicht anders, komme, was da will!
Pierre. Was aber wollt Ihr tun? —
Gerard. Noch weiß ich's nicht!
Zunächst tut eins nur not, daß jeder schweige,
Und was hier vorging, still bei sich bewahre!
Und dann ein Zweites noch, daß Arbois
Mir wohlbesetzt in sich'rer Obhut bleibe!
Wer von euch wahrt es mir? — Ihr, Pignerol?

Pignerol. Sorgt nicht, ich wahr' es Euch trotz
Graf und Gräfin!

Gerard. Und ich — ich will nach Dommartin zurück
Und Ihr geht mit, Pierre!

Pierre. Ei, warum nicht?
Im Unkenturm ist für uns beide Raum!

Gerard. Es will gewagt sein und so wag'
ich's drauf! —
Und nun, ihr Herrn, ihr alten treuen Freunde,
Die schützend meiner Jugend Pfad bewacht,
Nun folgt mir, bitt' ich, in die Gruft hinab! —
Mich drängt's an meiner Mutter Sarg zu beten!
Nicht heimisch fühlt' ich mich im Vaterhaus,
Bevor ich grüßend nicht vor ihn getreten! —
Dann aber, wenn beim frohen Willkommschmaus
Wir dies und das beratend noch erwogen,
Dann frisch ans Werk, wie auch der Würfel fällt!
Nicht lange spannt ein rechter Schütz den Bogen;
Rasch, klingt die Sehne, kömmt der Pfeil geflogen,
Und keckem Mut gehorchen Zeit und Welt!

(Indem er sich zum Abgehen wendet und die Anwesenden ihn begleitend umgeben, fällt rasch der Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Burg Dommartin.

Halle; rechts und links Seitentüren; im Vordergrunde rechts neben einem Tisch ein Lehnstuhl, links an einem Fenster ebenfalls ein Lehnstuhl, auf dem eine Mandoline liegt. Den Hintergrund der Halle bildet eine offene Terrasse, die die Aussicht auf eine Gebirgslandschaft gewährt und deren Balustrade von den Wipfeln einiger aus der Tiefe emporsteigender Pappeln überragt wird.

Die Gräfin Adele von Dommartin sitzt an dem Tische rechts; vor ihr steht Meister Etienne, der Leibarzt.

Etienne. Wie, Ihr mißtraut der Redlichkeit Pierres, Frau Gräfin?

Gräfin. Und ich fürchte, mein Mißtrauen wird recht behalten!

Etienne. Ihr habt ihn zu Eurem Seneschall ernannt, Ihr verwendet ihn seit Jahren zu den wichtigsten Sendungen —

Gräfin. Nicht weil er sie am besten besorgte; nur weil ich, andern mein Vertrauen schenkend, hätte Wunden wieder aufreißen müssen — doch genug; ich wollte Euch ja über meine Leiden zu Rate zu ziehen!

Etienne. Und woran leidet Ihr, gnädige Gräfin?

Gräfin. An meinen alten Übeln: an unruhigen Nächten, an wildem Aufschreien aus entsetzlichen Träumen; an wüstem Haupt, beklomm'nem Herzen und matten Gliedern!

Etienne. Zustände, die auch mir nicht ganz fremd sind! Jeder ruht eben, wie er sich gebettet! Gräfin! Gräfin! Wir hätten nicht tun sollen, was wir getan haben!

Gräfin (aufspringend). Was wir getan? Wir,
wir? — Ihr habt gehorcht
Und nicht getan! Ihr dientet, ich befahl!
Wer seid Ihr denn, Euch neben mich zu stellen?
Ich ward in meinem heiligsten Gefühl
Verraten und getäuscht! Ich ward, jung, schön,
In meines Herzens, meiner Jahre Blüte,
Mir selbst zum Jammer und der Welt zum Spott,
Wie eine welke Blume weggeworfen! —
Der ungeliebte Gatte lag im Sterben,
Als meines Kindes ich genas, und ich,
Ich sollt' des Vaters reiches Erbe ihm

Entzogen, sollt' es ruhig dem Verräter,
Dem tiefverhaßten Feind und seiner Brut
Zufallen sehen, sollt' den Platz ihm räumen
Im Haus der Dommartins! — Da schwoll mein Herz,
Da rächt' ich mich und durfte so mich rächen! —
Euch aber, den zum Schweigen, den zur Hilfe
Mein Gold erkauft, mein Drohen eingeschüchtert,
Euch trieb gemeiner Vorteil nur, nicht Haß,
Und darum bangt Euch jetzt vor Rad und Galgen! —
Wir, wir! — Laßt mich dies: „Wir!" nicht wieder hören!

Etienne (für sich). Nun helf' mir Gott! Wildfeuer heißt das Kind
Und seine Mutter könnte Zornbrand heißen!

(Laut.)

Vergebt! Ich meinte nur, es wäre besser,
Daß nicht geschehen wäre, was geschah!
Denn faßt Ihr Eures Kindes Glück ins Auge,
So könnt Ihr nicht lang zögern mehr, der Täuschung
Ein End' zu machen; unter welchem Vorwand
Das aber Euch gelingen soll, wie Ihr
Den selbstgeschürzten Knoten lösen wollt
Und lösen könnt, Frau Gräfin, weiß ich nicht!

Gräfin. Was nicht zu lösen, pfleg' ich zu zerhauen! —
Ich werd', wenn's Zeit, kurzweg die Wahrheit sagen,
Und wenn mein Kind, die Herrin Dommartins
Und meine Erbin, einem Mann, ihr gleich
An Reichtum, Macht und Namen, sich vermählt,
Wer beugte dem Erfolge nicht sein Haupt
Und fragte viel, ob ihrer Mutter Laune
Als Knaben einst das Mädchen auferzog!

(Außer der Bühne verworrenes Geschrei, heftiges Hundegebell und Peitschengeknall; das wüste Gelärm übertönend, vernimmt man die Stimme des Grafen.)

René (der die Hunde anhetzt). Faß, Waldmann!
Karo, drauf! Hallo, Diana,
Hallo! Drauf, drauf!
Gräfin. Was ist nur? Seht!
Etienne. Der Lärm
Kommt dort vom Rüdenstalle her! Der Graf
Ist guter Laune, scheint's, und treibt es toll
Und lustig, wie er pflegt —
Gräfin (während der Lärm allmählich verstummt).
Nicht, wie er sollte!
(Nach einer Pause.)
Wo blieben wir? Doch ja, ganz recht! — Auch mir
Scheint's an der Zeit, dem Spiel ein End' zu machen;
Drum hab' ich auch bereits am Hof Savoyens
Den Köder ausgestreut, Andeutungen
Und Winke fallen lassen! Schon umschwärmt
Ein Schmetterling, Graf Bertrand von Brienne,
Mein blühend Kind; bald folgen andre nach;
Ich warte nur auf Nachricht von Renard,
Ob er auch tot, der Sprößling des Verhaßten,
Dann werf' ich ab der Täuschung Lügenkleid
Und zeig', was ich verbarg, dem Licht des Tages!
Etienne. Ihr zweifelt, ob er tot? Ward durch Pierre
Nicht längst Euch Kunde schon, er sei ertrunken,
Und nahmt Ihr nicht schon Arbois an Euch?
Gräfin. Wenn mich Pierre betrog, so kann er leben!
Etienne. Und wenn er lebte —?
Gräfin. Tor, das fragst du noch?
Erbt nicht der Loménies Besitz ausschließend
Im Mannsstamm fort und ist er nicht der letzte,
Der ihren Namen trägt? Soll ich erwarten,
Daß Schimpf und Schmach auf unsre Häupter häufend,

Er Dommartin entreiße meinem Kind?
Ging ich so weit, um still zu stehen jetzt,
Vor einem Sandkorn still zu stehen? — Nein,
Er lebt nicht, oder —

Etienne. Himmel! Wollt Ihr Euch
Mit Schuld beladen? — Seht Euch vor! Ihr könntet —

Gräfin. Bereuen, meinst du? — Ich bereue nichts!
All, was ich tat, wär's heute noch zu tun,
Ich tät' es — nein! Vielleicht tät' ich's nicht wieder! —
Denn was ich tat, ich tat's um ihretwillen,
Um ihretwillen, die mein Alles ist!
Und seh' ich sie als Knabe nun verwildern,
Unweiblich keck und trotzig jeder Laune
Nach Willkür fröhnen, jeglicher Gefahr,
Taub aller Warnung, dreist die Stirn bieten,
So schneidet mir's durchs Herz und flammend zuckt
Dein mahnend Wort mir durch die stolze Seele:
Es wäre besser, wär' es nicht geschehen!
(Graf Bertrand de Brienne tritt aus der Seitentür links.)
Doch sieh, wer kommt da? — Unser werter Gast!

Bertrand (mit zierlichen Verbeugungen vortretend). Einer, der es gewesen, erhab'ne Frau, einer, der es gewesen und den die Tücke des Schicksals aus dem Hafen Eurer huldvollen Aufnahme nun wieder in die stürmischen Fluten des Lebens hinauswirbelt!

Gräfin. Eure Worte klingen wie ein Abschiedsgruß! Wie, so früh wolltet Ihr uns verlassen? —

Bertrand. Unvergleichliche Mutter eines sozusagen unerhörten Sohnes, wie soll ich Worte finden, welche Ausdrücke soll ich wählen —?

Gräfin. Wählt nicht lange! Sprecht kurz, nüchtern und deutlich, was Euch widerfahren? Redet, ich darf es fordern!

Bertrand. Es mag etwa ein Stündchen her sein, daß ich Euren Sohn in seinem Gemache begrüßte! Der Liebliche erwähnt eines Wolfes, den er unlängst erlegt, und zeigt mir die Haut des riesigen Tieres! — „Glücklicher Wolf!" flüstere ich. — „Warum glücklich?" entgegnete der Liebliche. — „Ergötzte er Euch nicht, indem Ihr ihm nachjagtet, und gibt es reicheres Glück, als Euch ergötzen?" weht es mit einem Blick schmelzender Hingebung von meinen Lippen. — „In der Tat!" lächelt er schelmisch und wirft einem Diener, den er uns folgen heißt, die Wolfshaut über den Arm. Er wolle lustwandeln, sagte er; wir steigen in den Burghof hinab, aber nicht in die duftende Geißblattlaube lenken wir unsere Schritte, nicht dem plätschernden Bache zu, nicht dem rauschenden Schatten des Waldes entgegen, nicht —

Gräfin. Graf Bertrand, ich gestehe, einen seiner Fehler ererbte mein Sohn von mir! Er heißt Ungeduld! Kommt ans Ziel!

Bertrand. Das unsere war der Rüdenstall! Kaum hatten wir ihn erreicht, kaum stürzte aus dem geöffneten Tor die Meute freudig heulend uns entgegen, als Euer Sohn mir plötzlich die Wolfshaut über den Kopf wirft und die Hunde auf mich loshetzt! Vergebens suche ich mich des Andranges der rasenden Meute zu erwehren, ich werde zu Boden geworfen! Er aber, der zarte, liebliche Wüterich, ruft mir zu: „Ach, wie glücklich müßt Ihr Euch fühlen, Bertrand, denn Ihr ergötzt mich noch mehr als der Wolf, den ich da-

mals erlegte!" — Und dabei lachte er hell auf und flatterte hinweg, der neckische kleine Höllendrache!

Gräfin. Ist es möglich? So grob konnte er die Pflichten der Gastfreundschaft verletzen? Es ist abscheulich!

Bertrand. Sagt unnatürlich! Ich bin Edelmann und Ritter! Ich war darauf gefaßt, unglückliche Nebenbuhler mir die Zähne weisen zu sehen; ich konnte, verliebt, die Schlangenbisse des Zweifels, treulos, die Gewissensbisse der Schuld empfinden, aber gemeinen, rohen, wirklichen Hundebissen zu erliegen, ich, Graf Bertrand von Brienne, das springt über alle Grenzen der Möglichkeit hinaus, das —

Gräfin. Beruhigt Euch! — Er soll Euch Abbitte tun! — Mein Wort zum Pfande, er soll!

Bertrand. Nicht mit Eurem Sohn, erhabene Frau, mit jenen habe ich zu rechten, die mich nach unbewußt aufblühender Weiblichkeit zu suchen aussandten, um mich unbändigen Knabentrotz finden zu lassen, die mir Himmelsspeise verhießen, um mir einen Teufelsbraten vorzusetzen! Vergebt mir! Ich fühle, daß mich die Verwegenheit meiner Ausdrücke für immer aus Eurer Gegenwart verbannt! Lebt denn wohl! Dir, wackrem Priester Äskulaps, meinen Gruß, Euch, Krone der Weiblichkeit, meine ewige Huldigung — aus der Ferne!

(Mit zierlicher Verbeugung durch die Seitentür links ab.)

Gräfin. Geh hin, du Tor, der einen Mann sich nennt,
Weil ihm Natur, die ihm Gehirn versagte,
Bart gab um Kinn und Lippen! Wärst du einer,

Du gingst nicht oder du wärst nie gekommen! —
Und dennoch — eilt ihm nach! Bringt ihn zurück,
Etienne! — Nein, laßt!

(In den Lehnstuhl sinkend.)

Ich weiß nicht, was ich will,
Noch was ich soll!

Etienne. Ich sah es lang schon kommen!
Graf Bertrands Werben war zu weibisch süß;
Als Spielzeug gab er sich und sie warf's weg!

Gräfin. Das mochte sie! Doch mußt' es so geschehen,
So frech ins Antlitz schlagend guter Sitte?
Und mußte sie so zügellos unbändig,
So ganz Wildfeuer, wie das Volk sie schilt,
Dabei sich zeigen?

Etienne. Nehmt es nicht so schwer!
Ist Wildheit doch der Jugend angeboren;
Der Graf zudem ist nicht so ganz unlenksam,
Begegnet er nur rechtem Manneserust!
Zum Beispiel Herrn Marcel, dem Waffenmeister,
Wenn der befiehlt, gehorcht er auf den Wink!

Gräfin. Soll das mich trösten? Kann sein Waffenmeister
Durchs Leben ihn begleiten? Soll von ihm
Ihr Frauenanstand, Zucht und Sitte kommen? —
Ich Unglückselige! Die Hand, die rächend
Ich gegen meinen Feind erhoben, trifft
Mein Kind! Ich bin es, die unmütterlich
In falschen Schein verkehrt ihr wahrhaft Wesen
Und mich verklagt sie drum dereinst vor Gott!

(Sie verbirgt ihr Antlitz in den Händen; Graf René tritt raschen Schrittes aus der Seitentür links.)

René. Pierre! — Wo steckt er denn? Doch
wie, was seh' ich?
(Näher tretend.)
Ei, Mütterlein, was hast du nur?
(Er nimmt ihre Hände vom Gesichte.)
Wie Tränen!
Herr Gott, was weinst du? Sprich, Herzmütterlein!
Gräfin (in heftiger Bewegung aufstehend und vortretend,
für sich). Was sag' ich ihr? — Verräterische Tränen!
René (zu Etienne.) Was ist denn nur!
Gräfin (gefaßt). Du weißt es selbst am besten!
Wenn Mütter weinen, was beweinen sie
Als ihrer Kinder Torheit!
René. Gilt das mir?
Gräfin. Ja, dir!
René. Was tat ich nur?
Gräfin. Was du getan?
Den Grafen, unsern Gast, hast du mißhandelt,
Daß, schwer beleidigt, er die Burg verließ!
René. Ja so, das meinst du! — Nun, ich
will's nicht leugnen,
Der Streich war arg; allein er plapperte
So blauen Unsinn her und lächelte
Und glotzte mit den dummen runden Augen
Mich so unheimlich an, just wie mein Star,
Wenn ich ihm Würmer zeige, daß zuletzt
Kein Preis zu hoch mir schien, ihn fortzuschaffen!
Gräfin. Selbst nicht der Preis, das Gastrecht
zu verletzen
Und Schmach zu bringen mir und meinem Haus!
René. Ich Schmach dir bringen? Ich? Wer
darf das sagen?
Gräfin. Ich sag' dir's, ich! Und mehr noch
sag' ich dir.

Ich duld' nicht, daß ein ungebärdig Kind
Beleidigend mißhandle meine Gäste!

René. Kind, Kind und immer Kind! Mit sechzehn Jahren
Ist man kein Kind mehr! Ob unmündig auch,
Ich bin denn doch der Graf von Dommartin
Und sollte Rücksicht, sollte Achtung finden!
Doch man zieht vor, als Kind mich zu behandeln,
Als ungebärdig Kind!

Etienne (für sich). Blitzkröte, die!
Schilt lieber selbst, statt Schelte zu bekommen.

René (auf und nieder gehend). An mir wird stets getadelt, stets herum=
Gezerrt! Man duldet, daß Wildfeuer rings
Das Volk mich schilt, ja, man sieht zu, wie selbst
Des Hauses Diener schon Gehorsam mir
Und Ehrfurcht weigern —

Gräfin. Wie, wer hätte das
Gewagt?

René. Wer das gewagt? Frag' lieber doch,
Wer wagt es nicht? Denn selbst der nervenschwache
Furchtsame Kanzler, der erblaßt und zittert
Wie Espenlaub, blinkt auch zufällig nur
Ihm irgendwoher blanker Stahl entgegen,
Mir gegenüber hat er Mut genug
Und, täglich tadelnd, wagt er mich zu mahnen,
Die Kinderschuhe endlich abzulegen —

Gräfin. Er tut's auf mein Geheiß!

René. Auf dein Geheiß!
Und jener andere, der Waffenmeister,
Marcel, der Urlaub sich von dir erbat
Und nicht einmal es mir zu melden kam
Und ohne Gruß und Abschied ging, tat er's
Wohl auch auf dein Geheiß, der freche Bursche?

Gräfin. Du warst zu Bett schon, als ich ihn beurlaubt,
Und noch vor Tages, hört' ich, brach er auf!

Etienne. Und heut' noch, sagt Pierre, kommt er zurück!

René. Heut' kommt er, heute! Wohl, er komme nur,
Ich will — doch nein, ich will geduldig sein,
Will alles tragen, Tadel, Schmach und Gram,
(schluchzend)
Und überquillt das volle Maß — verletzt
Zu grausam man mein Selbstgefühl — so trete,
Der Welt entsagend — ich als Ordensmann
Zu Parmentier — (in den Lehnstuhl sinkend)
ins Haus der grauen Brüder —
Die frommen Väter — nehmen mich wohl auf!

Etienne (für sich). Gott sei den Ärmsten gnädig! —

Gräfin (auf René zuspringend). Wie, René,
Mein Kind! — (Sich bezwingend, leise zu Etienne.)
Etienne, beruhigt sie! — Ich gehe;
Zu töricht ist mein schwaches Mutterherz,
Und blieb' ich hier und müßt' sie weinen sehen,
Ich bät' zuletzt ihr ab, daß sie mich kränkte!
(Zu René.)
René! Komm zur Vernunft und hör' mich an!
Ich gehe dieser Tage nach Clery,
Die Frau von Vaudemont und ihre Söhne
Zu Gast zu laden! Nimm sie freundlich auf
Und sühne so, was heute du gefrevelt!
(In die Seitentür rechts ab.)

René. Gott steh' mir bei! Die Vaudemonts zu Gast,
Und wieder mich verbeugen und den Arm
Der Dame bieten und den blöden Jungen

Die Zeit verkürzen! — Nein, das kann ich nicht,
Das will, das tu' ich nicht! (Wieder schluchzend.)
Ich geh' ins Kloster!

Etienne. Gleichwohl bedenkt, Herr Graf —

René. Laßt mich zufrieden!

Etienne. Mit Unrecht stoßt Ihr mich zurück!
Bin ich
Nicht Euer Arzt? Laßt, wie den Körper sonst,
Auch Euren Geist nun kräft'gen mich und stärken!

René. Was sagt Ihr da? — Ihr hättet meinen Körper
Gekräftigt und gestärkt! Das lügt Ihr! Bin
Ich nicht ein Zwerg beinah' für meine Jahre
Und zum Abbrechen dünn wie eine Gerte?
Seht her, ist das ein Arm, sind das hier Hände
Für einen Rittersmann, für einen Grafen
Von Dommartin? O schämt Euch, pfui! Ihr habt
Nicht viel an mir gestärkt und nichts gekräftigt!

Etienne. Kein Arzt kann geben, was Natur versagt;
Vermögen wir auch oft ihr nachzuhelfen!

René. Ihr helft ihr nach! Nun ja, ich hab's erfahren!
Wie oft nicht bat ich Euch, ein bißchen nur,
Ein ganz klein bißchen Schnurrbart mir zu schaffen,
Wie jedem doch in meinem Alter sproßt!
Wie fleißig rieb ich Eure Salben ein
Und Eure Wässer, und nichts kam hervor,
Auch nicht ein Haar, nicht eines Haares Schatten;
Jedweder Pfirsich hat mehr Flaum als ich!
Nachhelfen der Natur! Ihr möchtet wohl,
Wenn Ihr's verstündet nur!

Etienne. Ich schweige, Graf;
Die Zeit wird einst mir recht, Euch unrecht geben!

René. Bis dahin geht! Ich will es! Guten Tag!
Etienne (für sich). Das flammt wie Öl und Pech!
Nun, wer die heuert,
Dem ist fürs ganze Leben eingefeuert!
(In die Seitentür links ab.)
René. Marcel kommt wieder! Nun, der soll's
empfinden!
So fortzulaufen, wie ein Hund vom Bach,
Und nicht einmal: „Behüt' Euch Gott!" zu sagen;
Und wie verdrießlich war mir's, ihn zu missen!
Ja, hätt' mich nicht der Anblick aufgeheitert,
Wie knurrend erst mit sicherm Sprung mein Wald-
mann
Graf Bertrand keck beim Ohr erfaßt, weiß Gott,
Ich säß' noch jetzt und kaute an den Nägeln! —
Ich war gewiß ihm sonst ein gnäd'ger Herr,
Nicht weil er's so verdient, denn er war immer
Mißlaunig, finster, rauh, rechthaberisch;
Wenn ab und zu vom Sturme meines Zorns
Das Haus ringsum erbebte, stand er kalt
Und stumm und blies die Federn sich vom Rock,
Und ich war doch ihm hold! — Jetzt aber ist's
Vorbei damit! Jetzt zeig' ich ihm den Herrn
Und treff' ihn nach Verdienst ins tiefste Leben! —
Wie fang' ich's nur gleich an? — Vielleicht —
doch nein!
Wie wär' es, wenn ich so ihn faßte! —

(Sie hat sich während der letzten Worte in den Lehnstuhl gesetzt und versinkt in Gedanken, während in der Seitentür links Gerard sichtbar wird.)

Gerard. Still!
Da ist er! Oder soll ich sagen: Sie!
Du reizumhülltes Rätsel! — Doch gleichviel,
Ein treuer Blutsverwandter, nah' ich dir,

Dein Recht zu schirmen, wenn du Knabe bist,
Und bist du's nicht, vor unverdienter Schmach
Dich zu bewahren! — Wie das Herz mir schlägt!
Ist's Furcht? Was fürcht' ich? Oder ist es Hoffnung?
Was, Himmel, hoff' ich denn?

(Er tritt vor.)

René (ihn bemerkend, für sich.) Da ist er! Nun,
Der soll sich wundern, wie ich ihn empfange!

Gerard. Herr Graf!

(Nach einer Pause, da ihn René nicht zu bemerken scheint, für sich.)

Er hört nicht oder will nicht hören!
Noch einmal denn! (Laut.) Herr Graf!

René. Was soll's?

Gerard (für sich). Ist das
Mein Willkomm? (Laut.) Herr, die Pferde sind gesattelt!
Steigt denn, gefällt Euch's, in die Reitschul' nieder!

René. Warum? Wozu? Ihr wißt wohl, ich kann reiten!

Gerard. Ihr habt zu lernen noch! Ihr reitet kühn,
Doch weder gut noch schön! Der Sitz ist fest,
Doch edle Haltung fehlt und feine Führung.

René. Gleichviel! Ich reite nicht!

Gerard (für sich). Was hat er nur?
So widerhaarig sah ich ihn noch nie!
(Laut.) Gefall' es Euch, Fechtstunde denn zu nehmen!
Es tut Euch not; Ihr schlagt Euch ganz erträglich,
Nur Kraft gebricht Euch! Übung aber stärkt
Die Sehnen!

René. Nein, auch fechten will ich nicht!

Gerard (für sich). Er will mich reizen! Jetzt erkenn' ich's klar!
(Laut.) Ihr wollt nicht —?

René. Nein!

Gerard. Nun wohl, dann zwingt Ihr mich —
René. Nun ja, mich bei der Mutter zu verklagen!
Gerard. Nein, mein Herr Graf — zu gehen!
(Er wendet sich ab, zu gehen.)
René. Bleibt! Ich will's!
(Für sich.) Und wär' er Holz und Stein, er muß
sich ärgern!
(Laut, sich in den Lehnstuhl werfend.)
Ausreiten will ich! (Den einen Fuß vorstreckend.)
Da! — Nun, seht Ihr nicht?
Gerard. Was soll ich sehen?
René. Hier der Sporn ist lose,
Den schnallt mir fester!
Gerard. Zu Befehl, Herr Graf!
(Er wendet sich nach der Tür.)
René. Wo wollt Ihr hin?
Gerard. Nach einem Diener rufen —
René. Euch hieß ich's tun!
Gerard. Ich bin ein Edelmann
Und Knechtesdienste leistet nur ein Knecht!
René (für sich). Die Wut erstickt mich, mich
verzehrt die Galle!
(Zu Gerard, der sich wieder der Tür zugewendet hat.)
Nein, laßt, ich reite nicht!
Gerard (für sich). Ich faß' es nicht!
Voll Launen wie ein Weib, ist dies ein Knabe,
So trotzig knabenhaft, ist dies ein Weib?
Zwar weib'sche Knaben gibt's und wilde Hummeln
Von Mädchen! — Auch Gestalt und Wuchs und
Stimme,
Das flaumlos glatte Kinn! — Doch das ist Jugend! —
Wer löst dies Rätsel auf? — Er regt sich nicht,
Er schmollt! Versuchen wir's, ihn umzustimmen!
(Vortretend.)

Da Ihr nicht reiten wollt, Herr Graf, noch fechten,
Vielleicht zerstreute Euch Musik! Fürwahr,
Zu lang schon unberührt liegt Eure Laute;
Weckt einmal wieder ihre Klänge, singt
Ein Lied dazu! — (Er reicht ihr die Laute.)

René (für sich). Erwürgen könnt' ich ihn!

(Sie ergreift die dargebotene Laute, schleudert sie, die Scheiben zerschmetternd, durch das geschlossene Fenster und verbirgt dann das Gesicht schluchzend in den Händen.)

Gerard (für sich). Unbänd'ger, zügelloser Knabentrotz!
Es ist entschieden! Nein, es ist kein Mädchen! —
Doch wie, er weint! — Fürwahr, nun hab' ich's satt!
Er soll mir Rede stehen! (Vortretend und laut.) Mein Herr Graf!
Zum Waffenmeister ward ich Euch bestellt
Von Eurer Mutter, daß ich alle Künste
Der edlen Ritterschaft mit Fleiß Euch lehre
Und Euren Geist wie Eures Körpers Kraft
Zur Blüte frischer Männlichkeit entfalte!
Doch schmerzlich täuscht Ihr Eures Lehrers Hoffen,
Denn aller Manneskraft, ich sag' es offen,
Und aller Würde zeigt Ihr heut' Euch bar!

René (für sich). Ihn wollt' ich schelten und nun schilt er mich!

Gerard. Ihr seid heut' unwirsch, Herr! Ihr könnt's nicht leugnen
Und sollt's auch nicht! Noch minder aber sollt
Ihr drum wie Kinder weinen oder gar
Wie Weiber schmollen! Zürnt und grollt ein Mann,
So sagt er's grad' heraus mit kecker Stirne
Und frischem Mut und hält nicht hinterm Berg
Und spielt nicht lang Versteckens, Herr, wie Ihr!

René (für sich). Im Grunde hat er recht!

Gerard. Und drum, Herr Graf,
Heraus damit, was habt Ihr gegen mich?
Ich bin in Ungnad', fühl' ich! Gut; warum?
Ihr zürnt mir! Wohl; weswegen? Laßt mich's hören!
Ich bin ein Mann und darf zu wissen fordern,
Warum mein Herr mir gram! Was ist es, redet,
Was habt Ihr, sprecht!

René (schüchtern und halb verlegen).
Nun, daß Ihr Urlaub nahmt
Und früh vor Tages ohne Abschied gingt!

Gerard. So tat ich, ja! Doch war's nicht
Mangel, Herr,
An schuld'ger Ehrfurcht; grad' herausgesagt,
Ich konnte nicht, mir war das Herz zu schwer!

René. Zu schwer?

Gerard. Nun ja, ich wollt' nicht wiederkommen!

René. Marcel! Nicht wiederkommen! Ganz
und gar
Nicht wiederkommen mehr!

Gerard. So dacht' ich, ja!
Ich wollt' nicht stille sitzen, wollt' mein Glück
Versuchen eben —

René. Fort! Auf immer fort!
Ich sag' die Worte her und fass' sie nicht.
Erzähle mir, es fließ' der Bach bergan,
Salz wäre süß und Eisen weich wie Wachs,
Ich glaub's zur Not! Daß aber du von hier
Fort wolltest, könntest, bliebest, nein, Marcel,
Das glaub' ich nicht, weil ich's nicht denken kann!

Gerard (für sich). Von Flammen sprüht sein
Aug' und seine Worte
Durchzucken wie ein Blitzstrahl mir das Herz!

René. Wie ist mir nur! Ich fand so streng dich sonst,
So stolz und kalt und grollte dir darum,

Und jetzt, jetzt fühl' ich, daß mir deine Strenge
So nötig, wie die Luft zum Atemholen,
Daß ohne deinen Tadel Welt und Leben
So schal mir wär' wie ungesäuert Brot,
Daß mich dein Stolz erhebt, daß deine Kälte
Mit Frühlingshauch mich anweht! — Seltsam, seltsam!
Ich wußte gar nicht, daß du mir so nötig;
Und du — du wolltest fort! Du konntest denken,
Was mir undenkbar ist! Und sprich, warum?
Was war's? Was trieb dich fort? Ich will es wissen!

Gerard. Nicht jetzt, Herr Graf! Ihr hört's ein andermal,
Recht bald vielleicht! Für jetzt vergebt mir, wenn
Ich wider Willen Euch damit erzürnt!
Ihr seht, da bin ich wieder!

René. Aber wirst
Du bleiben auch, Marcel?

Gerard. Mein Leben lang,
Wenn Ihr's begehrt!

René. Und nicht mehr Urlaub nehmen?

Gerard. Ei, wollt Ihr mich gefangen halten, Graf?
Ein Mann muß ab und zu hinaus ins Leben,
Muß fremde Länder, fremde Sitten schauen!
Dann hat man zu erzählen, bringt mitunter
Auch selt'ne Dinge aus der Fremde heim,
Wie eben Euch ich etwas mitgebracht!

René. Mir mitgebracht? Und was nur, laß mich's wissen!
O bitte, sprich!

Gerard. Ein Landsknecht, den ich eben
Von Welschland her zur Heimat kehrend traf,
Der trug es auf der Faust und ließ mir's ab
Für Geld und gute Worte —

René (in die Hände klatschend). Auf der Faust?
Gewiß, dann ist's —
Gerard. Ein Edelfalke ist's,
Gar weit aus Island her, und noch dazu
Ein wunderselten Tier, ein weißer Falke!
René. Ein weißer Falke? Und wo hast du ihn?
Gerard (nach dem Hintergrunde hinweisend). Beim
Fischteich unten sitzt er auf der
Stange!
René (an die Balustrade im Hintergrunde hineilend).
Beim Fischteich? Ja, da sitzt er! Weiß wie Schnee!
Und der ist mein, Marcel, der prächt'ge Falke?
Gerard. Ja, Euer ist er, Graf, und morgen mögt
Ihr auf der Beize ihn versuchen.
René (sich auf die Balustrade schwingend). Nein!
Gleich hol' ich ihn und gleich versuch' ich ihn!
Gerard (hinzustürzend). Was tut Ihr, Graf! Um
aller Heil'gen willen!
René (sich von der Balustrade in einen der über sie hinausragenden Pappelwipfel schwingend und daran hinabkletternd).
Ich geh' den nächsten Weg zu meinem Falken!
Gerard (sich über die Balustrade beugend). Graf!
Graf! Ihr seid von Sinnen!
Seht Euch vor!
Die Zweige schwanken—Dort — faßt dort den Ast!—
Jetzt den hier — rechts! Nicht diesen, er ist morsch!
Herr Gott, er kracht — er bricht! Nein, Gott sei Dank!
Er hielt! — Jetzt gleitet er den Stamm hinab!
Jetzt ist er unten!
(In den Vordergrund zurücktretend.)
Er — Er oder Sie? —
Jetzt trotzig wilder als der tollste Knabe,
Jetzt weich und innig, wie nur Mädchen sind,
Was ist er und was nicht? — Ich weiß es nicht!

Ich weiß das eine nur! Nichts wünsch' ich mehr
Fürs erste mir, als daß er Mädchen wär'!
Doch weigert das Geschick mir diese Gabe,
Dann möcht' ich Mädchen sein, ist er ein Knabe!
(Indem er rasch abgeht, fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Freie Gegend in der Nähe von Dommartin.

Im Vordergrund der Bühne gegen rechts hin eine freistehende mächtige Buche, die mit ihren Ästen die ganze Bühne überschattet; an ihrem Stamme eine Rasenbank. Im Hintergrunde ein zwischen niederen Gebüschen still hingleitendes Flüßchen, an dessen jenseitigem Ufer in geringer Entfernung Burg Dommartin auf einer Anhöhe sichtbar ist; darüber hinaus Gebirge und Wald; Abendbeleuchtung. Margot steht auf der Rasenbank und blickt, mit der Hand die Augen schirmend, gegen links hin; neben der Rasenbank steht ihre Gießkanne.

Margot. Sie kommen nicht! (Herabsteigend und vortretend.) Mein Herr Pate, der Seneschall, sagt, sie wären ins Erlenmoor auf die Reiherbeize hinausgeritten und auf dem Rückwege müßten sie hier vorüber; aber sie kommen nicht und es wird schon Abend, und ich sollte längst dort auf der Bleiche meine Leinwand begießen! — Freilich hat mir's mein Herr Pate, der Seneschall, auf die Seele gebunden, dem Junker Marcel hier aufzupassen und ihm zu sagen — Ja, wie war's denn nur? — Ja, jetzt hab' ich's — er hätte einen Brief vom Kanzler aufgefangen, und der Kanzler sei ihm auf der Spur, und der Kanzler wolle morgen hier sein, und dem Kanzler müsse man das Handwerk legen, und mein Herr Pate wolle nach den Herren Laclos und Ripaille senden, und Junker

Marcel solle gleich aufs Schloß kommen! — Ja, — so war's, und es ginge an den Hals, soll ich dem Junker sagen! Aber sie kommen nicht, und ich muß fort! — Blitz, da fällt mir ein, ich übersehe ja von meiner Bleiche aus die ganze Straße vom Wald herüber bis zur Brücke, und wenn sie des Weges kommen, so kann ich am Zaun hinunter auf den Weg zuspringen und den Junker beim Mühlbach anhalten! Richtig, das geht und das tu' ich! Vorwärts an die Arbeit!

(Die Gießkanne ergreifend und nach rechts abgehend singt sie:)

Wenn ich ein rotes Röslein wär',
Da spräch' ich zu den Bienen:
Holt anderswo den Honig her,
Ich kann damit nicht dienen!

(Sobald Margots Gesang verhallt ist, Jagdhörner von links.

René (außer der Bühne links.) Heda, Aubin! Führt langsam mir die Pferde
Zur Burg hinauf! Doch langsam, hört Ihr, langsam!

(Er tritt, einen weißen Falken auf der Faust, von Gerard und einigen Dienern begleitet, von links auf, einem der Diener den Falken übergebend.)

Und du, Bernard, nimm meines Falken wahr,
Wie's Kunst und Regel heischen! Hörst du wohl?
Vor allem wäss're sorgsam mir sein Fleisch;
Das feurig edle Tier braucht milde Nahrung!
Und wenn die Gräfin nach mir fragt, so sprich,
Ich käm' bald nach! Du aber, Philibert,
Du springst ins Forsthaus eilig mir hinüber;
Didier, der Forstwart, soll, so ist mein Wille,
Vom Eulensteine drüben ein paar Stücke
Mir auf dem Waldhorn blasen, denn von dort
Vor allem lieblich schallt der Klang herüber!
Jetzt weiß ich nichts mehr! Geht!

Gerard (der indessen langsam in den Vordergrund der Bühne getreten, für sich). Ich muß es wissen!
Auf alle Art versuch' und neck' ich ihn;
Vielleicht verrät sich, was ich nicht errate!

René (während die Diener nach rechts abgehen).
Und nun, Marcel, noch einmal meinen Dank!
Dein Falke ist ein königliches Tier;
Wie der hinaufstieg wirbelnd in die Lüfte
Und dann herabstieß sicher wie ein Pfeil;
Kaum aufgestöbert, war der Reiher sein.
Das war ein Weidwerk! Das war eine Lust!
Und dir verdank' ich, dir den edlen Vogel,
Den prächt'gen Ritt, den heiter frohen Abend! —
Nun aber komm und laß uns ruhen dort
In meiner Buche Schatten! — Sieh, wie weit
Der Blick hier über blaues Waldgebirg'
Und grüne Wiesen schweift und wie still rauschend
Am Hügelrand der Fluß vorüberquillt;
Mein Lieblingsplatz war immer diese Stelle,
Und sitz' ich hier allein und sinkt der Abend
Und spielt das Mondlicht in der klaren Flut,
So wird mein Herz so still, so weich, so weit,
Daß ich dem schlimmsten Feind vergeben könnte,
Dem bösen Vetter selbst, der feindlich stets
Mich zu verderben sann —

Gerard (für sich). So! Bin das ich?
Man macht mich, scheint's, zum Kinderschrecke hier!
(Laut.)
Ein Vetter, sagt Ihr, sann feindselig stets,
Euch zu verderben?

René. Nun, die Mutter sagt's!
Ertrank er doch seitdem! Gott hab' ihn selig!
Nun aber folg' mir dort zum Rasensitz

Und blick' mit mir ins grüne Tal hinaus;
Zwar herbstet's schon, gelb färben sich die Wälder,
Der bunte Blumenschmuck der Wiesen schwand —
Gerard (für sich). Nun, Gott sei Dank! Sonst
müßt' ich Sträuße pflücken!
René. Auch fehlt's vielleicht der Landschaft an
Bewegung;
Sonst blies der Hirt hier lustig die Schalmei
Und bei ihm saß sein Hund und Lämmer hüpften
Rings fröhlich auf der Weide —
Gerard. Ja, sie hüpften,
Die weißen Lämmer, ich gedenk' es noch!
René. Doch was auch fehle, sieh nur selbst,
Marcel,
Es bleibt doch frisch und grün! So komm denn,
komm —
Wie, oder willst du nicht?
Gerard. Gewiß, ich will!
Wie sollt' ich nicht, Herr Graf!
René (nach einer Pause). Marcel, gesteh,
Du bist heut' nicht wie sonst; ich meine nicht:
Verstimmt etwa, unmutig; nein, befangen,
Zerstreut, nachdenklich nur —
Gerard. Ihr irrt Euch, Graf,
Gewiß, Ihr irrt Euch —
René. Ei, was leugnest du,
Als ob es Schande wär', nachdenklich sein!
War ich's doch heute selbst, denn daß von hier
Du gehen wolltest, lag mir auf der Seele
Und ruhlos quält' es mich zu wissen, was
Dich nur dazu bewogen, und ich fand's
Zuletzt heraus!
Gerard. Das hättet Ihr, Herr Graf?
Und wollt Ihr's mich auch wissen lassen?

René. Dich? —
Nun ja, dir sag' ich's; keinem andern sonst!
Gerard. Was ist es? Sprecht!
René. Du wolltest gehen, weil —
Weil ich kein Mann bin —
Gerard (aufjubelnd). Hör' ich recht? Kein Mann!
René. Weil Ernst mir fehlt, Besonnenheit und Maß,
Weil ich nichts bin, als was sie längst mich nennen,
Kein Mann, nein, nur Wildfeuer, nur ein rasch
Aufflackernd Flämmchen, das in nichts verlodert!
Ich fühl' es wohl, du wolltest, selbst ein Mann,
Nicht einem Kinde dienen! War's nicht so?
Gerard (für sich). Ja so, sinnbildlich war's gemeint, und ich —
(mit dem Fuße stampfend)
Ich werd' verrückt noch, nimmt das nicht ein Ende!
René. Was hast du nur? Dein Auge rollt so wild!
Fast fürcht' ich mich vor dir!
Gerard. Nichts, nichts, Herr Graf —
Der Abend ist so schwül! Ich glüh' und brenne! —
(Für sich.)
Da fällt mir ein — weiß Gott, ich will's versuchen!
Laßt sehen, wie er's nimmt!
(Laut.)
Ja, wie gesagt,
Schwül ist es, zum Ersticken dumpf und schwül —
Und hier, hier quillt der Fluß so klar und hell
Und Kühlung weht sein Rauschen mir entgegen!
Wie labte mich erst seine frische Flut,
Versenkte ich darin die müden Glieder!
Warum fürwahr auch nähm' ich nicht ein Bad!

René. Wie, was? Ein Bad! Im Freien hier ein Bad!

Gerard. Und warum nicht?

René. Und hier im Fluß?

Gerard. Wo sonst?

René. O pfui! Schäm' dich! Ziemt sich das, Marcel?
Beim Licht des Tages unter freiem Himmel —

Gerard. Verzeiht, Herr Graf! Was wär' hier ungebührlich?
Wir beide sind ja Männer und wir stecken
Doch eben alle nur in unsrer Haut!

René. Die Mutter lehrte mich und hat auch recht,
Vor andern sich entkleiden schickt sich nicht —

Gerard. Allein, vergebt, warum nur schickt sich's nicht?

(Fernes Abendgeläute, das einige Zeit anhält.)

René. Weil sich's nicht schickt! Und kurz und gut, ich will
Nicht, daß Ihr badet! — Horch, da läutet's Ave Maria!

(Er tritt auf die Seite, bekreuzt sich und betet.)

Gerard (für sich). Nein! Das sprach nicht Knabentrotz!
So hold blüht nur in einer Jungfrau Herzen
Die Rose: Scham, die Lilie: Unschuld auf!

Margot (die während der letzten Reden von rechts aufgetreten, sich Gerard unbemerkt genähert hat). Auf ein Wort, Junker Marcel! — Hört Er, Junker Marcel! — Will Er denn gar nicht hören? — (Sie zieht ihn am Wamse.)

Gerard. Was soll es! Ei, sieh da! Du bist es, Kleine! Was willst du mir?

Margot. Still! Still!

Gerard. Ei, schönes Kind!
Was winkst du so bedeutungsvoll und legst
Den Finger wichtig an die roten Lippen?

Margot. Schrei' Er nicht so überlaut! Ich habe Ihm ein ganz geheimes Geheimnis mitzuteilen, eine Botschaft von meinem Herrn Pater, dem Seneschall!

Gerard (mit ihr einige Schritte beiseite tretend).
Wie, von Pierre? Was ist es? Rede, sprich!

René (sich wieder bekreuzend, dann zu Gerard sich wendend). Und nun, Marcel — wie, was? — Wer ist die Dirne
Und was — was hat sie mit Marcel zu schaffen? —
(Laut.)
Heda, Marcel! — Er hört mich nicht! — Marcel!

Gerard (mit Margot beschäftigt). Gleich, gleich, Herr Graf!

René (für sich). Was hat er nur! — Gleich, gleich!
Jetzt soll er, jetzt mich hören, auf der Stelle!

(Er schreitet rasch auf Gerard zu, faßt ihn bei der Hand und zieht ihn in den Vordergrund der Bühne, indem er heftig, aber nur halblaut spricht.)

Marcel, Ihr seid wohl, scheint es, taub geworden,
Stocktaub! Ihr folgt nicht meinem Ruf und schwätzt —
Mit wem nur schwätzt Ihr da? — Wer ist das Mädchen?

Gerard (für sich). Wie, wär' das Eifersucht? Dann, schwellend Herz,
Halt fest und birst nicht vor Entzücken!

René. Nun, werd' ich hören, wer das Mädchen ist?

Gerard. Wer sollt' es sein, Herr Graf, als Mathieus,
Des Webers, schmuckes Töchterlein Margot
Und Botschaft bringt sie mir von ihrem Paten,
Dem Seneschall Pierre!
(Margot bei der Hand nehmend und vorführend.)
Erkennt sie doch!
Ist's nicht ein niedlich Ding, und geht sie Sonntags
Zur Kirche, muß nicht Brand auflodern rings,
Wohin der Blitzstrahl dieser Augen, dieser
Mordbrennerischen dunklen Augen trifft?

Margot. Ei, Junker, lass' Er meine Augen zufrieden! Sie haben noch keinem ein Loch ins Wams gebrannt und Seinetwegen werd' ich sie auch nicht in die Tasche stecken!

René. Wie keck die Dirne spricht! Mich nimmt nur Wunder,
Wem das gefallen mag! Mich widert's an!

Gerard (für sich). Ich schür' die Glut! Noch höher muß sie flammen!
(Laut.)
Fürwahr, Ihr tut der Kleinen unrecht! Seht
Doch nur die Grübchen hier, die frischen Lippen —

Margot. Junker Marcel, lass' Er jeden bei seinem Geschmack bleiben! Gibt es doch Leute, die Holzbirnen den saftigsten Pflaumen vorziehen, und mir selbst konnte nie ein Bursche gefallen, der nicht einen tüchtigen Schnurrbart auf den Lippen sitzen hatte; bei den glatten Gesichtern muß ich immer an Milchsuppe denken! (Für sich.) Da hast du's, Wildfeuer! Wie der Klotz, so der Keil!

René (zornig auf und nieder gehend). Beim ew'gen Gott, zermalmen könnt' ich sie!

Margot. Und nun, Junker Marcel, gedenk' Er der Botschaft meines Herrn Paten; dem gnädigen Herrn Grafen aber wünsche ich — (mit den Händen die Bewegung des Schnurrbartdrehens nachahmend) alles, was er nicht hat! Und nun Gott befohlen, ich muß an die Arbeit!

Gerard. Halt da! Erst lös' mir noch ein Rätsel auf!
Merk' auf! Wenn einer unterm Kirschbaum steht
Und stirbt vor Durst und pflückt sich keine Kirsche,
Was ist der Mann?

Margot. Was wird er sein? Ein Narr!

Gerard. Getroffen, Kind! Ich aber bin kein Narr
Und darum pflück' ich, sieh, mir eine Kirsche!

(Er küßt sie.)

René (mit den Gebärden des heftigsten Zornes für sich).
Auch das noch! Unerhört! Vor meinen Augen!

Margot (sich Gerards Armen entwindend). Was denkt Er nur! — Er hätte wohl Lust, ein ganzes Körbchen Kirschen zu stehlen — aber da wird nichts daraus, und trüge Er keinen Schnurrbart, so sollte Er auch nicht die eine bekommen haben! Das darf Er mir glauben und nehm' Er das zum Pfand dafür! (Gibt ihm einen leichten Backenstreich und läuft nach rechts ab.)

Gerard (ihr nachrufend). Für diesmal lauf nur, lauf, du munt'rer Kobold!
Doch treffen wir uns wieder, sieh dich vor!

René. Wär's besser nicht, Ihr lieft gleich jetzt ihm nach,
Dem muntern Kobold, dieser reizenden
Margot? — Was säumt Ihr? Geht, folgt Eurem Herzen!
Ich halt' Euch nicht, gewiß, ich nicht!

Gerard. Ihr scheint
Erzürnt, Herr Graf!
René. Erzürnt? Ich bin beschämt,
An Eurer Statt beschämt! — Ihr seid mein Lehrer
Und gebt mir, Eurem Zögling, solches Beispiel!
Ihr seid ein Edelmann und laßt vertraulich
Zum Troß gemeinen Pöbels Euch herab!
Gerard. Wie sprecht Ihr nur, Herr Graf!
Margot fürs erste,
Ehrbarer Eltern ehrbar Kind, zählt nicht
Zum Pöbeltroß, und dann vergebt, wie sollt' es
Zur Schmach gereichen einem Edelmann,
An frischer Anmut Reiz sich zu erfreuen!
Veredelt Frauendienst nicht rauhe Sitten,
Erhebt und bildet er nicht Herz und Sinn?
Und da ich Euer Waffenmeister bin,
Wie sollt' ich nicht, wo ich nur kann, Euch lehren,
Der Schönheit huld'gen und die Frauen ehren!
René. Die Mühe spart! Der Schönheit huldigen
Nach Eurem Muster und die Frauen ehren
Auf Eure Art, das lern' ich nie und will
Es auch nicht lernen!
Gerard. Leider, scheint's, gebricht
Noch mehr Talent als Neigung Euch dazu!
Ihr zählt nun, denk' ich, volle sechzehn Jahre
Und habt bis jetzt, die Gräfin, Eure Mutter,
Und Gertrud, Eure Amme, ausgenommen,
Kein weiblich Wesen, wett' ich, noch geküßt!
Nicht wahr, so ist's?
René. Und bin ich schlechter drum
Etwa als meinesgleichen? Was verschlägt's,
Ob einer küßt, ob nicht? Was ist's auch Großes
Um einen Kuß, wenn jede Lippe gut
Genug, ihn zu empfangen, ihn zu geben?

Gerard. Gemach! Verurteilt nicht, was Ihr nicht kennt!
Ein Wunder, ein Geheimnis ist der Kuß;
Denn, wie des Morgenlandes Weise sagen,
Die Lippe küßt, wohin das Herz sie neigt:
Ehrfurcht die Hände, Sklavendienst das Kleid,
Die Freundschaft auf die Wangen; auf die Stirne
Küßt tröstend Mitgefühl; doch auf die Lippen
Drückt Liebe ihren Kuß, wildloderndes
Verlangen auf das müd' geschloss'ne Auge
Und Sehnsucht haucht ihn seufzend in die Luft!
Noch mehr! Ein Kuß ist das, was Ihr ihn schätzt;
Nichts, wenn Ihr scherzt, und wenn Ihr's ernst meint, alles
Er fühlt und glüht; er fragt und er gibt Antwort,
Er heilt und er vergiftet, trennt und bindet;
Er kann versöhnen wie entzweien, kann
Vor Wonne töten und kann Tote wecken,
Und mehr noch, mehr! Was könnte nicht ein Kuß!
René. Erzählt Ihr Märchen? Oder träum' ich selbst?
Ist's wahr? Ist's möglich? Solcher Zauber läge
Auf unsern Lippen?
Gerard. Ja, das ist das Wort!
Ein Zauber ist es, zwischen Männern selbst
Allmächtig wirkend! Denkt Euch beispielsweise,
Wir wären Freunde und ein Streit verstörte
Entzweiend unsern Bund! Ihr grolltet mir
Und stündet schmollend von mir abgewendet,
Wie eben jetzt, und ich wollt' Euch versöhnen:
Was müßt' ich tun, um wie mit Windeshauch
Das Dunstgewölk des Unmuts wegzublasen
Von Eurer Stirne?

René (halb neugierig, halb schüchtern). Nun, was tätet Ihr?

Gerard (die Worte mit den entsprechenden Gebärden begleitend).

Ganz einfach dies! Ich träte zu Euch hin
Und legte still den Arm um Euren Nacken
Und drückte Euch an mich und tauchte forschend
Des Blickes Strahl in Eure Augen, bis
Halbträumend sie, wie eben jetzt, sich schlössen,
Bis Purpurglut die Wangen Euch umflammte,
Bis zitternd Ihr im Arm mir lägt, wie jetzt,
Und dann — dann beugt' ich mich zu Euch herab —
Und küßt' Euch — (Er tut es.)

René (aufschreiend und sich losreißend). Ah!

(Er wankt einige Schritte vorwärts und drückt die Hände aufs Herz.)

Mir schwindelt!

Gerard (hinzutretend). Heil'ger Gott!
Was faßt Euch an?

René (zurückweichend und ihn von sich wegwinkend).
Nichts! Nichts! Es ist vorüber

Gerard. Ihr zittert, Ihr erbleicht! Nein, sträubt Euch nicht,
Laßt meinen Arm Euch stützen! Kommt und ruht
Hier auf dem Rasensitz! Laßt kurze Rast
Euch kräft'gen und erquicken! Ihr bedürft's!

(Er hat René während dieser Worte zu dem Rasensitz unter der Buche geführt, auf dem der letztere niedersinkt, während Gerard, ihn unterstützend, an seiner Seite kniet.)

René. Nun helf' mir Gott! Was kam nur über mich!
Jetzt lach' ich drob, doch vorhin war es mir,
Als führ' ein Wetterstrahl mir durch die Glieder,
Als müßt' ich Augenblickes mausetot
Zur Erde stürzen! In der Tat, so war's!

Gerard. Des Tages schwüle Glut, der scharfe Ritt
Erschöpften Eure Kräfte! Ihr bedürft
Der Labung und ich will —

(Er will aufstehen.)

René. Nein, bleib, Marcel!
Bleib, wie du bist, ich will es! Wenn dich auch
Die Knie schmerzen, bleib zu meinen Füßen,
Es läßt dir gut!

(Ihm den Kopf zurechtrückend.)

Den Kopf ein bißchen höher!
So, jetzt ist's recht! — Was mir an dieser breiten,
Von dichtem Haarwuchs eingerahmten Stirne,
Dem krausen Bart, den borst'gen Augenbrauen,
Den derben Schultern nur so wohlgefällt!

Gerard. Ist's wahr, ist's wirklich? Ich gefalle Euch!
Ihr macht mich eitel fast! Fürwahr! Gefällt
Doch nur, was schön!

René. Nein, das ist's nicht! Weiß Gott!
Schön bist du nicht, Marcel; ja, wenn dir Unmut
Die Stirne furcht, bist du sogar grundhäßlich;
Und anfangs, als du unser Haus betratest,
Mißfielst du mir auch gründlich; alles war
Mir gleich verhaßt an dir, Blick, Miene, Haltung!
Doch dann mit einem Mal gefiel mir alles,
Und was mir erst zumeist mißfiel, zumeist!
Wie's kam, ich weiß es nicht! Ich werd' seit kurzem
Auch sonst, gesteh' ich, nicht recht klug aus mir!
Nein, lache nicht! Es ist so, wie ich sage!
In Wahrheit eine ungelöste Frage,
Ein Rätsel, ein Geheimnis bin ich mir!

Gerard. Du liebliches Geheimnis!

René (während ein Waldhorn außer der Bühne in weiter Entfernung eine einfache Melodie hören läßt, mit deren Wiederholung und Variierung es in kurzen Unterbrechungen bis zum Schlusse des Aufzuges fortfährt). Eines nur,
Marcel, das vorhin mit dem Mädchen mahnte
Mich wieder an die Zeit, da ich dich haßte,
Und wär' dir's mit der frechen Dirne Ernst —

Gerard. So wahr ich hier zu Euren Füßen knie
Und knien möchte all mein Leben lang,
Mutwillen war es, Torheit, Scherz, nicht mehr!

René. Still, still! Kein Wort mehr! Horch, wie sanft verhallend
Das Horn Didiers in rührend weicher Klage
Uns dort vom Eulenstein herüberschallt!
Und sieh, wie lächelnd auf die grünen Fluren
Und auf des Flusses stillbewegte Flut
Der Abendhimmel golden niederschaut!
Wie schön! Wie groß! Wie geht in Lust und Wehmut
Das Herz mir auf und schlägt der ganzen Welt
In warmer Liebe selig froh entgegen!

Gerard (für sich). Da widersteh', wer kann!
Ich nicht! (Laut.) Der Welt,
Der ganzen Welt? In soviel tausend Stücke
Zersplittern wollt Ihr Euer armes Herz?
Laßt einen es empfangen, der die Gabe
Zu schätzen weiß, und diesem schenkt es ganz!
Mir schenkt es, mir und nehmt dafür das meine
Und macht so um ein Herz, um einen Himmel
Uns beide reicher!

René. Wie, was sprichst du da,
Marcel? Ist's Spott — wie, oder meinst du's ernst?
Bist du mir gut?

Gerard. Die Sprache hat kein Wort
Dafür, wie sehr!
René. Und willst es bleiben auch?
Gerard. So lang mir Atem bleibt!
René. Ich bin dir nicht
Zu kindisch, zu unbändig wild? Du willst
Geduld mit mir und meinen Fehlern haben,
Mein Freund, mein Bruder sein, in Not und Tod
Mich nicht verlassen, willst, ein Mann dem Mann,
Mir felsenfest vertrauen? Willst du das,
Marcel, und kannst du mir's beschwören?
Gerard. Ja,
Bei deinem holden Selbst, bei deinem Leben,
Bei deines Auges Mondlicht schwör' ich dir,
Dein bin ich, bleib' ich, bis der Tod uns scheidet!
René (in die Hände klatschend). O schön! O schön!
Wie das mich freut, Marcel!
Nun hab' ich einen Bruder, einen Freund!
Nun bist du mein, ganz mein, mit Haut und Haar,
Mit Bart und Augenbrauen mein, Marcel,
Und nun gefällst du mir erst recht! Weiß Gott,
Nun find' ich dich beinahe schön, mein Freund!
Und hör' nun, alles, was du mir geschworen,
Das schwör' ich dir, Vertrauen, Freundschaft, Treue,
Und mehr noch! Bessern will ich mich und sanft
Und lenksam werden; nicht Wildfeuer mehr,
Ein stilles, trautes Flämmchen will ich sein,
Von deinem Hauch bewegt und ausgeblasen.
Das schwör' ich dir, und da ein Zauber, wie
Du sagst, der Kuß, so schwör' ich dir's und will
(sich zu ihm herabbeugend)
Dazu dich küssen —
Gerard (in heftiger Bewegung aufspringend). Nein,
jetzt nicht! Nicht jetzt!

Ein Tropfen macht den Becher überfließen,
Ein Funke weckt den Brand!
Du aber, meid' ich deiner Lippen Gruß,
Vernimm und frag' für jetzt nicht nach dem Grunde:
Gefährlich auch zuweilen ist ein Kuß
Und Zauber gibt es, den man fliehen muß!

(Er stürzt ab.)

René. Marcel, Marcel! — Was meint er nur? Was sprach
Von Brand er da, von Funken, von Gefahr?
Bezaubernd wirkt ein Kuß, ich hab's empfunden!
Warum gefährlich aber? Sonderbar!
Gefährlich hab' ich nichts daran gefunden!

(Während er in nachsinnender Stellung auf den Rasensitz zurücksinkt, fällt unter den fernen Klängen des Waldhorns der Vorhang.)

Vierter Aufzug.

Schauplatz wie im vorigen Aufzuge.

Morgen.

Gerard (mit Pierre von links auftretend).
Ihr wär't dort auf dem Vorwerk, hört' ich erst,
So ging ich hier den Fußsteig Euch entgegen!

Pierre. Ihr gingt mir entgegen! So gibt es Neues? Nun, laßt hören! Die Gräfin ist heute nach Clery zu Frau von Vaudemont auf Besuch, und so haben wir freie Hand! Sprecht, Junker, sprecht! Habt Ihr Nachrichten von Laclos und Ripaille? Nach meiner Rechnung müssen sie schon seit Morgen im Walde von Coigny auf der Lauer liegen und um diese Zeit könnten sie den Herrn Kanzler schon aufgefunden und in Sicherheit gebracht haben!

Gerard. Das könnten sie, hätt' ich sie hingesandt!

Pierre. Wie, was? — Nicht hingesandt? Ihr scherzt wohl! Nicht hingesandt! Ihr war't doch gestern mit dem Anschlag einverstanden, Ihr wolltet sie in den Hinterhalt legen —

Gerard. Ich sagte so, ich tat es aber nicht!

Pierre. Ihr tatet's nicht? — Mich rührt der Schlag! — Unglückseliger! Ließ ich Euch nicht durch Margot sagen, daß Renard alles aufgespürt hat, daß wir ganz in seinen Händen sind? — Wißt Ihr nicht, daß er noch heute, längstens morgen hier sein wird —

Gerard. Soeben traf in Dommartin er ein!

Pierre. So, traf er ein? — Und das sagt Ihr einem, als ob Ihr ihm: „Guten Morgen!" wünschtet? — Aber mir geschieht nur mein Recht! Warum ließ ich Euch Spielraum, uns alle mutwillig ins Verderben zu stürzen? — Ja, dieser alte dumme Schädel verdient's nicht besser, als abgeschlagen zu werden!

Gerard. Beruhigt Euch, Pierre! Ich bin nicht toll,
Wenn etwas tollkühn auch, und lieb' ich gleich
Zum Rasen, bin ich doch bis jetzt ganz leidlich
Bei Sinnen noch! — Was hätt' es mir gefrommt,
Den Kanzler aufzufangen, als nur weiter
Des Knotens Lösung noch hinauszuschieben,
Der endlich einmal sich entwirren muß!
Ich kam, die Wahrheit prüfend zu ergründen,
Die Ehre meines Hauses zu bewahren,
Nach Dommartin zurück! Wildfeuer ist
Mein Mühmchen, nicht mein Vetter, weiß ich nun;
Nie aber, Schmach auf meinen Namen häufend,

Nie dring' ich mit Gewalt mein Recht ihr ab;
Nur was mir Liebe gibt, will ich empfangen!
Gefahr für mich veracht' ich; Euch jedoch
Sie fern zu halten, dafür ist gesorgt!
Ein flüchtig Roß steht hier im Busch verborgen
Und bringt zur Stunde Euch nach Arbois,
Einstweilen dort den Ausgang abzuwarten!
Auf denn, zu Roß und sputet Euch, Pierre!

Pierre. Nach Arbois? Und Ihr, Junker, was wird mit Euch?

Gerard. Den Zorn der Gräfin fürcht' ich nicht, denn Liebe
War meines Vaters Treubruch, weiß ich nun,
Und leicht vergibt der Liebe Schuld die Liebe!
Ich folg' Euch später, wenn vorerst ich sie,
Wildfeuer mein' ich, noch einmal gesprochen!

Pierre. So, und wenn Ihr nun überfallen, umzingelt, niedergemacht würdet! — Nein, daraus wird nichts! — Hab' ich zugelassen, daß Ihr Euch in eine solche Gefahr begabt, so will ich mit Euch davon oder mit Euch darin umkommen! Was würde Euer Vater sagen, wenn Ihr da oben allein ankämt, und der alte Pierre hätte Euch verlassen.

Gerard. Nein, du mußt fort, noch diese Stunde fort!
Renard ist unternehmend und verschlagen
Und kann — doch sieh, da ist er selbst! Wildfeuer
Begleitend, kommt er dort den Weg herab!

Pierre. Ja, es ist seine gelbe, widerliche Fratze! Wenn ich nur an ihn denke, schüttelt mich's wie Fieber!

Gerard. Sie lenken hieher, scheint's, die Schritte.
Fort! Da sind sie schon! Fort, sag' ich, fort! Hinweg!

Pierre. Ich darf nicht — und ich will nicht — und ich werde nicht!

Gerard (den Widerstrebenden mit sich fortziehend). Kein Säumen mehr! Komm, sag' ich, komm! Du mußt!

(Er verschwindet mit ihm nach links im Gebüsche. René tritt mit dem Kanzler Renard von rechts rasch auf.)

Renard. Vergebt, mein gnädiger Gebieter, wenn
Ich wiederholt pflichtschuldigst Euch erinnere:
Ihr müßt ins Schloß zurück, müßt unverzüglich
Ins Schloß zurück!

René. Müßt! Müßt! Ihr seid wohl toll!
Ich kenne und versteh' das Wort nicht: Müßt!

Renard. Ganz wie die gnädige Frau Mutter spricht
Ihr, mein Herr Graf, ganz so hochherzig, ganz
So selbstbewußt! Sie kennt kein Muß und haßt
Den Zwang wie Ihr! Gleichwohl hätt' eben heut'
Die Gräfin nach Clery sich nicht begeben,
Gewiß, sie spräch', wie ich, in dieser Stunde;
Ihr müßt ins Schloß zurück! Euch droht Gefahr!

René. Gefahr! Daß Sonnenbrand die Stirn' mir bräune
Und daß der Wind die Haare mir zerzause?
Gefahr! Ihr träumt!

Renard. Und doch, mein gnädiger
Gebieter, doch ist's so, und sorgt' ich nicht,
Es möchte die Frau Gräfin drob mir zürnen
Beweisen wollt' ich Euch's so sonnenklar,
Daß Ihr's nicht leugnen könntet noch bezweifeln!

René. Ei, was Ihr sagt! Beweisen könntet Ihr's!
Beweisen! In der Tat! Was ist es? Redet!
Die Mutter zürnt Euch nicht, und wenn sie's täte,
So sagt, ich hab's gewollt, und damit gut!
Sprecht also, sprecht, laßt Euer Märlein hören!

Renard. Im Schloß erzähl' ich's Euch!
René. Nein, auf der Stelle
Hier will ich's hören, sprecht!
Renard. Ihr hörtet wohl
Von einem Bruder Eures sel'gen Vaters,
Der Eurer Mutter Todfeind, als er starb,
Die letzte einz'ge Habe, seinen Haß,
Auf Euren Vetter, seinen Sohn vererbte?
René. Jawohl! Der Oheim aber starb vor Jahren
Und unlängst erst ertränkte sich der Vetter!
Renard. Nein.
Er lebt! Pierre Vanel, der gleißende
Verräter, täuschte Euch; er lebt!
Ja, mehr noch, von Pierre herbeigerufen
Und schlau sich bergend unter falschem Namen,
Hier in der Nähe treibt er sich herum!
René. Der Vetter, sagt Ihr, hier in unsrer Nähe?
Renard. So ist's, Herr Graf! Und konnt' ich gleich bis jetzt
Noch nicht ergründen, unter welchem Namen
Und wo er sich verbirgt, so bin ich doch
Auf sichrer Spur und stündlich von Sion
Erwart' ich einen Boten meiner Späher,
Der auch hierüber mir Gewißheit gibt!
René. Von daher also, meint Ihr, wie es scheint,
Von meinem Vetter drohe mir Gefahr!
Doch welche denn? Ich seh' sie nicht! Ihr freilich,
Ihr seid dafür bekannt, Gefahr zu wittern,
Wo keiner sonst sie ahnt!
Renard. Ihr nehmt's zu leicht,
Herr Graf! Bedenkt, Gerard von Loménie
Ist hinterlistig, schlau, er weiß, es macht
Ihn Euer Tod zum Erben Dommartins;
Wie, wenn er nun versuchte, der Natur

Etwas mit einem Dolchstoß nachzuhelfen,
Mit einem Pülverchen —?
René. Ihr seid von Sinnen!
Es ist nicht, kann nicht sein! Mein Vetter mag
Mich tödlich hassen, doch nicht Wegelagerer
Nicht Meuchelmörder wird ein Loménie!
Renard. Ihr seid noch jung und drum vertrauensvoll,
Ich aber kenn', Herr Graf, der Menschen Tücke
Und hab', was nötig, vorgekehrt!
René. Und was
Denn, weiser Kanzler, habt Ihr vorgekehrt?
Renard. Eilboten sandt' ich fort, um die Frau Gräfin
Zu ungesäumter Heimkehr zu bewegen,
Und rief der Grafschaft Heerbann auf und ließ,
Das Tal umstellend, rings in Busch und Dickicht
Nachspüren Eures Vetters Spießgesellen —
René. So tatet Ihr? Ich hätt' nicht so getan!
Doch da Ihr meiner Mutter Vollmacht habt,
So mag's drum sein! Ich aber bleibe hier
Und kehre nicht ins Schloß zurück!
Renard. Herr Graf,
Bedenkt doch nur! Wir sind hier ganz allein,
Und ich — begreift — ich bin ein Mann der Feder
Und hab' zudem vom Mutterleibe her
Seltsame Scheu vor Waffen; blanken Stahl
Nur funkeln sehen macht mich krank, und wenn
Im Hinterhalt die Burschen etwa lägen
Und frischweg einen Handstreich wagten, ich,
Weiß Gott, ich könnt' Euch keinen Schutz gewähren!
René. Nicht Eures Schutzes, faßt mich doch, nur Eurer —
Abwesenheit bedarf ich! Geht getrost!

Denn meines Waffenmeisters wart' ich hier
Und denk', von ihm begleitet und beschützt,
Im Moor dort einen Eber aufzuspüren!
Renard. Im Moor dort — jetzt? Und wenn
nun grade dort
Im Moor der Vetter auf der Lauer läge!
Es grenzt an Selbstmord, Graf!
René. Beruhigt Euch!
Der Vetter liegt wohl nicht im Hinterhalt,
Und wär's und wagt' er frech uns anzugreifen,
Marcel und ich, wir schlügen keck uns durch!
Und so habt guten Tag! Es bleibt dabei,
Ich bleibe!
Renard. Hört mein Flehen! Kommt mit mir
Ins Schloß zurück! Den Boten von Sion
Nur wartet ab!
René (auffahrend und mit dem Fuße stampfend).
Ich will nicht! Tod und Teufel!
Ich bleibe!
Renard. Nein, Herr Graf! In Eurer Mutter
Abwesenheit verpflichtet mich mein Amt,
Zu wachen über ihres Kindes Wohl,
Und diese Pflicht erfüll' ich —
(auf René in entschlossener Haltung zugehend)
Graf René,
Ihr müßt ins Schloß, und sollten diese Arme
Dahin Euch tragen!
René. Wie, Gewalt! Ihr wagt
Mir mit Gewalt zu drohen? Ihr mir? Kanzler
Renard! Ich fühlte mich — Gott weiß warum? —
Den ganzen Morgen ungewöhnlich sanft
Und weich gestimmt, als wär' ich über Nacht
Ein anderer geworden! Aber Ihr
Gebt wieder mich mir selbst zurück! Ich fühl' es,

Ich bin noch ich, ich bin Wildfeuer noch
(das Schwert ziehend)
Und Ihr sollt's mitempfinden!
Renard (ängstlich). Herr, mein Gott!
Tut weg! — Das sticht und schneidet! — Tut doch weg!
René. Ich bin Wildfeuer noch, und weil ich's bin,
So rat' ich Euch im Guten, sucht das Weite,
Sonst sägt dies Schwert im nächsten Augenblick
Glattweg den Schmuck der Ohren Euch vom Scheitel!
Renard. Tut weg! — Ich gehe! — Fall' auf Euer Haupt
Gefahr und Rechenschaft! — Tut weg, Herr Graf!
René. Fort, sag' ich! Fort!
Renard. Ha, wie das blitzt und funkelt! —
Es macht mich blind; ich find' den Weg nicht mehr! —
Werd' draus, was will! — Ich wasche meine Hände!
(Zieht, vor René zurückweichend, sich nach rechts zurück und verschwindet im Gebüsche.)

René. Wie der die Beine hebt, der weise Kanzler,
Kein Windhund überholt ihn! — — Nun, ich konnte
Ihm's nicht ersparen; warum wollt' er auch
Zurück mich schleppen in des Schlosses Mauern,
Wo sich mein Herz nach frischem Waldduft sehnt
Und traulichem Gespräche mit Marcel! —
Gefahr! Mit ihm bin überall ich sicher;
Und zudem übertreibt gewiß Renard —
Und jener fürchterliche Vetter ist
Vielleicht im Grund ein armer Schlucker nur,
Den Not umhertreibt, der Erbarmen mehr
Als Zorn verdiente, wenn, den Namen fälschend,
Der Wahrheit nicht ins Angesicht er schlüge
Und so dem Mitleid meine Brust verschlösse!

Denn Trug ist niedrig und gemein, und wie
Ich Wahrheit liebe, so veracht' ich Trug!
Da lob' ich mir Marcel; sein Wort ist echt
Wie Gold, sein Blick der Seele klarer Spiegel!
An ihm ist nichts von Falschheit oder Lüge!
Doch still! Da kommt er! Ich verberg' mich hier
Im Busch! Laßt sehn, ob er wohl zürnt und schilt,
Daß noch nicht ich zur Stelle! Fort, hinweg!

(Sie verbirgt sich rechts im Gebüsche.)

Gerard (von links auftretend). Wie, alles still und einsam hier! Ich sah
Sie mit dem Kanzler doch hieher sich wenden!
Und hieß sie mich nicht ihrer warten hier?
Und doch — Renard hat ihr wohl mitgeteilt,
Was er von meiner Herkunft erst erkundet;
Und flieht sie mich darum? Nun, helf' mir Gott!
Spricht nicht ihr Herz für mich in dieser Stunde
Und übertönt nicht der allmächt'ge Schrei
Der Liebe siegend die verworr'nen Stimmen
Des Zweifels drin, so ist mein Spruch gefällt,
So fährt mein Lebensglück dahin auf immer,
Und führ' nur auch mein Leben mit dahin!

René (springt aus dem Gebüsche hervor, hält vom Rücken her Gerard die Augen zu und spricht mit veränderter Stimme)

Wächst das blinde Kälblein,
So wird's zur blinden Kuh,
Und rat', wes Hände halten
Die Äuglein jetzt dir zu?

Gerard (für sich). Sie ist's, sie ist's! Neu grünt mein Hoffen auf!

(Laut.)

Nun, wer wird's sein — Pierre?

René. Gefehlt! Gefehlt!

Gerard. Wie, wär' es Graf René?

René. Nichts da! Gefehlt!

Gerard. Wenn nicht der Graf, vielleicht Wild-feuer doch?

René. Der ist es! Ja, der ist's! Erfuhr doch erst
Renard, wie sehr ich's bin!

(Lachend.)

Denk' nur, ich jagte
Ihn eben fort von hier mit blanker Klinge!
Ach, wie der lief!

Gerard. Der Kanzler? So! Und Ihr,
Ihr habt ihn fortgejagt?

René. Nun ja, er wollte
Ins Schloß zurück mich bringen mit Gewalt,
Weil jener Vetter, unser Todfeind, nicht
Im Meer ertrunken, wie Pierre berichtet —

Gerard. Ei, was Ihr sagt! Er lebt?

René. Er lebt nicht nur,
Er treibt sogar sich unter falschem Namen
Mit seinen Spießgesellen hier im Land herum
Und will mir, wie der Kanzler meint, ans Leben!

Gerard. Da irrt der Kanzler wohl!

René. Das sag' ich auch!
Und wär' Gefahr auch, bist nicht du mein Schutz?
Was sollt' ich wie ein Kind mich hüten lassen?

(Lachend.)

Und darum zog ich und der Kanzler lief!

Gerard (für sich). Noch kennt sie mich als ihren Vetter nicht!
Wie lass' ich sie erfahren —?

René. Ei, Marcel!
Was sinnst du? Sprich, was hast du?

Gerard. Ich? Fürwahr,
Was sollt' ich haben? Nichts, gar nichts auf Erden!

(Er zieht einen Siegelring aus seiner Brust und läßt ihn fallen.)

René. Was fiel da?

Gerard. Fiel etwas? Ach ja, mein Ring!

René (den Ring aufhebend). Dein Ring! Hier ist
er, hier!

(Sie betrachtet den Ring.)

Wie, was? Das sind
Die Rosen und der Storch der Loménie!
Das ist mein Wappen!

Gerard. Und das meine auch!

René (betrachtet ihn starr und gibt ihm nach einer Pause den Ring zurück). Hier nehmt — und geht! Noch
diese Stunde geht!

Gerard. René! Mein Vetter!

René. Laßt das ruhen! Sind
Wir auch Verwandte, Freunde — waren wir!
Denn fürcht' ich auch in Euch den Mörder
nicht,
Fühlt doch mein Herz dem — Heuchler sich ent-
fremdet.

Gerard. René! Verdien' ich das? Hast du kein
Wort
Der Liebe mehr für mich?

René. Nur eins der Warnung:
Entflieht! In wenig Augenblicken ist
Das Tal umstellt! Scheut meiner Mutter Zorn;
Ich meinesteils, ich habe Euch vergeben!

Gerard. Und was — was hättest du mir zu
vergeben?
Daß meinem Vater ich geboren ward?
Daß ich, wie er, geächtet, heimatslos,
Die Welt durchirre? Oder kränkt es dich,
Daß, dir verwandt, ich deinen Namen führe,
Und schämst du dich Gerards von Loménie,
Des armen Vetters?

René. Nicht des armen Vetters,
Des doppelzüngig falschen schäm' ich mich!
Ich schäme mich des Spähers, der sich lauernd
Ins Haus des Feindes stahl; des Lügners, der
Vertrauen sich erschlich; des Heuchlers, der
Uns tödlich haßt und doch Ergebenheit
Und Treue uns geschworen; des Betrügers,
Der seinen Namen schnöd' verleugnet —

Gerard. Halt!
Ich hab' ihn nicht verleugnet, weiß ich doch
Seit ehegestern erst, daß ich ihn führe!
Ich stahl nicht lauernd mich in Euer Haus,
Ein Fremder hab' als fremdes ich's betreten;
Ich log Euch nicht Ergebenheit und Treue,
Ich fühlte sie und fühle sie noch jetzt,
Und log sie einer von uns beiden hier,
So war's nicht ich! Und mehr noch könnt' ich sagen,
Wär's noch der Mühe, noch des Atems wert!

René. Und fände noch ein Tor sich, dran zu glauben!

Gerard. Du glaubst mir nicht? Und schworst mir gestern erst
Vertrauen, Freundschaft, Treue? Hier der Baum
War Zeuge, diese Büsche hörten's! — Hältst
Du so dein Wort, René?

René. Euch gab ich's nicht
Noch trag' ich Schuld, daß, wo ich's erst gegeben,
Enttäuschung nun mich zur Verachtung zwingt.

Gerard. Genug! Zuviel! Verachtung — das entscheidet!
Viel trägt die Liebe; Launen fügt sie sich,
Nimmt Groll und Mißmut hin, ja Zweifel selbst
Und bösen Argwohn weiß sie zu vergeben;
Verachtung aber trägt nur Sklavensinn!

Und so leb' wohl, René! Ein Wort genügte,
Mein Recht, dein Unrecht dir zu zeigen, dir
Zu zeigen, daß mein Herz, sich selbst vergessend,
Dein Glück nur wollte, daß nicht Arglist mich,
Nicht schnöder Eigennutz hieher geführt!
Ein Wort, René, genügte! Doch nicht mir
Verhaßtem, nur der Liebe kommt es zu,
Das Rätsel deines Lebens dir zu lösen,
Dich selbst dir zu erklären! Leb' denn wohl!
Ich fliehe nicht, nur Schuldbewußte fliehen;
Ich geh' nach Arbois auf wenig Tage
Und dann verschwind' ich spurlos, wie ich kam,
Und nie mehr wird die Heimat von mir hören!

Du aber lebe glücklich! Mög' der Himmel,
Wie er dir Anmut gab, Gerechtigkeit
Und Milde auch und Mäß'gung dir gewähren
Und möge der, dem wieder einst dein Herz
Sich zuneigt, würdiger so reicher Gabe
Sich zeigen und sie dauernder bewahren,
Als mir gegönnt war! Lebe wohl, René!

(Er stürzt nach rechts ab.)

René (nach einer Pause). Was war das? Träum'
ich denn? Leb' wohl, René! —
Er ginge — ginge wirklich? — Horch, war das
Nicht Hufschlag? — Dort — dort sprengt er
hin! Und ich —
Ich hielt ihn nicht! Und seine blasse Miene,
Und seiner Stimme zitternd weicher Klang,
Sein nasses Auge sprachen doch so deutlich,
So überzeugend deutlich: Ich bin schuldlos! —
Mir aber lag's wie Nebel vor den Augen;
Erst Groll und Unmut übertreibend, dann
Beschämt, gerührt, erschüttert, keines Wortes

Und kaum der Sinne mächtig stand ich da,
Und hielt ihn nicht! — Und jetzt — jetzt ist er fort,
In wenig Tagen spurlos zu verschwinden,
Und nie mehr, nie soll ich ihn wiedersehen! —
Nie mehr! — Ich kann's nicht denken! Ihn, den ich
So tief gekränkt, so schwer beleidigt —
Nein!
Ich muß nach Arbois! Ich muß ihm sagen,
Daß wie ein töricht Kind ich mich gebärdet
Und daß ich fortan meine Schwüre halten
Und mit ihm leben, mit ihm sterben will!

Ich muß, ich will! — Ein Pferd! Wie schaff' ich mir
Ein Pferd? — Doch sieh, die Dirne da, die soll
Mir's schaffen! — Aber ist das nicht Margot? —
Fürwahr, sie ist's und weint! Was weint sie? — Wie,
Doch um Marcel nicht, will ich hoffen —

Margot (die während der letzten Worte schluchzend und sich mit der Schürze die Augen trocknend von rechts aufgetreten). O! O! Er ist fort und kommt nicht wieder — O! O! — Der prächtige Junker! Der einzige Junker — O! O! — Und es kommt auch keiner wieder wie der Junker Marcel!

René. Was kümmert dich Marcel! Was hat er, sprich,
Was kann er mit dir haben? Sag' die Wahrheit!

Margot. Was sollte er mit mir haben? — O! O! — Als daß er meinen Liebsten, den Aubin, aufs Schloß gebracht und ihn zum Reitknecht machen wollte! — O! O! — Und nun ist der Junker fort und nun wird der Aubin auch nicht Reitknecht! — O! O! —

René. So! Daher kannte dich Marcel! Dann freilich —
Dann wein' nur, armes Kind! Weiß Gott, ich weinte
Ein Stückchen mit, gäb's Bess'res nicht zu tun,
Ihm nachzufolgen nämlich! Spring' denn eilig
Ins Schloß hinauf und laß Aubin ein Pferd
Hieher mir bringen! — Bringt er's rasch zur Stelle,
Hörst du, Margot, so soll er Reitknecht sein!

Margot. Reitknecht, der Aubin! Wie ein Vogel will ich oben und wie ein Pfeil soll er herunter sein! — (Sie läuft fort, bleibt aber wieder stille stehen.) Nein, nein! Es ist doch umsonst und würde Euch nichts frommen, gnädiger Herr Graf! — Sie lassen Euch nicht durch!

René. Nicht durch? — Was heißt das — wer vermäße sich —?

Margot. Ja, hört nur, Herr Graf! Kaum war Junker Marcel fort, so kam reisiges Volk, um alle Ausgänge des Tales zu besetzen. Die Gräfin, hieß es, sei eilig von Clery zurückgekommen und der Kanzler habe befohlen, alles fremde Mannesvolk anzuhalten, und wer Euch träfe, der solle Euch gutwillig oder mit Gewalt ins Schloß zurückbringen!

René. Ich will und muß durch! Trotz dem Kanzler, trotz
Der Gräfin, trotz dem Teufel muß ich durch,
Und sollt' ich mit dem Schwert den Weg mir bahnen! —

Margot. Ich bring' Euch durch, ohne daß es einen Tropfen Blutes kosten soll! Springt dort am Flusse hinter die Weiden, ich hole Euch meinen

Sonntagsstaat, Ihr verkleidet Euch, drückt Euch den Strohhut ins Gesicht und kein Mensch wird Euch erkennen und anhalten.

René. In Weiberkleidern? Nein, das ziemt sich nicht!

Margot (während von ferne von verschiedenen Seiten Hornsignale gehört werden). Gnädiger Herr Graf, als Ordensbruder könnt Ihr Euch nicht verkleiden! Das wäre freilich schicklicher, aber dazu fehlt es Euch hier. (Sie greift sich ans Kinn.) Besinnt Euch nicht lange! Hört Ihr die Hörner? Sie streifen durch Busch und Wald, sie suchen Euch, und wenn Ihr zu Junker Marcel gelangen wollt —

René. Es sei! Für ihn und seinetwillen alles! Aubin ist Reitknecht, wenn's gelingt, Margot!

Margot. An mir soll's nicht fehlen! Kommt nur, gnädiger Herr Graf, kommt nur!

(Sie verschwinden im Gebüsche links; die Hornsignale wiederholen sich; dann treten die Gräfin, Renard und Gefolge von rechts rasch auf.)

Gräfin. Hier, sagt Ihr, hier verließt Ihr ihn?
Doch wo —
Wo ist er?

Renard. Gnädige Gebieterin!
Der Graf war willens, von Marcel begleitet,
Im Wald dort einen Eber aufzuspüren —

Gräfin. Begleitet von Marcel! Das gabt Ihr zu?
Ihr ließt mein schutzlos Kind in seines Feindes,
Vielleicht in seines Mörders Händen? — Mensch,
Wo ist mein Kind, mein Kind?

Renard. Vergebt, Frau Gräfin,
Der Bote von Sion, der kund uns gab,
Der Bursche, den Marcel wir nannten, sei

Gerard von Loménie, der Bote leider
War damals noch nicht angelangt —
Gräfin. Gleichviel!
Ihr wußtet doch, daß unser Todfeind lebe!
Ihr kanntet die Gefahr und ihre Nähe;
Was habt Ihr vorgekehrt? — Pierre ist flüchtig,
Marcel nicht aufzufinden — und mein Kind —
Schafft mir mein Kind, mein Kind!
Renard. Beruhigt Euch,
Gebieterin! Der Talgrund ist umstellt,
Und Reisige durchstreifen rings die Wälder!
Da naht schon, seht nur, raschen Schrittes Meister
Etienne und bringt uns Nachricht!
Gräfin (zu Etienne, der mit Bewaffneten von links auftritt). Nun, wie steht's?
Was bringt Ihr? Redet! Sprecht!
Etienne. Verwirrung, Gräfin,
Und Unruh' gärt im Land! Ein starker Trupp
Von Söldnern hält Burg Arbois besetzt —
Renard. Burg Arbois besetzt! Das ist das Werk
Marcels! Das ist Verrat, Landfriedensbruch —
Etienne. Man weiß nicht, wer die Mannschaft aufgebracht,
Noch wie sie sich der festen Burg bemächtigt;
Soviel nur, daß Marcel, der Waffenmeister,
Sich eben dahin fliehend jetzt gewendet,
Nach Arbois, soviel ist außer Zweifel!
Gräfin. Der tückische Verräter! Weiter! Weiter!
Sprecht, habt Ihr ihn gefunden?
Etienne (ausweichend und verlegen). Nirgends, Gräfin,
Fand eine Spur sich von Pierre!
Gräfin. Pierre!
Was frag' ich nach dem Schurken von Pierre!

Sprecht mir von meinem Kind! Wo ist René?
Schafft mir mein Kind, mein Kind!
Etienne. Wie emsig auch
Wir Busch und Moor, die Höhen wie die Täler
Ringsum durchsucht, der Graf ist nicht zu finden
Und niemand sah ihn kommen, sah ihn gehen,
Nur daß —
Gräfin. Was hältst du inne? Sag's heraus!
Etienne. Nur daß, als eben jetzt beim Erlenbruch
Den Fluß wir überschritten —
Gräfin. Kommt zu Ende!
Etienne. Hier dies Barett auf seinen Wellen trieb!
Gräfin. Mein Herr und Gott, das ist Renés Barett!
O meine Ahnung! Er ist tot! Ermordet!
Renard. Frau Gräfin —
Gräfin. Schweig! Du bist sein Mörder mit!
Auch du und ihr, ihr alle seid's! Ihr gabt,
Ihr pflichtvergessen läss'gen Diener, gabt
Dem Mord ihn preis, ihr ließt die zarte Blume
Abmähen achtlos von verruchter Hand!
Mein Kind, mein Kind! Warum verließ ich dich!
Verflucht die Augen, die da wachen sollten
Und nicht gewacht, verflucht die Hände, die
Dich schützen sollten und im Schoß geruht!
Fluch über mich und Fluch, Fluch, Fluch euch allen!
Etienne (nach einer Pause). Zu rasch und maßlos
gebt Ihr Eurem Schmerz
Euch hin, Frau Gräfin! Faßt und sammelt Euch!
Denn kein Beweis noch, daß der Graf ermordet,
Ist das Barett hier! Kann ihn nicht auch lebend
Der schlaue Gegner in Gewahrsam halten?
Und wenn so oft er unversehrt aus Feld
Und Wald den Unbewachten heimgebracht,
Warum grad' heute hätt' er ihn ermordet?

Renard. So ist's, gewiß, so ist's! Auf Arbois
Und in Gerards Gewahrsam sucht den Grafen
Und sammelt und ermannt Euch, hohe Frau!
Gräfin. Es sei;
Ich will an dieser Hoffnung Strohhalm halten
Und euren Rat befolgen! Eilt, Renard,
Ins Schloß, bewaffnet, was da Hände hat,
Und bietet auf, was wehrhaft rings im Tal!
Beim Erlenbruche treffe mich die Schar!

(Renard nach rechts ab.)

Ihr aber führt, Etienne, mich an die Stelle,
Wo das Barett sich fand! Vielleicht entdeckt
Das Aug' der Liebe, was Ihr übersehen,
Vielleicht statt einer Wünschelrute zeigen
Mir meines Herzens Schläge seine Spur!
Wenn aber nicht, dann auf nach Arbois,
Mein Kind zu retten, wenn es noch am Leben,
Wär' Armut auch und Schimpf und Schmach der Preis!
Doch weh, wenn sich getäuscht mein Hoffen fände,
Denn dann vollbring' ich — was ich noch nicht weiß,
Doch eine Tat, daß in den fernsten Tagen
Die Enkel noch mit Schaudern davon sagen,
Wie einer Mutter Zorn ihr Kind gerächt!

(Sie geht mit ihrem Gefolge rasch nach links ab; nach einer Pause tritt Margot aus dem die Buche umgebenden Gebüsch, sich vorsichtig umsehend, hervor.)

René (einen großen runden Strohhut auf dem Kopfe, im Hintergrunde aus dem Busche hervorschauend). Margot!
Margot! Wo steckst du nur, Margot?
Ist alles sicher? Sind die Wege frei?
Margot. Kommt immer nur heraus! Die Luft ist rein!

René. Ich bitt' dich, sieh dich vor, Margot! Mir war,
Als hört' ich meiner Mutter Stimme hier.

Margot. Es ist niemand zu hören und zu sehen. Kommt doch heraus! Was zögert Ihr nur?

René. Unsicher und beklommen fühl' ich mich
Und schäm' mich fast, ans Sonnenlicht zu treten!
Das weite, luftige Gewand! Weiß Gott,
Mir ist beinah, als wär' ich nackt! Und wie
Das fliegt und hängen bleibt an Busch und Dorn!
Und meine Füße! Au, die scharfen Kiesel!

Margot. Du lieber Gott! Wie konnte ich nur vergessen, Euch Strümpfe und Schuhe mitzubringen! Aber das ist nun nicht mehr zu ändern; wir müssen fort! Wir haben keine Zeit zu verlieren, denn Eure Mütze, die lustig den Fluß hinabschwamm, kann uns verraten! Wie kam es nur, daß Ihr sie ins Wasser fallen ließt?

René. Verwirrung, Hast, ein Windstoß! Was weiß ich?

Margot. Wir müssen aufbrechen! Kommt, gnädiger Herr Graf! Wir wenden uns gegen den Kreuzberg! Dort haben sie den Klement als Wächter aufgestellt! Wenn der mich sieht, gebt acht, so wird er sich gleich an mich machen und mich necken und Possen treiben! Während ich mich nun mit ihm herumzanke, schlüpft Ihr an uns vorüber und wandert den Fußsteig links über die Wiese auf Arbois zu. (Für sich.) Ich laufe gradaus über die Berge und bin ein Viertelstündchen früher dort! (Laut.) Kommt nun, gnädiger Herr Graf, und drückt Euch den Strohhut nur recht in die Stirn!

René. Es sei denn, komm! — Marcel, erkenne du,
Wie wahrhaft ich dich liebe! Abzubüßen
Leichtsinn'gen Unverstand, mit nackten Füßen,
In Weiberkleidern lauf' ich, sieh, dir zu!
(Während sie nach links abgehen, fällt rasch der Vorhang.)

Fünfter Aufzug.

Burg Arbois.

Schauplatz wie im ersten Aufzuge.

Pierre Vanel sitzt erschöpft im Lehnstuhl links, vor ihm Pignerol.

Pierre. Wie gesagt, Fräulein Wildfeuer, das echte Kind ihrer Mutter, zeigte dem Junker statt Liebe und Vertrauen so beleidigendes Mißtrauen, so offenbare Geringschätzung, daß er, außer sich vor Schmerz und Wut, nach Arbois flüchtete, jede Hoffnung auf das Gelingen seines Unternehmens aufgibt und die Stunde verflucht, in der sein Fuß Dommartin betreten.

Pignerol. Seltsam! Und noch gestern soll er, wie ich hörte, Laclos nach Sion gesandt haben, um von dem Bischof Dispens und einen Priester zur Trauung herbeizuschaffen.

Pierre. So tat er und Laclos ist auch richtig heute früh mit der Dispens und dem Priester in Arbois eingetroffen. Den ersten Artikel hat der Junker nun freilich beiseite gelegt; den geistlichen Herrn aber gebraucht er, um sich von ihm einen Revers aufsetzen zu lassen, in welchem er nicht nur alle Ansprüche auf die Grafschaft Dommartin

für immer aufgeben, sondern auch auf den Besitz seines Erbgutes Arbois verzichten will, beides zu Gunsten des sogenannten Vetters René!

Pignerol. Und Ihr gebt es zu? Ihr legt die Hände in den Schoß und seht ihn unbekümmert ins Verderben stürzen?

Pierre. Unbekümmert! Ich habe für ihn gesorgt und gewacht, getäuscht und betrogen, geheuchelt und verraten! Kann ein ehrlicher Mann mehr tun? — Kann ich dafür, daß der Junker mir unter den Händen verrückt wurde?

Pignerol. Pierre, Ihr habt uns in schlimme Händel verwickelt und ich wünschte — doch da kommt der Junker!

Gerard (eine Pergamentrolle in der Hand aus der Seitentür rechts tretend, für sich). Es ist geschehen! Aufgelöst für immer
Ist jedes Band, das hier zurück mich hielt,
Und wenn auch elend, frei doch fühl' ich mich!
(Laut.)
Die Söldner, die Laclos für mich geworben,
Entlaßt sie ihres Dienstes, Pignerol;
Denn allen Streites hab' ich mich begeben
Und friedlich scheid' ich, wie ich friedlich kam!

Pignerol. Bedenkt doch, Herr, erwägt —

Gerard. Es ward bedacht
Und wohl erwogen! Schafft die Söldner fort!
Auch bitt' ich, sorgt, daß Pater Ildephons
Zur Stunde, wie er wünscht, und wohlbegleitet
Heimkehre nach Sion!

Pignerol. Ich selbst geleite
Den frommen Mann und bring' ihn sicher heim;
Verlaßt Euch drauf! Und so lebt wohl! Ich gehe —
Und grad' herausgesagt, ich kehr' nicht wieder!

Nehmt's nicht für übel, Herr! An Eurem Recht
Hing meine Pflicht, und gebt Ihr jenes auf,
Muß dieser auch ich mich entbunden achten;
Und so lebt wohl und nichts für ungut, Herr!
(Durch den Haupteingang ab.)

Gerard. Er geht und geht in Unmut und sie alle,
Die hilfreich erst an meine Seite traten,
Sie werden so in Unmut von mir gehen
Und sinnlos, töricht mein Benehmen schelten;
Ich aber, helf' mir Gott, ich kann nicht anders!
(Zu Pierre tretend.)
Und du, mein alter Freund, grollst du mir auch?
Du, der den Vater kannte, zürnst du, daß
Der Sohn gleich ihm die Ehre seines Hauses,
Die Wohlfahrt der Geliebten höher achtet
Als äußern Glückes nichtig eitlen Schein?
Dies Blatt räumt weg, was jene trüben, diese
Gefährden könnte! Mag Jerome, wenn erst
Ich fern, nach Dommartin es übersenden;
Mein letzter Wille ist's; erhält sie's, bin
Ich tot für sie und für mein Heimatland!
(Er legt die Rolle auf den Tisch rechts.)

Pierre. Da Ihr demnach gleichwohl im Auslande noch fortzuleben gedenkt, erlaubt mir zu fragen, welche Wege Ihr einschlagen, welchen Aufenthalt Ihr nehmen wollt?

Gerard. Auf Rhodus tret' ich in das Ordenshaus
Der Ritter vom Spital und werfe freudig
Im Kampfe mit dem Feind der Christenheit
Ein Leben hin, das Liebe hier verschmähte;
Ruhmvoller Tod beschließ' ein wertlos Dasein!
Du aber bring' des Vaters Siegelring
Dem Bischof von Sion als mein Vermächtnis
Und sage ihm, ich, seines Freundes Sohn,

Beschwöre scheidend ihn um Schutz und Beistand
Für meine Lehensleute und vor allem
Für dich, Pierre, dich, meinen zweiten Vater —

Pierre. Nichts da! Laßt nur einen andern hingehen! Den alten Pierre werdet Ihr nicht los! Wenn ich dem Zorne der Gräfin getrotzt, meint Ihr, ein paar lumpige Türkensäbel würden mir bange machen? Nein, daß Ihr's nur wißt —

Margot (außer der Bühne). Und ich will hinein und ich werde hinein —

Jerome (außer der Bühne). Zurück, Ihr sollt nicht!

Pierre. Ei, was gibt's da draußen?

Margot (reißt die Mitteltür auf und erscheint in der Vorhalle, während der Burgvogt Jerome sie zurückzuhalten bemüht ist). Und ich muß hinein! Und den möchte ich sehen, der mich abhielte, meinen Herrn Paten zu sprechen, wenn ich ihm so wichtige Nachrichten mitzuteilen habe! (Vortretend.) Ei, da ist er ja, der Herr Pate! (Knickst.)

Gerard. Nachrichten, wichtige? Von Dommartin?

Margot. Und da ist auch Junker Marcel! (Knickst.)

Gerard. Was bringst du? Sprich, Margot! Was säumst du, rede!

Margot. Vernehmt denn, daß die Gräfin, wie ich unterwegs hörte, mit einigen hundert Reisigen auf Arbois heranrückt, weil Junker Marcel — den Herrn Grafen ertränkt haben soll!

Gerard. Wie, ich René ertränkt! Sie konnte glauben —?

Margot. Sie glauben so, weil Meister Etienne das Mützlein aus dem Flusse fischte, das dem Herrn Grafen entfallen war, als er sich verkleidete.

Gerard. René verkleidet? Mädchen, bist du toll?

Margot. Nun ja, das Tal ist von Wachen umstellt und er, der Herr Graf nämlich, wollte nach Arbois zu Junker Marcel und da hat er sich als Mädchen verkleidet und läuft nun barfuß hieher.

Pierre (seine Mütze an die Decke werfend). Heisa Juchhe! Viktoria, nun haben wir Oberwasser!

Gerard. Verkleidet, barfuß! Sprachst du wirklich so?

(Vortretend, halblaut für sich.)

Sie käme, war's nicht so, sie folgte mir,
Sie haßte, sie verachtete mich nicht,
Sie liebte mich! — O ew'ge Macht des Himmels!
Wenn dies nur Blendwerk ist, wenn Schmerz und Gram
In Tollheit mir den klaren Sinn verkehrten,
So daß mein Wahn nun seine Wünsche glaubt
Und wesenlosen Traum für Wahrheit achtet,
O dann — dann lüft' mir nie die dunkle Binde,
Laß nie den Lichtblitz dämmernder Erkenntnis
Mein Herz durchzucken, laß mich ewig toll sein
Und ewig mich das Trosteswort umflüstern:
Sie liebt mich! und: Sie folgt mir! und: Sie kommt!

Margot (zu Pierre, mit dem sie bisher leise gesprochen). Gewiß kommt er und er sollte schon hier sein! Der Weg freilich ist beschwerlich, und wenn er im Dickicht des Waldes sich verirrt hätte —

Gerard. Was sagst du da? — Verirrt, im Wald verirrt!
Ich will hinaus! Entgegen will ich ihr,
Will selbst, ich Glücklicher, auf diesen Armen
Herein sie tragen in ihr künftig Haus!
Ihr aber nutzt indes die Zeit und schmückt

Mit Laubgewind' und Blumen diese Mauern,
Daß festlich sie nach jahrelangem Trauern
Aufleuchten wieder in der Freude Strahl!
Fort! sag' ich, fort!
(Trompetenfanfaren, dann verworrene Stimmen außer der Bühne.)
Die Tore zu! — Der Feind! —
Der Feind! Die Brücke auf! — Ergreift die Waffen!

Gerard. Was war das? Horch!

Jerome. Das klang wie Waffenruf!

Ripaille (aus der Mitte hereinstürzend). Zu den Waffen! Zu den Waffen! Das Schloß ist umzingelt! (Gleich darauf.)

Pignerol (aus der Mitte rasch eintretend). Zu den Waffen! Ich wollte eben mit Pater Ildephons mich auf den Weg machen, als die tolle Gräfin mit ihren Scharen daher sprengte! Kaum gelang es mir noch, die Tore zu schließen!

Margot (sich ängstlich an Pierre schmiegend). Ach du mein Herr Gott, Herr Pate, mich grauelt.

Pierre. Weiß Gott, mich auch! Da muß Wildfeuer herbei, sonst geht es schief! Hier, Mädchen, nimm den Schlüssel zum Ausfallpförtchen! Schleich dich hinaus, sieh, daß du Wildfeuer im Walde findest, und führe ihn dann den Burghof entlang dort (auf die Seitentür rechts zeigend) die Wendeltreppe herauf!

Pignerol (während Margot durch die Seitentüre rechts abgeht). Was steht Ihr stumm und wie im Traum
versunken?
Auf, Junker! Hier gilt's Mut und Tatkraft zeigen!
Laclos mit seinen Söldnern hält das Tor,
So laßt Ripaille mit den Bogenschützen
Den Wall verteidigen; Jerome, Ihr schafft
Pechkränze uns herbei und siedend Wasser —

Gerard. Halt, sag' ich, halt! Nichts von dem
allen braucht's!
Da sei Gott vor, daß gegen ihre Mutter
Ich eine Hand bewaffne, ich ein Schwert
Erhebe —

Pignerol. Wie, Ihr meint doch nicht —?

Ripaille. Ihr wolltet!

Gerard. Die weiße Fahne pflanzt mir auf den
Turm,
Das Tor tut auf und laßt die Brücke nieder,
Das will ich! Geh, Jerome, und führ' es aus!
Ich will es, geh!

(Während Jerome abgeht, zu Pignerol und Ripaille.)

Ihr beide aber geht,
Mit schuld'ger Ehrfurcht, Gruß und Huldigung
Die Gräfin, wenn sie einzieht, zu empfangen!
Kein Widerstreben! Schweigt, gehorcht und geht!

Pierre (während Pignerol und Ripaille durch die Mitte abgehen). Ist das auch wohlgetan? Junker, Junker, Ihr steckt den Kopf in den Rachen des Löwen, und wenn die Kiefern nun zuschnappen —

Gerard. Ich fürchte nichts und habe nichts zu
fürchten!
Mein gutes Recht, mein unbefleckt Gewissen,
Ihr Herz und ihre Liebe sind mit mir;
Was drüber ist, das wird der Himmel fügen!
Doch geh, Pierre, du stehst, begreifst du wohl,
Jetzt eben bei der Gräfin nicht in Gnade!
Fahr' wohl denn, bis das Wetter sich entladen
Und blauer Himmel freundlich wieder lacht!

Pierre. Gut, Junker! Ich will Vater Ildephons aufsuchen und mit ihm dort in der Kapelle den Altar schmücken! Vielleicht braucht Ihr beide, Priester und Altar, und wo nicht, müßtet Ihr

des Segens entbehren, so soll es Euch doch wenigstens nicht an Trost gebrechen!

(Während er in die Seitentür links abgeht, erfüllen Bewaffnete allmählich die Vorhalle, aus deren Mitte zuletzt raschen Schrittes die Gräfin hervortritt.)

Gräfin. Besetzt die Tore und durchsucht das Haus
Vom Burgverließ bis zu des Daches Giebel,
Und was sich widersetzen will, stoßt nieder!

Gerard (die Vortretende begrüßend). Willkommen auf Burg Arbois, Frau Base!

Gräfin. Vermess'ner, der du erst mein Diener warst,
Mit welchem Namen wagst du mich zu grüßen!

Gerard. Die Witwe meines Oheims grüß' ich so!

Gräfin. Kein Band, der Liebe weder noch des Blutes,
Verknüpft mich dir, dem Sohne deines Vaters,
Dir, der verräterisch, arglistig, falsch,
Wie er, mein Lebensglück, mein Kind mir raubte!
Wo hast du's, sprich, wo hast du meinen Sohn?

Gerard. Eh' Antwort ich auf Eure Frage gebe,
Vernehmt erst mich —

Gräfin. Nichts will ich hören! Gib
Mein Kind mir wieder oder sieh dich vor —

Gerard. Seht selbst Euch vor, denn grundlos trifft entweder
Mich Euer Argwohn oder unklug reizt
Zur Rache Ihr den Räuber Eures Kindes!
Drum bitt' ich, hört mich an!

Gräfin (nach einer Pause). Wohlan, ich höre!

Gerard. Laßt diese sich entfernen!

Gräfin. Weicht zurück!

(Das Gefolge der Gräfin zieht sich geräuschlos in die Vorhalle zurück, deren Vorhang hinter ihnen geschlossen wird.)

Gerard. Vernehmt denn dies! — Um eines edlen, aber
Verarmten Hauses Tochter warben einst
Zwei Brüder, beide jung und hoffnungsvoll
Und ihrer Liebe wert —
Gräfin. Was soll das? Denkst
Du Märchen hier mir zu erzählen?
Gerard. Hört
Mich weiter erst! Dem jüngeren Bruder neigt
Begünstigend des Fräuleins Herz sich zu,
Doch tückisch wirft das Schicksal in die Schale
Des ältern — eine Grafschaft, Reichtum, Macht,
Ansehen —
Gräfin. Still! Ich will nichts weiter hören!
Kein Wort mehr! Schweig!
Gerard. Da faßt verwirrend plötzlich
Des jüngern Bruders Herz der tolle Wahn,
Er steh' dem Glücke seiner Braut im Wege,
Er hindre sie, mit seines Bruders Hand,
Was ihr zumeist gebühre, was vielleicht
Ihr hoher Sinn auch unbewußt begehre,
Glanz, Reichtum, Macht und Hoheit zu erwerben,
Und überwältigt von dem finstern Wahn,
Entflieht er plötzlich, irrt in fernen Landen
Unstet umher, ja, geht so weit sogar,
Sich zu vermählen, daß Unmöglichkeit
Vor Wankelmut und Umkehr ihn bewahre —
Gräfin. Du lügst! Du lügst! Und glaubst du selbst auch dran,
So täuschte dich dein Vater, der Verräter,
Denn Lüge war und Tücke und Betrug
Sein Leben bis ans Ende!
Gerard. Liebe war's!
Aus Liebe floh er Euch, aus Liebe beugte

Er, heimgekehrt, sich schweigend Eurem Haß,
Aus Liebe, ein Verbrechen Euch zu sparen,
Ließ, seines Todes Kunde rings verbreitend,
Er falsche Namen schützend uns verbergen!
Er liebt' Euch bis zum letzten Atemzug
Und meine Mutter starb an dieser Liebe!
Ich, ihrer segenlosen Ehe Kind,
Ich schwör' Euch's zu, und zweifelt Ihr daran,

(mehrere Papiere aus dem Kästchen auf dem Seitentische rechts nehmend und ihr hinreichend)

So lest es hier von meiner Mutter Hand
Und hier aus meines Vaters Abschiedsworten
Und hier — und wieder hier! — Glaubt diesen bleichen
Vergilbten Zügen einer zitternden,
Erschöpften Hand, daß Wahn der Liebe nur
Sein Treubruch war, daß wir nie Eure Feinde,
Wohl aber Ihr — Ihr unser Todfeind war't!
Und nun, da ich der Sohnespflicht genügt,
Nun fragt nach Eurem Kind, ich steh' Euch Rede!

Gräfin (nachdem sie gelesen, die Papiere sinken lassend).

Ist's möglich? Konnt' er so gering von mir
Und meiner Liebe Wert und Wesen denken,
Und doch so heiß mich lieben? — Wußt' er nicht,
Daß Liebe nur geliebt sein will und lieben,
Daß nur sie selbst sich ihre Kronen flicht?
Unseliger, beklagenswerter Irrtum!
Wie bitter büßten wir doch beide — er
Und ich!

(Sich zu Gerard wendend.)

Ihr tatet wohl daran, mein Neffe,
Damit ich recht die Gegenwart begreife,
Vorerst mir das Gewes'ne aufzuklären!
Mit andern Augen seh' ich vieles nun,

Viel Torheit, wo ich sonst nur Schuld, viel Liebe,
Wo sonst ich schnöde Selbstsucht nur erblickt!
Auch Ihr — steht nun ein anderer vor mir,
Nicht mehr ein Feind, ein Späher, der arglistig
In bösem Trachten in mein Haus sich stahl —
 Gerard. Ich schwör' es Euch bei meines Vaters
  Asche,
Seit ehegestern erst kenn' ich mich selbst!
 Gräfin. Auch was mir sonst erst vorgeschwebt,
  Ihr hättet
René entführt, Ihr hieltet grausam ihn
Gefangen, hättet ihn wohl gar ermordet,
All dies verwerf' ich nun als eitlen Wahn
Und ruhig und gelassen frag' ich Euch:
Wo ist er, sprecht! Wo habt Ihr meinen Sohn?
 Gerard. Daß ich kein Räuber, kein Entführer bin,
Noch weniger ein Mörder, dürft Ihr glauben;
Von Eurem Sohn jedoch —
 Gräfin. Was hältst du inne?
 Gerard. Von Eurem Sohn, Frau Base,
  weiß ich nichts!
 Gräfin. Du leugnest — wie, du wagtest zu
  behaupten?
 Gerard. Ich wiederhol' es und beschwör' es Euch:
Von Eurem Sohn, versteht mich recht, ich sage:
Von Eurem Sohn, Frau Base, weiß ich nichts!
 Gräfin (in heftiger Bewegung, für sich). Was ist das?
  — Weiß er? — Ew'ger Gott
  im Himmel!
Wohin entflieh' ich, wo verberg' ich mich?
(Laut, verwirrt und verlegen.)
Ihr meint, mein Neffe —?
 Gerard. Ich? Ich meine nichts,
Als daß ich nichts von Eurem Sohne weiß!

Ihr fandet, hört' ich, sein Barett im Fluß!
Ich will nicht sagen, daß er umgekommen;
Doch kam er um, so war es Gottes Wille,
Und diesem ziemt's, in Demut sich zu fügen!
Auch wär' wohl, ließe einer Mutter sich
Ihr Kind ersetzen, für Ersatz gesorgt,
In mir als pflichtgetreuem Sohn und auch
An einer Tochter sollt' es Euch nicht fehlen —

Gräfin. Mit welchen Rätseln folterst du mich, Mensch!

Gerard. Ich meine, wenn Ihr mir vergönnen wollt,
Die Braut, die ich erkoren, heimzuführen,
Die dorten, seht —

(nach dem Fenster links zeigend)

die Bauerndirne, die
Den Burghof dort herabkommt, die, obwohl
Reich, hochgeboren, mächtig, doch ihr Herz
Marcel, dem Waffenmeister, schenkte, die
Mir nachzufolgen sich in Bauerntracht
Durch Eure Wachen schlich, die nackten Fußes
Durch Dorngestrüpp und über Steingerölle
Ein heftig Wort mir abzubitten kommt,
Die mein sein will, in Tod und Leben mein —
Wenn anders Ihr nicht anders es beschlossen!

Gräfin (die während der letzten Reden ans Fenster gestürzt). Mein Kind! Sie ist's!
Mein teures Kind!

(Nach einer Pause.)

Mein Neffe,
Ich hab' Euch vieles, weiß ich, abzubitten
Und vieles gut zu machen, und ich will's!
Wenn sühnend mild der Eltern Schuld und Wahn,
Die Kinder unbewußt, sich selbst nicht kennend,

Zum Gang durchs Leben Hand in Hand geschmiegt,
So hat dies Gott gefügt, wer dürft' sie trennen?
Sie liebt dich, nimm sie hin!

Gerard (zu ihren Füßen). O meine Mutter!

Gräfin. Lieb' sie, wie einst ich liebte! Täusch' sie nicht,
Wie ich getäuscht ward! — Horch, das ist ihr Schritt!
Sie naht! — Erspare mir, mein Sohn, daß ich
Sie täuschte, ihr zu künden! Lüfte du
Die Schleier, die ich um sie her gewoben,
Und aus der Liebe Mund laß sie vernehmen,
Was Haß so lang selbstsüchtig ihr verhehlt!

(Rasch durch die Seitentür links ab.)

Gerard. Sie naht! Sie naht! Nun fasse, Herz, dein Glück
Und trag' es und erlieg' nicht seiner Fülle!

René (durch die Seitentür rechts hereinstürzend).
Marcel! Wo find' ich ihn?

(Gerard erblickend und in seine Arme stürzend.)

Ha hier! Marcel,
Ich hab' dich wieder! So sei Gott gepriesen!
Gefangen wähnt' ich dich, ich zagte, dich
Verwundet, tot zu finden! Aber Gott
Bedurfte meiner nicht dich zu erretten,
Und gnädig selbst bewahrt' er mir dein Haupt!

Gerard. So kamst du, mich zu retten und zu schützen?

René. Als mich Margot verirrt im Walde fand,
Da stürzt' ich her, um meine Brust als Schild
Den Schwertern, die dir drohten, darzubieten!
Doch früher schon, noch eh' ich in Gefahr
Dich wußte, zog es mich dir nach! Ich kam,

Marcel, den kind'schen Trotz dir abzubitten,
Den Starrsinn, der mißlaunig dich verletzt —
Gerard. In meinen Armen wieder halt' ich dich
Und alles ist vergessen und vergeben!
René. So bist du! Ja, das ist dein Wesen! Grad'
Und fest, frisch, frei und offen, ohne Groll
Und Rückhalt, treu wie Gold und scharf wie Stahl,
Ein Löwe, wenn du zürnst, und doch nachsichtig
Und arglos, mild und freundlich wie ein Kind —
Gerard. Genug! Nichts mehr davon!
René. So bist du, ja,
Und drum mußt' ich dir nach! Ich gab mich drein,
Selbst in die garst'gen Röcke mich zu stecken —
O sieh mich nur nicht an, ich muß mich schämen —
Und über Stock und Stein lief ich dir nach!
Nun aber hab' ich und nun halt' ich dich!
Nun bin ich dein, du mein, solang' wir leben!
Und wenn der Haß der Mutter dich verfolgt,
So geh' ich mit dir; nichts von meiner Heimat,
Nichts mehr von meiner Grafschaft will ich wissen;
Du bist mein Leben, du bist meine Welt!
In fremde Länder ziehen wir hinaus,
Bestehen Abenteuer, teilen Kampf,
Gefahren, Sieg und Ruhm —
Gerard. Und staunend preise
Noch späte Nachwelt unsrer Taten Glanz
Die treuen Vettern nenn' uns Lied und Sage!
René. Die treuen Vettern! — Nein, die treuen Freunde!
Denn nicht etwa, weil du Gerard, mein Vetter,
Weil du Marcel, weil du ein Mann, ein echter,
Ein ganzer Mann bist, darum lieb' ich dich,
Und darum schwör' ich jetzt aus voller Seele:
Noch einmal dir Vertrauen, Freundschaft, Treue,

Und diesmal halt' ich Wort: nie soll mehr Zweifel
Und Argwohn gegen dich mein Herz vergiften,
Und sprichst du: Komm, René! so folg' ich dir,
Ja, sprächst du: Stirb! so ging' ich hin und stürbe.

Gerard. Ei, sprichst du wahr? Und wenn ich, dran zu glauben,
Erst eine Probe von dir forderte?

René. Was du auch forderst, sprich, es ist geschehen!

Gerard. Und wenn ich nun begehrte, daß du immer,
Dein Leben lang die Tracht und Kleidung tragest,
Die jetzt du trägst?

René. Wie, was? Mein Leben lang
In Weiberkleidern, ich? Du bist von Sinnen!
Bedenk' doch nur, wie würde das sich ziemen,
Ein Mann in Weibertracht!

Gerard. René! Und wenn
Nur eben diese dir geziemte, wenn
Du nicht ein Knabe, nein, ein junges, holdes,
Unschuldig reizumblühtes Mädchen wärst?

René. Ein Mädchen, ich? — Was siehst du mich so ernst,
So seltsam an? — Herr Gott im Himmel! — Wie,
Wär's ernst? — Ich wär' nicht wahrhaft ich, wär' nur
Ein Blendwerk, eine Lüge!

(Der Gräfin, die mittlerweile aus der Seitentür links eingetreten, in die Arme stürzend.)

Mutter! Mutter!
Ein Mädchen? — Bin ich's? — O ich sterb' vor Scham!

Gerard (während die Gräfin René in die Arme schließt).
Und wenn ich dir nun sagte: Stirb, René,
Um als Renate wieder aufzuleben,

Als meine Hausfrau, mein geliebtes Weib! —
Du schweigst? — O rede, sprich!

René (blickt auf, sieht ihn zweifelnd an, dann sich wegwendend, rasch und heftig). Ich will nicht! Nein!

Gerard (nach einer Pause). Sprich nicht so hastig ein entscheidend Wort!
Geschlecht und Sitte trennen uns fortan;
Es gibt nur diesen Weg, uns zu verbinden!
Du hast Vertrauen, Freundschaft, Treue mir
Geschworen! Laß nicht mädchenhafte Scheu
Des Herzens Drang dir lähmen! Sag' nicht: Nein!
Du kannst, du darfst nicht!

René. O ich weiß, ich weiß!
Es erbt der Loménie Besitz ausschließend
Im Mannsstamm fort; und ich nicht, Ihr allein
Seid meines Vaters rechter Erbe, Ihr
Seid Graf von Dommartin! — Und darum eben,
Nur darum, ahn' ich, täuschte mich die Mutter!
Unsel'ge Täuschung! Nehmt denn hin, was Euer!
Doch wähnt nur nicht, Ihr müßtet etwa drum
Mich in den Kauf Euch auf die Schultern laden!
Ich bin mein eigen, frei, genüg' mir selbst,
Und nicht Almosen brauch' ich noch Erbarmen!

Gerard. Zum zweitenmal an diesem einen Morgen
Verkennst du mich, beargwohnst du mein Herz!
Dich will ich, dich, nicht Dommartin! Ich will
Dein Herz und deine Hand, nicht deine Habe!
Nur was mir Liebe gibt, will ich empfangen,
Und wenn in diesem ernsten Augenblick
Dein Herz sich von mir wendet, wenn ich nur
Als Freund und nicht als Gatte dir genüge,
Nun, so behalte alles, was du hast,

(die Pergamentrolle vom Tische nehmend und ihr hinreichend)

Und nimm noch das dazu, was ich besessen,
Und dann leb' wohl! Und wenn aus weiter Ferne
Vielleicht einmal mein Name zu dir dringt,
Denk' freundlich dann des Vetters, der dein Wohl,
Der deinen Ruf und seines Hauses Ehre
Dem eignen Vorteil treu vorangestellt,
Der heißer, als du ahntest, dich geliebt
Und der dich lieben wird, solang' er atmet!

(René hat gelesen, läßt dann das Blatt zur Erde fallen und verbirgt das Gesicht in den Händen.)

Doch ist es nur des Augenblickes Laune,
Nur flücht'ger Unmut, ist es nur der alte
Wildfeuertrotz, der wieder dich erfaßt,
So kämpf' sie nieder, so bedenk', es gilt
Dein Glück und meins, es gilt ein langes Leben,
Das Wonne sein und Qual uns werden kann!
Vertraue mir, du darfst es!

(Rasch die Flügel der Seitentür links öffnend.)

Blick hieher!

Geschmückt ist der Altar, der Priester wartet
Und deiner Mutter Segen ist mit uns!
Ich ruf' dir: Komm, René! Willst du mir folgen?

René (tut in heftigem inneren Kampfe einige Schritte vorwärts, dann stille stehend und die Arme öffnend). Du
Einziger, da bin ich, nimm mich hin!

(Stürzt in seine Arme.)

Gerard (sie umschlingend). Nun endlich hab' ich
und nun halt' ich dich;
Nun bist du mein, ich dein fürs ganze Leben!

(Der Vorhang im Hintergrunde der Bühne öffnet sich. Die dort versammelten Ritter und Edelleute treten raschen Schrittes vor.)

Gräfin. Ihr alle hört! Mein Sohn René
ist tot!
Hier aber steht sein Vetter und sein Erbe,

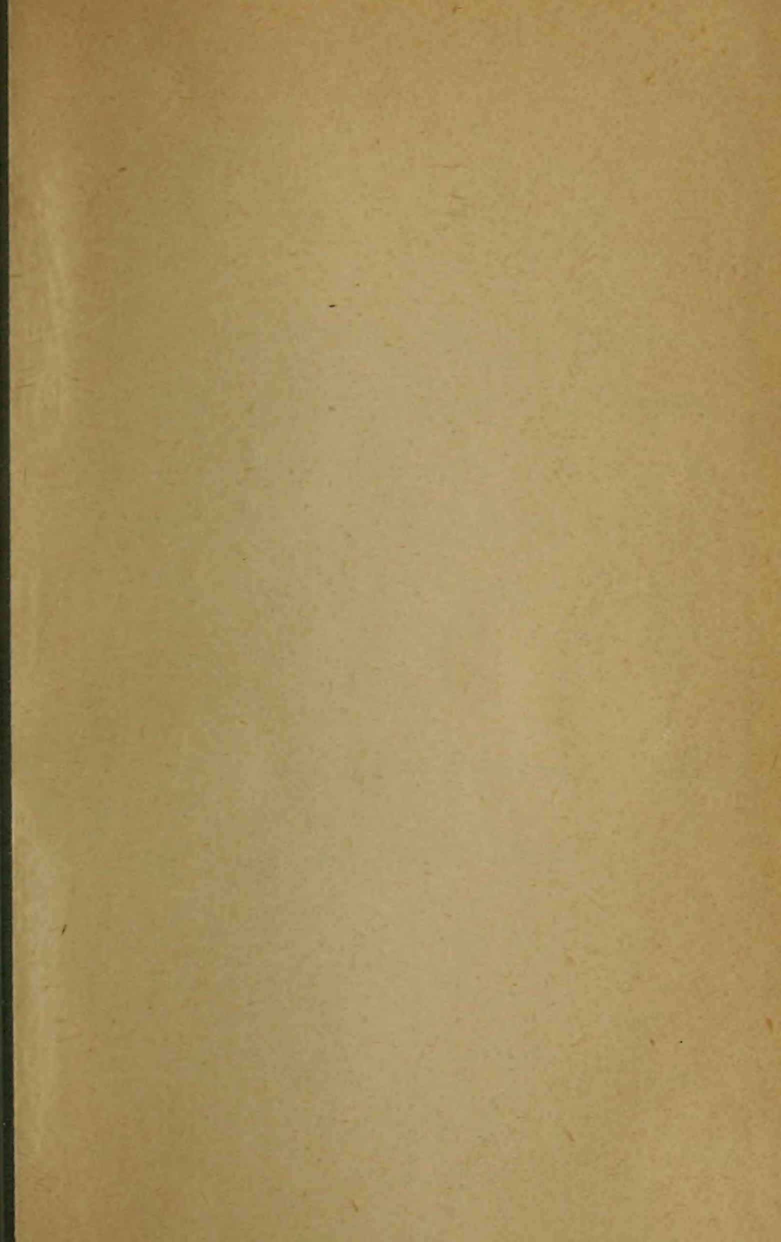
Gerard von Loménie, nun euer Herr
Und Graf von Dommartin! Heil ruft ihm, Heil!

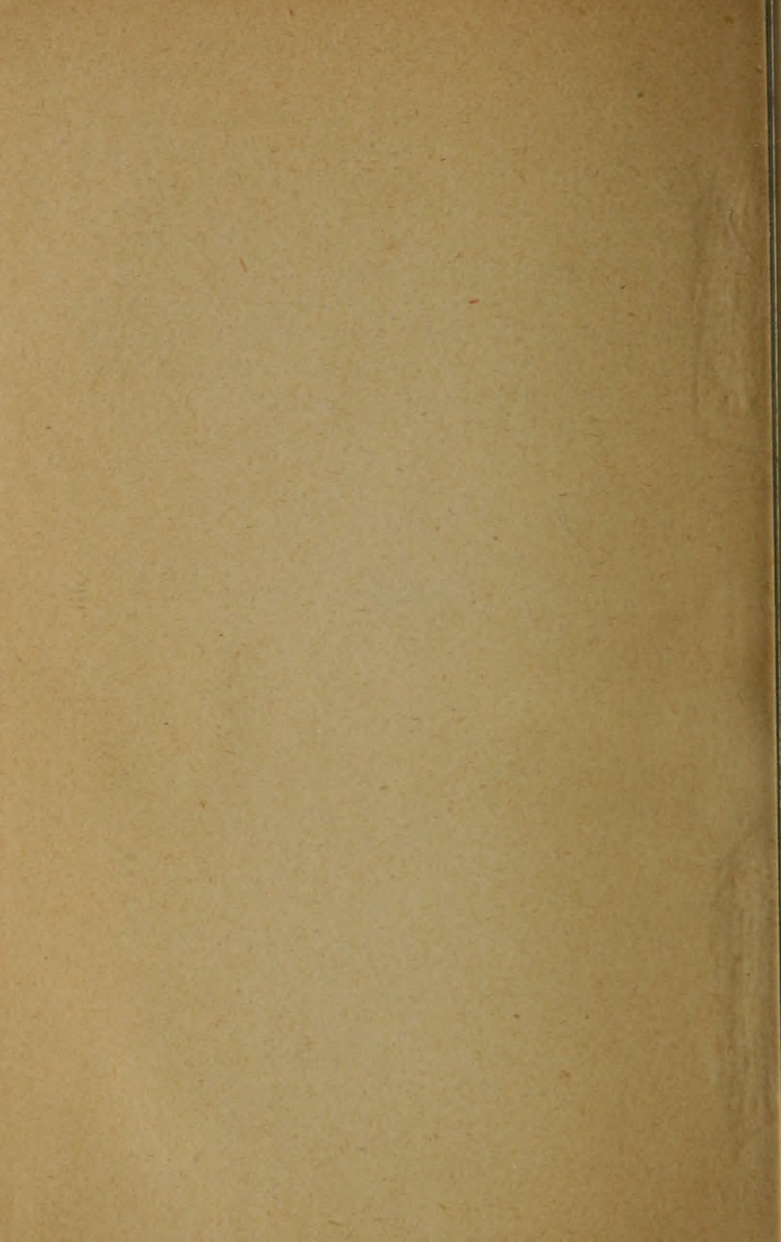
Ritter und Edelleute. Heil, Heil Gerard!
Heil Graf von Dommartin!

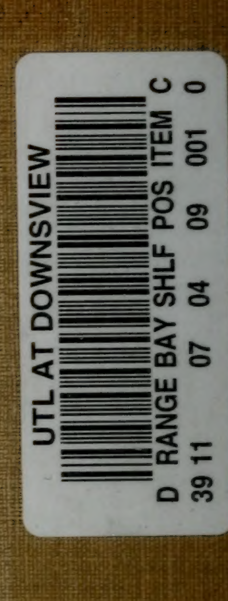
Gräfin (zu den Liebenden tretend). Seid glücklich!
Eure Seelen führte Gott
Zusammen! Halte Gott sie treu verbunden!
Kommt an mein Herz! Mein Leben war bisher
Nur Haß und Racheglut, der Rest sei Liebe!

(Gruppe, der Vorhang fällt.)

Ende.






UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 07 04 09 001 0